

bit online

Bibliothek. Information. Technologie.

Besuchen Sie uns
auf der
Frankfurter
Buchmesse
16. bis 20. Oktober
Halle 4.2, Stand M68

■ SOMMERINTERVIEW

„Entweder unternehmen.
Oder unterlassen.“

Arnoud de Kemp im Gespräch

■ FACHBEITRÄGE

- „Lucebro“ – Pilotprojekt zum Einsatz von KI
- Schattenbibliotheken: Welche Auswirkungen haben sie auf Verlage und Bibliotheken?
- Digitale Kompetenzen – dringend gesucht!

■ NACHRICHTEN

- Ein Besuch im Oodi Helsinki – der besten Bibliothek der Welt 2019
- Rechte an Forschungsdaten und Datenbanken
- Document Delivery – Zurück in die Zukunft
- Dezentralisierung und Blockchain in der Forschung
- Ideen und Möglichkeiten für die Journal-Erwerbung im Kontext des DEAL-Wiley-Vertrags

■ INTERVIEW

„Wir müssen die digitale Transformation als Kultur begreifen und Inhalte wieder in den Mittelpunkt stellen.“ Der neue dbv-Vorsitzende Andreas Degkwitz

■ REPORTAGEN

- IFLA WLIC Preconference Satellite Meeting
- Symposium des bak Information



Besuchen Sie uns vom 16.-18. Oktober 2019:
Frankfurter Buchmesse
im Bibliotheks-Zentrum (ILC) / Halle 4.2

Wegweisend bei Wissen.

**Wenn es um professionelles Wissen geht,
ist Schweitzer Fachinformationen wegweisend.**

Universitäts-, Hochschul- und Forschungsbibliotheken erhalten komplette Lösungen zum Erwerben, Verwalten und Nutzen von digitalen und gedruckten Medien. Für Forschung, Lehre und Studium. Für alle Fachdisziplinen. Von Verlagen aus aller Welt.

Die Akademische Informationswelt von Schweitzer bietet mit Webshop, lokalen Standorten und Fachbuchhandlungen leichten Zugang zu Wissen in allen Medienformen. Die umfangreichen Services sind individuell kombinierbar – innovative Software-Lösungen machen Wissen überall nutzbar und komfortabel verwaltbar. EBS-Modelle der Verlage, E-Book-Pakete, Pick & Choose – mit den verlagsübergreifenden E-Book-Services von Schweitzer Fachinformationen haben Sie alle Erwerbungsoptionen im Blick. Inklusive exzellenter Beratung und Support – fair kalkuliert.

t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

schweitzer
Fachinformationen

Die digitale Revolution bedeutet...



Stotax First

Das Premium-Fachportal für eine fachübergreifende, anspruchsvolle Beratung auf höchstem Niveau im Steuerrecht, Bilanzrecht, Arbeits- und Sozialversicherungsrecht und den angrenzenden Rechtsgebieten. **Von Profis für Profis!**

Leuchtturmtitel

EStG Kommentar | Korn; **AO FGO Kommentar** | Gosch;
Umwandlungsrecht Kommentar | Widmann | Mayer;
EStG eKommentar | Fuhrmann | Kraeusel | Schiffers;
eNews Steuern; kösdi; EFG; **BStBl**; **Steuerberater**
Branchenhandbuch; **Mandanteninformation Steuerblick**

Insgesamt 10 Kommentare der Grünen Reihe,
17 eKommentare, 12 Zeitschriften, 8 Handbücher, 8 Lexika,
4 Jahrbücher, 7 Handausgaben, 15 Ratgeber, Rechtsquellen,
Rechtsprechung, Arbeitshilfen u.v.m.

...Wahrheit!

Stotax First

Preis mtl. € 138,- zzgl. USt.

Für fünf Nutzer

ISBN 978-3-08-140500-1

Nutzungsdauer mind. 1 Jahr

www.stotax-first.de

Jetzt bestellen!



www.stollfuss.de



bestellung@stollfuss.de



0228 724-0

Monatspass zum Test
www.stollfuss.de/fachportale

STOTax
Stollfuß Medien

*Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich*



Unter Freunden – Bibliotheken auf der Frankfurter Buchmesse

Die Frankfurter Buchmesse ist noch immer ein Treffpunkt für alle Stakeholder des wissenschaftlichen Publikationsystems. Auch und gerade wenn alle Welt vom freien Zugang zu Literatur und Information in der Wissenschaft spricht ist es von besonderer Bedeutung, sich bei allen bisherigen und zukünftigen Stakeholdern zu informieren und auch in das ein oder andere Gespräch einzutreten oder auf einem der unzähligen Podien mitzudiskutieren. Denn es gibt weit mehr zu sehen und zu hören als die klassischen Publisher. Viele neue Dienstleistungen entlang der Wertschöpfungskette des (wissenschaftlichen) Publikationsprozesses machen das Geschäftsfeld auch für Bibliotheken interessant. Publishingservices sind natürlich nicht revolutionär, aber in der Ausprägung von smarten Angeboten agiler Startups werden sie wichtiger denn je. Sie bringen sich – gerne mit Bibliotheken als Partner – in die Wertschöpfungskette des wissenschaftlichen Publizierens ein. Dort identifizieren sie zunächst die jeweiligen Pain Points der Wissenschaft und offerieren passgenaue Angebote. Das gilt analog für alle Kunden der Bibliotheken, insbesondere auch für die Studierenden. Bibliotheken können entweder solcherlei niederschwellige Angebote selbst entwickeln oder sich zu Partnern der neuen, meist noch jungen und kleinen Unternehmen am Markt machen. Das ist häufig sehr viel Erfolg versprechender, als mit den Big Playern zusammen zu arbeiten. Da bleibt man als einzelne Bibliothek meist ein kleiner Fisch. Das schon beinahe abgenutzte Adjektiv vom „proaktiven“ Vorgehen ist aber zunehmend überlebenswichtig. Denn viele Kunden oder potentielle Kunden gerade aus der Wissenschaft kommen nicht mehr suchend und bittend zur Bibliothek. Die Zeiten, in denen „der Kranke zum Arzt geht und nicht der Arzt zum Kranken“ (Platon), sind offensichtlich vorbei. Das gilt nicht minder für Bibliotheken. Sie müssen mitten drin sein in den Wertschöpfungsketten der Kunden, ansonsten löst der Kunde sein Problem alleine und vor allem ohne Bibliothek. Die Buchmesse bietet ein weites Feld für neue Ideen und Partnerschaften in einem zunehmend hart umkämpften Markt. Fast gebetsmühlenartig weise ich im „Kurz-vor-der-Buchmesse-Heft“ von b.i.t.online auf diese großen Chancen für Austausch, Ideen und Begegnungen hin. Denn die Aussteller und Veranstalter von Vorträgen, Kongressen und Workshops auf der Buchmesse sind – ge-

nauso wie die Besucher selbst – die idealen Gesprächspartner für Bibliothekarinnen. Sie alle sind Partner des Publikations-, Nutzungs- und Archivierungsprozesses, wenn auch in neu zu gestaltenden Rollen. Das ist der Grund, warum das Gespräch nicht abreißen darf, und warum aus Geschäftspartnern nicht Feinde werden dürfen. Denn Feinde reden nicht mehr miteinander, sondern sie bekämpfen sich. Und das führt selten zu guten Vertragsabschlüssen.

Wir von b.i.t.online beteiligen uns an diesen Diskussionen u.a. mit dem b.i.t.Sofa und begeben uns mit unseren Themen diesmal direkt in die Höhle des Löwen. Die Mittwochsdiskussion „Der Publikationsprozess in der Wissenschaft – was tun Verlage für die Wissenschaftler?“ hat junge Startups auf dem Podium, deren Angebote die Wertschöpfungskette der Wissenschaft adressieren. Sie haben verstanden, was in der Wissenschaft gefragt ist und sind deshalb eher Partner von Bibliotheken als Wettbewerber.

In der Donnerstagsdiskussion wird es noch einen Ton kontroverser: Beim Thema „Schattenbibliotheken – wie Verlage und Bibliotheken ausgetrickst werden“ geht es nicht nur um die bekannte Plattform „Sci-Hub“, sondern auch um die Auseinandersetzung von Copyright, Datenschutz und die Neupositionierung von Verlagen und Bibliotheken.

In einer Ökonomie des Sharing und Remix führt vielleicht die Digitale Welt auch Schattenbibliotheken dereinst heraus aus der illegalen Dunkelheit in eine helle, legale Zukunft. Dass dann die Stakeholder des Publikationsprozesses ganz neue oder gar keine Rechte mehr haben (und vielleicht auch gar nicht mehr möchten) muss diskutiert und geklärt werden. Das Freitagspodium adressiert in diesem Jahr einen sehr praktischen, aber nichtsdestoweniger hochinteressanten Aspekt: „E-Book-Erwerbungsmodelle in der Praxis“. Seit Jahren kämpfen Bibliotheken hier um ein angemessenes Businessmodell, wir sind gespannt auf die Antworten.

Sie sehen, es wird spannend und wir freuen uns über Ihre aktive Beteiligung bei diesen wichtigen Themen und laden Sie gerne ein auf den Stand von b.i.t.online und/oder auf eine unserer Podiumsdiskussionen auf der Frankfurter Buchmesse.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

*Besuchen Sie uns
auf der **Buchmesse
Frankfurt:***

***Halle 4.2
Stand Nr. E51***

beck-eLibrary. DIE FACHBIBLIOTHEK liefert das Wissen neun führender Fachbuchverlage für die Ausbildung an Universitäten und Hochschulen. Schwerpunkt sind die Bereiche **Wirtschaftswissenschaft, Geisteswissenschaft, Rechtswissenschaft und Gesundheitsmanagement.**

Sie umfasst aktuell rund 2.000 Bücher und 800 Zeitschriftenhefte von C.H.BECK Recht | Wirtschaft | Steuern sowie C.H.BECK Literatur | Sachbuch | Wissenschaft, Vahlen, UVK, MWV, VERSUS, seit Anfang 2019 Schäffer-Poeschel und Haufe sowie jetzt auch der New Business Verlag.



. Randvoll mit Wissen aus **neun** Verlagen.



INHALT

361	Editorial
368	Impressum
370	Abstracts
455	Herstellerverzeichnis
456	Letzte Seite

SOMMERINTERVIEW

„Entweder unternehmen. Oder unterlassen.“ Arnoud de Kemp feierte am 10. Juni dieses Jahres seinen 75. Geburtstag	379
--	-----

FACHBEITRÄGE

<i>Benjamin Flämig</i> „Lucebro“ Pilotprojekt zum Einsatz von KI	390
--	-----

<i>Sarah Müller</i> Schattenbibliotheken: Welche Auswirkungen haben Sci-Hub und Co. auf Verlage und Bibliotheken?	397
---	-----

<i>Ursula Georgy</i> Digitale Kompetenzen – dringend gesucht!	405
--	-----

GLOSSE

<i>Georg Ruppelt</i> BIBLIOTHEKEN in Vergangenheit und Gegenwart Teil V: Bücherdiebe	412
--	-----

NACHRICHTENBEITRÄGE

<i>Andreas Mittrowann</i> „Die Politik weiß in Finnland offensichtlich genau, welche Bedeutung moderne, offene Bibliotheken haben.“ – Ein Besuch im Oodi Helsinki – der besten Bibliothek der Welt 2019	415
---	-----

<i>Till Kreutzer und Henning Lahmann</i> Rechte an Forschungsdaten und Datenbanken	418
---	-----

www.b-i-t-online.de

<i>Mark Homann</i> <i>subito</i> Document Delivery Zurück in die Zukunft in Zeiten des Wandels	422
--	-----

<i>Aleksandra Sokolowska</i> Dezentralisierung und Blockchain in der Forschung	426
--	-----

<i>Lorna Stimson, Heiko Brandstädter</i> Ideen und Möglichkeiten für die Journal-Erwerbung im Kontext des DEAL-Wiley-Vertrages	429
--	-----

INTERVIEW

„Wir müssen die digitale Transformation als Kultur begreifen und Inhalte wieder in den Mittelpunkt stellen.“ <i>Der neue dbv-Vorsitzende Prof. Dr. Andreas Degkwitz</i> <i>im Gespräch mit Reinhard Altenhöner</i>	432
---	-----

SPONSORED CONTENT

Zeitschel OS HQ High-End-Aufsichtsscanner Große Vorlagen in höchster Qualität scannen	436
--	-----

REPORTAGEN

<i>Elgin Helen Jakisch</i> Lernen, Logistik, Leihverkehr: mit Robotern Richtung autonome Bibliothek Bericht vom IFLA WLIC Preconference Satellite Meeting	438
---	-----

<i>Elgin Helen Jakisch</i> So hat die Informationswissenschaft eine Zukunft: Außenwahrnehmung stärken, Community bilden, mit anderen Disziplinen vernetzen Bericht von einem Symposium des <i>bak Information</i>	442
---	-----



Exzellente Wissenschaft online

INHALTE

In der Nomos eLibrary finden Sie derzeit ca. **10.000 Bücher** und mehr als **3.000 Zeitschriftenhefte** aus den Bereichen Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften für eine komfortable Nutzung – weltweit und jederzeit zugänglich.

Erworbene Titel stehen **dauerhaft** und zur **unbegrenzt parallelen Nutzung** zur Verfügung.

Unsere **Partnerverlage**: Academia, Ergon, Kommunal- und Schulverlag, Psychosozial, Velbrück Wissenschaft, Wallstein sowie die Imprints edition sigma und Edition Reinhard Fischer.

NEU

Neue Partnerverlage: facultas Verlag, Dietrich Reimer Verlag mit den Imprints Gebrüder Mann Verlag und dem Deutschen Verlag für Kunstwissenschaft

Neue Themenpakete: Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Anthropologie und Ethnologie

Technische Neuerungen: SUSHI, KBART und Responsive Webdesign

ANGEBOTE

- **Kaufmodell** ohne weitere anfallende Gebühren
- Eine **individuelle Preisberechnung** für Bibliotheken, je nach Größe und Art der Institution, machen unsere Buch- und Zeitschriftenpakete auch für kleine Einrichtungen preislich attraktiv.
- **Pakete:** Fach- und Lehrbuchpakete sind erhältlich als Gesamtpakete | Kollektionen | Themenpakete
- **Pick & Choose:** e-only und Bundles für alle Inhalte möglich
- Handbücher der Kooperationsreihe C.H.BECK | HART | NOMOS

TECTUM eLibrary

Die Tectum eLibrary bietet Ihnen einen komfortablen Zugang zu Monographien aus den Bereichen Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaft sowie Themen der Kunst, Musik, Pädagogik oder Religion.



 tectum-elibrary.de

Ihre individuellen Anforderungen.
Unsere maßgeschneiderte Lösung.

Michael Buchmann
Annika Stenzel
Cornelia Spitz
Melanie Schwarz

+49.7221.2104.807
+49.7221.2104.809
+49.7221.2104.829
+49.7221.2104.811

buchmann@nomos.de
stenzel@nomos.de
spitz@nomos.de
schwarz@nomos.de

vub Wissen mit System seit 1845

vub | Smartprofile

Datenqualität
Profilierungsschärfe
Selbstadministrierbarkeit

- mehr als ein Profildienst und intelligenter als Verlagsvorschauen
- für gezielte Recherchen oder zum Screening Ihrer Bestände
- perspektivisch oder rückblickend einsetzbar
- digital, flexibel und medienbruchfrei

vub | Paperboy

Cover
Inhaltsverzeichnisse
Volltexte

- lässt Nutzer Ihrer Bibliothek entdecken, was Sie Ihnen schon immer zeigen wollten
- medienübergreifend in der Befüllung, flexibel in der Sortierung
- individuell in der gewählten Zusammenstellung
- mobil, responsiv und zeitgemäß

Gerne als Webinar oder Workshop in Ihrem Hause!

+49 (221) 2079 2144
bibliothek@vub.de | www.vub.de



Wir gehen mit intelligenten Lösungen
und digitalen Produkten
über die Belieferung hinaus!

KURZ NOTIERT

EBSCO und Arkivum kooperieren	445
Decius übergibt an Thalia und Schweizer Fachinformationen	445
ekz-Gruppe rückt Kundenerlebnis in Mittelpunkt	445
DynaMed® weiterentwickelt	446
Mathematik-Lehr-Netzwerk gegründet	446
Reimer Partner der Nomos eLibrary	447
IFLA-Medal für Barbara Schleihagen	447
Frank Vrancken Peeters neuer CEO von Springer Nature	447
Open Science Conference 2020	448
Workshopreihe Retrodigitalisierung	448
Springer Nature und Bibliothekskonsortium in Österreich	448

REZENSIONEN

<i>Julia Elisabeth Langholz</i> Kramper, Andrea (Hrsg.) Storytelling für Museen. Herausforderungen und Chancen	450
<i>Stephan Holländer</i> Wilfried Sühl-Strohmenger, Ladina Tschander (Hrsg.) Praxishandbuch Schreiben in der Hochschulbibliothek.	451

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 453

LETZTE SEITE

Nicola Fritze, Autorin, Coach & Organisationspsychologin	456
---	-----

Beilagenhinweis:

- fachbuchjournal Novitätenspecial
 - TH Köln
- Wir bitten um freundliche Beachtung.



- ✓ Fachliteratur
- ✓ Neuerscheinungen
- ✓ Online-Datenbanken
- ✓ Lieferung
- ✓ Digitaler Service

■ Redaktion



Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich

Tel.: +41 (0)44 632 21 25

Fax: +41 (0)44 632 13 57

rafael.ball@library.ethz.ch



Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin

Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de



Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation

und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

■ Korrespondierende Mitarbeiter



Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57

CH-7004 Chur

Tel.: +41 (0)81 286 24 70

bernard.bekavac@htwchur.ch



Dr. Achim Bonte
Generaldirektor der
Sächsischen Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden (SLUB)
01054 Dresden

Tel.: +49 (0)351 4677 102

Achim.Bonte@slub-dresden.de



**Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert**
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information

Finkenau 35, 22081 Hamburg

Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04

ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de



Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB

Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main

Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258

Martina.Kuth@cms-hs.com



**Dipl.-Ing. Barbara
Schneider-Kempf**
Generaldirektorin der
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin

Tel.: +49 (0)30 266 23 23 | Fax: +49 (0)30 266 23 19

barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de



Frank Scholze
Direktor der KIT-Bibliothek
Karlsruher Institut für
Technologie
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe

Tel.: +49 (0)721 608-43100

Fax: +49 (0)721 608-44886

frank.scholze@kit.edu

■ Redaktionsanschrift

b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51
65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

■ Redakteurin

Angelika Beyreuther
a.beyreuther@b-i-t-verlag.de

■ Herausgeber und Verlag

b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden

ISSN Print: 1435-7607

ISSN online: 2193-4193

■ Objektleitung

Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

■ Hausanschrift des Verlages

b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

■ Anzeigenleitung

Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

■ Erscheinungsweise, Bezugspreise

der Printausgaben für 2019
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,-
Einzelheft € 42,00
Jahres-Abonnement Studenten € 109,00
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 178,00
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 22,-;
Europa € 38,-; Welt € 58,- (Luftpost wird extra
berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

■ Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag sollte eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigelegt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z.B. ¹. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungen stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

A full-page background image of a person ice climbing a massive, deep blue glacier. The climber is on the left, wearing a green jacket and a backpack, using an ice axe. The glacier's surface is textured with ridges and grooves, and its color transitions from white at the top to a deep, translucent blue in the crevasses. The sky is blue with some white clouds at the top.

Discovery starts here.

For support to achieve your
professional goals, visit

wiley.com/network/librarians

WILEY

„Lucebro“

Pilotprojekt zum Einsatz Künstlicher Intelligenz in der täglichen Kommunikation mit Bibliotheksnutzenden

Benjamin Flämig

Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) beschränkt sich in Bibliotheken derzeit noch auf einige wenige Spezialbereiche. Das einer KI-Software immanente Prinzip des Maschinellen Lernens bietet aber auch für Bibliotheken vielversprechende Perspektiven. So könnte eine solche Lösung auf die automatisierte Beantwortung wiederkehrender Fragen von Bibliotheksnutzenden trainiert werden. Die Benutzungsabteilung würde so in Zeiten hoher Auslastung Unterstützung erhalten und die Erreichbarkeit für Anfragen deutlich verbessert. Auch eine häufig an begrenzten Personalressourcen scheiternde Erweiterung der Öffnungszeiten könnte sich so leichter realisieren lassen. Nutzen und Grenzen des KI-Einsatzes wurden an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern daher im Rahmen eines Pilotversuches konkret getestet, dessen Ziele, Umsetzung und Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden.

b.i.t.online 22 (2019) Nr. 5, S. 390

The usage of Artificial Intelligence (AI) in libraries is still limited to very few special areas. However, the Machine Learning-based approach of AI-software offers promising perspectives for libraries as well. Such a solution could be trained in answering automatically to questions library users are asking frequently. The user department would get helpful support during times of high workloads and the library's availability would be improved. Even an expansion of opening hours, which often isn't possible due to limited human resources, could be realized. Benefits and limitations of using an AI have been tested by Central and University Library Lucerne within the framework of a pilot study, which goals, implementation and results will be presented below.

b.i.t.online 22 (2019) No. 5, p. 390

Schattenbibliotheken: Welche Auswirkungen haben Sci-Hub und Co. auf Verlage und Bibliotheken?

Sarah Müller

Schattenbibliotheken wie Sci-Hub bieten Zugriff auf wissenschaftliche Volltexte aus allen akademischen Disziplinen. Sie agieren rechtswidrig, indem sie die Bezahlsschranken der Verlage umgehen und Dokumente in ihren eigenen Datenbanken speichern. Sie können als eine der Auswirkungen auf die Zeitschriftenkrise der letzten Jahrzehnte verstanden werden.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit habe ich mich intensiv mit diesem noch relativ jungen Phänomen auseinandergesetzt. Bibliotheken sind als Bindeglied zwischen den Wissenschaftsverlagen und ihren eigenen Nutzern direkt von Schattenbibliotheken betroffen. Während sie auf der einen Seite von einer besseren Verhandlungsposition gegenüber Verlagen profitieren könnten, müssen sie auf der anderen Seite mit den illegalen Datenbanken konkurrieren. Wie kann diese Gradwanderung gelingen?

b.i.t.online 22 (2019) Nr. 5, S. 397

Shadow libraries like Sci-Hub offer access to complete scientific texts from all academic fields. They act illegally by bypassing the publishing houses' paywalls and by storing documents in their own data banks. They can be considered an element in the crisis afflicting periodicals over the past decades.

In the context of Sarah Müller's bachelor thesis, she intensely studied this rather new phenomenon. As a link between the scientific publishing houses and their own users, libraries are directly affected by shadow libraries. While they could, on the one hand, profit from a better negotiating position vis-à-vis the publishing houses, they are, on the other hand, forced to compete with the illegal data banks. Sarah Müller discusses how this problem may be solved.

b.i.t.online 22 (2019) No. 3, p. 213

Digitale Kompetenzen – dringend gesucht!**Eine Stellungnahme und Positionierung zu den Empfehlungen des RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen**

Ursula Georgy

Mit den Mitte 2019 herausgegebenen „Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft“ hat der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) ein Papier veröffentlicht, das an die verschiedensten Player der Forschung/Wissenschaft adressiert ist: Forschungs-, Wissenschafts-, und Infrastruktureinrichtungen, ihre Träger, ihre Förderer sowie die dort Beschäftigten. Im Mittelpunkt der Diskussion stehen die Bereiche Studium/ Ausbildung, Forschung und Weiterbildung der Informationswissenschaft und die notwendigen strukturellen Veränderungen. Gleichzeitig ist es ein Appell an Politik und Verbände, die Informationswissenschaft zu stärken und ihre Berufsfelder attraktiv zu machen.

b.i.t.online 22 (2019) Nr. 5, S. 405

With the „Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft“ (Recommendations on career and training prospects for the science labour market) published in mid-2019, the German Council for Scientific Information Infrastructures (RfII) published a paper that is addressed to the most diverse players in research/ science: research, science and infrastructure institutions, their owners, their institutional sponsors, and their employees. The discussion focuses on the areas of study/training, research and further education in information science and the necessary structural changes. At the same time, it is an appeal to politicians and associations to strengthen the information science and make their professional fields attractive.

b.i.t.online 22 (2019) No. 5, p. 405

BibliotheksLeiterTag2019

ZUKUNFTSTHEMEN AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Gleich anmelden:
03. 12. 19 in Mannheim
www.bibliotheksleitertag.de

Einfach. Machen!

Von der Theorie zur gelebten Praxis



Jetzt wird angepackt!

15. Bibliotheksleitertag 2019 – ÖB- und WB-Forum
für aktuelle Trends, Informationen und Austausch.
Im Congress Center Rosengarten in Mannheim,
03. Dezember 2019 von 10:00–17:00 Uhr.

Unter anderem mit Vorträgen von:



Andreas Mittrowann
Einfach beteiligen:

Praktische Wege und Lösungen
zu mehr Partizipation in Öffent-
lichen Bibliotheken



Annabell Huwig
**Stell Dir vor, Du hast die beste
Idee und keiner macht mit.**

Wie man die wichtigsten Erfolgs-
faktoren ins Boot holt, die Mitarbeiter!



Ines Mauder
**Innovative Ideen für
digitale Bibliotheken**

Ergebnisse des ZBW-Innovations-
workshops 2019



Martin Kramer
Schöner scheitern –
Warum MACHEN trotzdem
die beste Wahl ist.



Nicola Fritze
Einfach. Machen!

Wie Sie Ihre Ideen und Konzepte
in die Praxis umsetzen.



Nicole Clasen, Sabine Stummeyer,
Daniela Dobeleit
Wie geht „OER“?

Open Educational Resources als
Zukunftsaufgabe für Bibliotheken



Andrea Kaufmann
Libraries for Future

Bibliotheken als Vorreiter für sozial
ökologische Nachhaltigkeit –
Chancen und Wege



Dr. Angela Vorndran
**Vernetzungen schaffen
im Datenmeer**

Werkbündelung zur Datenanreicherung
bibliothekarischer Metadaten



Julika Mimkes
Augen, Ohren und Türen auf!
Wir gründen eine Open Science
Community

Zusammen. Wissen. Teilen.



b.i.t.online-Innovationspreis 2020: Call for papers

Die Kommission für Ausbildung und Berufsbilder des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) lädt Sie, in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift b.i.t.online, ein, Ihre Bachelor- und Masterarbeiten oder Ihre (Studien)Projekte aus dem Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation auf dem 109. Bibliothekartag vom 26. bis zum 29. Mai 2020 in Hannover persönlich vorzustellen. Von den eingereichten Arbeiten werden drei für die Präsentation in Hannover ausgewählt.

Jede präsentierte Arbeit erhält den b.i.t.online-Innovationspreis und wird mit 500 Euro prämiert. Geeignete Arbeiten werden in der Buchreihe b.i.t.online innovativ veröffentlicht. Die Preisträger erhalten darüber hinaus eine einjährige kostenlose Mitgliedschaft im BIB.

Bitte senden Sie schon jetzt, aber spätestens bis zum 02. Dezember 2019 eine Kurzfassung (circa zehn Seiten) Ihrer Arbeit beziehungsweise Ihres Projektes und deren Bewertung sowie das Inhalts- und das Literaturverzeichnis, außerdem Ihren Lebenslauf vorzugsweise per E-Mail an die genannte Kommissionsadresse.

Kommission für Ausbildung
und Berufsbilder
Karin Holste-Flinspach (Vorsitzende)
c/o Stauffenbergsschule
Arnsburger Straße 44
D-60385 Frankfurt am Main
069 / 21 23 52 74 (Schulsekretariat)
kaub@bib-info.de
www.bib-info.de

Elsevier bei der Buchmesse 2019

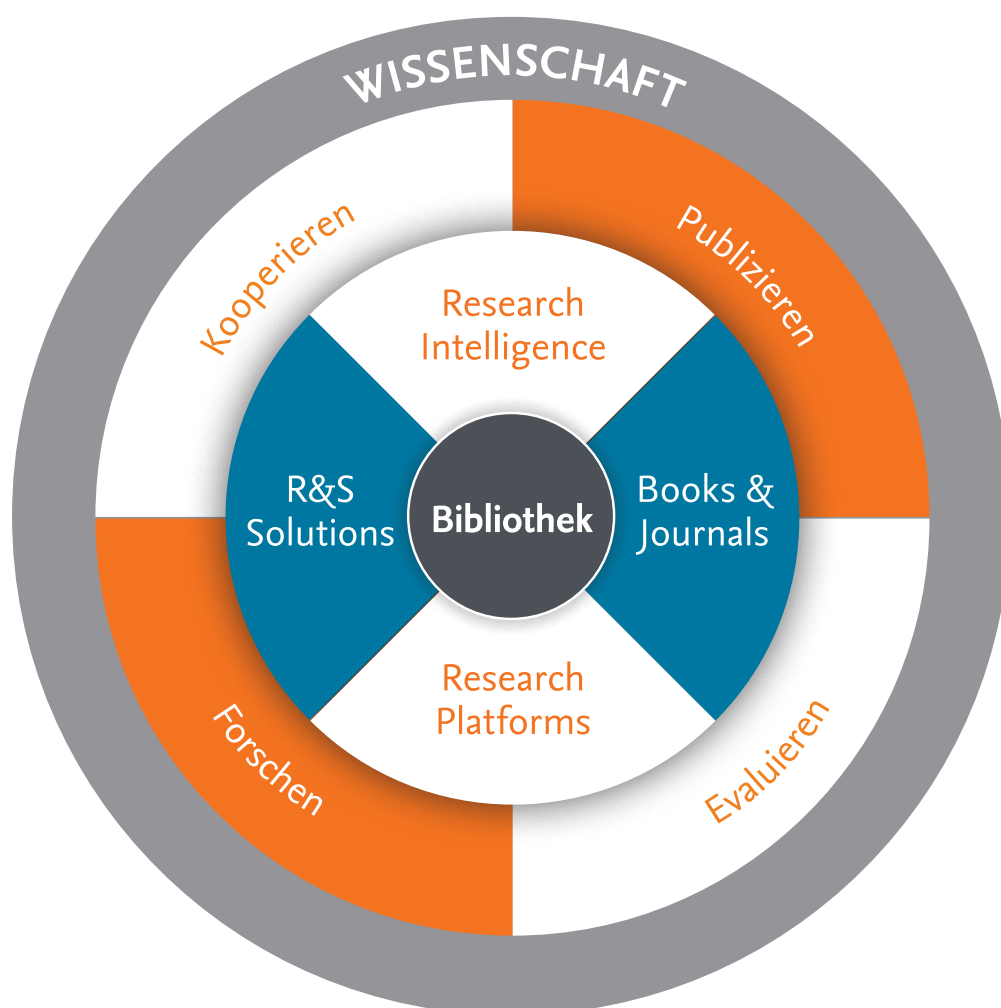
Besuchen Sie uns am Stand N33, Halle 4.2!

**Stimulierung durch offene Repositorien –
wie Bibliothekare Studierende bei deren Forschung unterstützen können**

Vortrag am Mittwoch, 16. Oktober 2019, 14:00 Uhr, Frankfurt EDU Stage (Halle 4.2)

Ein Weg zu Open Science

Vortrag am Donnerstag, 17. Oktober 2019, 10:00 Uhr, Frankfurt EDU Stage (Halle 4.2)



About Elsevier

Elsevier is a world-leading provider of information solutions that enhance the performance of science, health, and technology professionals, empowering them to make better decisions, and deliver better care.

Copyright © Elsevier B.V. September 2019



16.–20. Oktober 2019
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Ehrengast Norwegen

Buchmesse 2019 – Programm b.i.t.sofa

Halle 4.2, N 101 auf der Academic & Business Information Stage

MITTWOCH, 16. OKTOBER 2019 | 12:00 BIS 13:00 UHR

b.i.t.sofa News

Publikationsprozess in der Wissenschaft – Was tun Verlage für die Wissenschaftler?

What can publishers and start-ups do for scientists

DONNERSTAG, 17. OKTOBER 2019 | 14:00 BIS 15:00 UHR

b.i.t.sofa Aktuell

Schattenbibliotheken –

Wie Verlage und Bibliotheken ausgetrickst werden.

FREITAG, 18. OKTOBER 2019 | 12:00 BIS 13:00 UHR

b.i.t.sofa ÖB

E-Book-Erwerbungsmodelle in der Praxis:

Was funktioniert gut, was können wir voneinander lernen,
wo liegen Herausforderungen?

In Zusammenarbeit mit dem BIB-Berufsverband Information Bibliothek e.V.

Weitere Infos auf www.b-i-t-online.de



ALLES DRIN!

F.A.Z.-Bibliotheksportal

Neun einzigartige Quellen in einer Anwendung

Das F.A.Z.-Bibliotheksportal ist seit vielen Jahren eine beliebte und häufig genutzte Anwendung in wissenschaftlichen Bibliotheken und an Hochschulen.

Neben der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bietet das F.A.Z.-Bibliotheksportal den Zugang zu weiteren einzigartigen Quellen:

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung · Frankfurter Allgemeine Magazin · Frankfurter Allgemeine Woche · Frankfurter Allgemeine Metropol · Frankfurter Allgemeine Quarterly · FAZ.NET · Frankfurter Allgemeine Einspruch · Frankfurter Rundschau

Mehr als sieben Millionen Beiträge können nicht nur in der Bibliothek, sondern, je nach Lizenzform, auch auf dem gesamten Campus und „Off-Campus“ per Remote-Access genutzt werden. Der Fernzugriff ist neu und auch über Shibboleth möglich.

Die Artikel aus den F.A.Z.-Printmedien sind außerdem als Seiten-PDFs, teilweise zusätzlich als Artikel-PDFs, abrufbar. Damit ist das F.A.Z.-Bibliotheksportal eine besonders inhaltsreiche und unverzichtbare Anwendung in Bibliotheken.

Fordern Sie noch heute ein Angebot an:

Frankfurter Allgemeine Archiv · Das F.A.Z.-Bibliotheksportal · Hellerhofstraße 2-4 · 60327 Frankfurt am Main
Telefon (069) 75 91 32 00 · E-Mail: faz-biblionet@faz.de

Frankfurter Allgemeine Archiv

Plan A, Plan B, Plan S.

Wissen für Alle?

Demnächst auf der
Frankfurter Buchmesse.

**Hier ist,
was wird.**

#fbm19

Campus Weekend

Das Wochenende für Studierende,
Young Professionals und Wissens-
begeisterte auf der Frankfurter
Buchmesse in der Halle 4.2.
19.-20. Oktober 2019

Jetzt Ticket kaufen:

buchmesse.de/besuchen



AIRLINE
PARTNER:  **AIR CHINA**
中國國際航空公司
A STAR ALLIANCE MEMBER 

Jetzt Rabatt sichern:

Frankfurter Buchmesse im
Oktober besuchen und

40% sparen!

Bestellen Sie Ihr Fachbesucher-
Ticket online mit einem der beiden
Rabattcodes:

FBM19Librarian-1day

FBM19Librarian-5day

**JETZT
EIN
BUCH!**
BUCHHANDLUNG FINDEN.DE

Inspiration.
Auf der Messe und
365 Tage in der
Buchhandlung.
#BUCHMOMENT

Mathematische Recherche auf Expertenniveau liefert wundervolle **Ergebnisse**



Die mathematische Recherche erfordert fachkundige Unterstützung, um präzise Ergebnisse zu liefern. Mit über 3,4 Millionen Artikeln und stetig neuen Inhalten ist *MathSciNet* seit 1940 die verlässlichste Ressource für die mathematisch-wissenschaftliche Recherche. *MathSciNet* wurde von renommierten Mathematikern für Forscher und Wissenschaftler der Mathematikwissenschaften entwickelt und führt stets zu Top-Ergebnissen.

Überzeugen Sie sich selbst. Testen Sie *MathSciNet* kostenfrei.

**Kostenfrei
testen**

Für einen kostenfreien Test wenden Sie sich
bitte an Ihren EBSCO-Ansprechpartner oder
besuchen Sie die Webseite:
www.ebscohost.com/academic/mathscinet



EBSCO

Alles im Blick!

GBI-Genios ist führender Anbieter für elektronische Wirtschaftsinformationen im deutschsprachigen Raum. Als Tochter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Handelsblatt Media Group versorgen wir unsere Kunden mit Qualitätsinformationen und innovativen IT-Dienstleistungen rund um die Themen Recherche, Business Intelligence, Data Analytics, Smart Data, E-Content Services und elektronische Archive.

So unterschiedlich unsere Kunden, so unterschiedlich unsere Angebote. Mit unseren Rechercheplattformen unterstützen wir Unternehmen und Institutionen, die Wissenschaft und Forschung sowie öffentliche Bibliotheken. Damit erreichen wir Fach- und Führungskräfte, Studierende, Lehrende sowie Schüler.

Weitere Informationen auf genios.de/info/loesungen



Besuchen Sie uns auf der
Frankfurter Buchmesse
16. – 20. Oktober 2019
Stand F20 / Halle 4.2

Wir laden Sie herzlich zu unserer Veranstaltung **GENIOS Datenbankfrühstück** diesmal zum Thema „Nachrichtenbasierte Frühwarnung“ ein.
Mittwoch, 16. Oktober 2019, 09:30-13:00 Uhr, MARITIM Hotel Frankfurt
Anmeldung unter genios.de/info/datenbankfruehstueck



Entscheidend mehr Wissen!



Einfach mehr Wissen!



Spielend mehr Wissen!



© Vera Münch

„Entweder unternehmen. Oder unterlassen.“

Arnoud de Kemp, Avantgardist der digitalen Wissenschaftskommunikation, feierte am 10. Juni dieses Jahres seinen 75. Geburtstag. Eine Tour d’Horizon im sommerlichen Berlin.

Sein ausgeprägter Unternehmergeist hat Arnoud de Kemp viele Erfolge gebracht. Auch Misserfolge. Sie konnten ihn nie stoppen. „Bei mir gab es immer ein vorwärts. An der Vergangenheit habe ich nie festgehalten“, erzählte er im b.i.t.online-Sommerinterview 2019. „Entweder unternehmen oder unterlassen. Das war immer mein Leitmotto.“ Gerade bereitet er die APE 2020 vor. Es ist die 15. Auflage der von ihm initiierten Konferenzreihe „Academic Publishing in Europe“, Schwerpunkt: Zusammenhalt und Kooperation. OPEN ACCESS, Plan S, die großen DEALs, ihre Finanzierung, sowie neue Regeln für Forschen und Publizieren werden weitere Themen sein. Das Gespräch führte Reinhard Altenhöner, Ständiger Vertreter der Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und stellvertretender Chefredakteur von b.i.t.online.

Herr de Kemp, es gab Gerüchte, Sie wollten die APE nicht mehr organisieren. Sind wir da falsch informiert?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Nein. Das ist richtig. Ich bin 75. Deshalb habe ich Anfang August einem kleinen Kreis geschrieben, ich höre auf. Die Reaktion war unisono: Geht nicht!

Warum?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Die Engländer haben es auf den Punkt gebracht: „too short notice“. Und da haben

sie recht. Man kann nicht in sechs Monaten etwas komplett neu überdenken. Deshalb habe ich gesagt, wenn ich einen gewissen Teil des Arbeitsaufwandes delegieren kann, mache ich es noch einmal. Das Programm ist im Entstehen und eine Kollegin beim Verlag Taylor & Francis ist im Hintergrund aktiv.

Welche Fragen muss die APE nun angehen?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Was wir als großes Thema angehen wollen und müssen ist, dass der Zusammenhalt immer wichtiger wird. Wir müssen viel mehr miteinander

1 APE 2020 „Driving the Change - together!“, Berlin, 14./15.01.2020 <https://www.ape2020.eu/>

der kooperieren und uns abstimmen, um überhaupt vorwärts zu kommen.

Als 2003 mit der Berliner Deklaration² die Umkehr der Finanzierung wissenschaftlicher Veröffentlichungen von den Wissenschaftsorganisationen in Deutschland in Fahrt gebracht wurde, stand Open Access als große Idee im Raum. Danach kam lange nichts. Es gab eine Mauer des Schweigens und ganz viele Fraktionspolitiker. Das ändert sich jetzt.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Spannungen und Reaktionen auf der ersten APE. Die Leute waren empört. Sie sprachen von „Content Communism“. Was bisher als Besitz galt, sollte auf einmal öffentlich zugänglich sein und nichts mehr kosten; Gemeintut werden. Es gab Wortmeldungen, die sagten: „Das ist kein Sozialismus. Das ist Kommunismus.“ Vor allem die Engländer und die Amerikaner waren entrüstet.

» Der DEAL wurde stark unterschätzt. Von allen Seiten.

Wie DEAL finanziert wird, ist mir nicht klar. «

Waren die Teilnehmenden der APE schon damals eine Mischung aus Verlagsmenschen, Wissenschaftlern, Bibliothekarinnen und Bibliothekaren?

» **Arnoud de Kemp** « Ja, und Vertretern der forschungsnahen Politik. Die EU war von Anfang an stark vertreten. Der 2011 gegründete Verband von Forschungsförderern und Forschungsorganisationen, Science Europe, kam später dazu.

Was halten Sie persönlich von Open Access?

» **Arnoud de Kemp** « Also die Idee finde ich faszinierend. Deshalb bin ich sofort aufgesprungen und 2005 nach München zum damaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft gefahren. Ich habe ihm gesagt, es verträgt sich nicht mit dem Gedanken von Open Access, wenn die MPG, wie kurz davor geschehen, in Berlin eine große Konferenz zu diesem Thema organisiert, die für die Außenwelt nicht zugänglich ist, und erst recht nicht, wenn man dort Veränderungen lostritt, die überhaupt nicht in unsere Welt der bisherigen Wissensverbreitung passen mit Verlagen und Bibliotheken. Solche Gedanken muss man offenlegen und mit allen am wissenschaftlichen Publizieren Beteiligten diskutieren, mit Wissenschaftlern, Verlagen, Bibliotheken, Intermediären. So ist die Idee zur APE entstanden. Alle Entwicklungen und Fragen sollten

auf einer Konferenz zusammengetragen und alle ‚Stakeholders‘ dazu eingeladen werden. Ich hatte durch meine internationale Vernetzung ideale Voraussetzungen, so etwas zu starten. Außerdem war ich von niemandem abhängig, konnte volles Risiko gehen.

Sie haben Open Access also immer unterstützt?

» **Arnoud de Kemp** « Ja. Information sollte öffentlich zugänglich sein. Ich habe die Idee von Anfang an unterstützt, wohl wissend, dass es außerordentlich schwierig sein würde, sie umzusetzen. In Amerika müssen Wissenschaftler, die mit Fördergeldern von den National Institutes of Health (NIH) gearbeitet haben, ihre Studienergebnisse offenlegen.

In der Realisierung macht Open Access trotzdem immer wieder neue Probleme. Aber ich denke, viele Verlage haben mittlerweile vernünftige Modelle.

» **Arnoud de Kemp** « Es gibt Verlage, die besser verdienen als bisher.

Finanzierung und Geld verdienen, das ist noch einmal eine ganz andere Frage. Lassen Sie uns zunächst über DEAL sprechen: Ist DEAL ein guter Weg, die Transformation voranzubringen?

» **Arnoud de Kemp** « DEAL wurde stark unterschätzt, sowohl bei der Max Planck Digital Library (MPDL), als bei der Hochschulrektorenkonferenz, als auch bei den beteiligten Verlagen. Man hat völlig unterschätzt, wie kompliziert das ist. Auch jetzt nach dem ersten großen DEAL-Vertragsabschluss des Verlages John Wiley & Sons³ mit der MPDL Services GmbH⁴ sind noch ganz viele Fragen offen.

Wie das mit der Finanzierung läuft, ist mir noch nicht klar. Offiziell bezahlt die MPDL Services GmbH. Woher sie das Geld bekommt, ob sie es von den Universitäten holt, oder von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder von Mitgliedern der Helmholtz-Gemeinschaft...

... oder aus den Bibliotheksetats...

» **Arnoud de Kemp** « ...oder aus der Bibliotheksetats. Mir ist das nicht klar. Auf der APE 2020 im Januar bekommen wir eine Session zu DEAL.

Was ist Ihre Prognose? Wird das Modell DEAL leben und von Deutschland aus in die Welt gehen? Werden die anderen großen Verlage in so ein ähnliches Modell folgen?

² <https://openaccess.mpg.de/Berlin-Declaration>

³ <https://www.projekt-deal.de/wiley-vertrag/>

⁴ <http://mpdl-services.de/>

Ein Menschenfreund mit Herz, Hirn und Humor

Bibliotheken haben im Leben von Arnoud de Kemp eine große Rolle gespielt. Beruflich wie privat. Als Manager in Wissenschaftsverlagen dachte er viel darüber nach, wie man die Publikationen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am besten in die Bibliotheken bringt. Gemeinsam mit ihnen konzipierte und erprobte er in Pionierarbeit elektronische Präsentationsformate für Fachliteratur. Bei der Zeitschriftenagentur Swets entstanden unter seiner Führung die ersten großen Vertriebsdatenbanken, die Verlage mit Bibliotheken vernetzten und auf diese Weise Verkauf und Erwerb wissenschaftlicher Publikationen automatisierten.

Der 78. Bibliothekartag 1978 in Stuttgart wurde für ihn zu einem persönlichen Schicksalstag. Eine junge Frau sprach ihn an: „Kennen Sie Beilstein?“. Seither leben Arnoud de Kemp und Anne Bein getrennt zusammen. LAT nennen die Niederländer diese Beziehungsform - „Living Apart Together“. Auch jetzt in Berlin, wo sie sich vor fünf Jahren ihr Altersdomizil eingerichtet haben. Aber die Distanz zwischen den Wohnungen ist auf wenige Meter geschrumpft.

Arnoud de Kemp wurde am 10.6.1944 im holländischen Utrecht geboren, besuchte in Den Haag das Gymnasium. Bereits dort fiel er als etwas Besonderes auf. „Ich war ein Ausnahmeschüler“, erzählt er augenzwinkernd. „Als ich mein Abi gemacht habe, war ich der älteste Abiturient in der Stadt.“ Er hatte in der Oberstufe zwei Musicals geschrieben und zur Aufführung gebracht. Das kostete Zeit. Schauspiel, Theater und Musik liebt er noch heute. Eigentlich hätte er nach dem Abi zur Theaterakademie gehen sollen. Aber er musste zum Militärdienst. Als Ältester bei fünf Kindern sind die Spielräume für Abenteuer klein.

Ein weiterer Grund für die Verzögerungen auf dem Weg zur Reifeprüfung lag darin, dass er als Schüler ausgewählt wurde, an UNESCO Jugendcamps teilzunehmen. In diesen Camps sollte sich die europäische Jugend so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gegenseitig kennenlernen, sich annähern. Das hat tiefe Spuren hinterlassen. Wer Arnoud de Kemp jemals persönlich begegnet ist, wird sich darin erinnern, wie aufmerksam er zuhört, wenn jemand spricht. Wie er jede Meinung respektiert, diese nicht notwendigerweise gutheißt, aber immer geduldig Argumente und Standpunkte anhört und überdenkt. Dieser tiefe Respekt



Anne Bein, Reinhard Altenhöner und Arnoud de Kemp



und die hohe Achtung jedes einzelnen Menschen prädestinierten Arnoud de Kemp für das, was er seit Jahrzehnten tut: Menschen mit oft unterschiedlichsten Meinungen über Bereichsgrenzen, Branchen- und Disziplinengrenzen hinweg zum Gedankenaustausch zusammenzubringen. Im kleinen

oder größeren Kreis, in Projekten, Konferenzen, Vereinen und Verbänden. Über zwanzig Jahre engagierte Arnoud de Kemp sich in Ehrenämtern in verantwortlicher Position. Er war sechs Jahre lang Präsident der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (DGD) e.V. (heute Deutsche Gesellschaft für Information und Wissen DGI). Zwei Jahre führte er die EUSIDIC European Association of Information Services als Präsident. Zehn Jahre war er Vorsitzender des Innovations Committee und Mitglied des Executive Boards des Verlegerverbandes STM (Science, Technology and Medicine) Association. Ebenso lange setzte er sich als Sprecher des Arbeitskreises Elektronisches Publizieren (AKEP) des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels für die Digitalisierung von Verlagsprodukten ein. Er wurde für seine Engagements vielfach geehrt. 2011 kürte ihn das Branchenblatt Password zum „Mann des Jahres“.

Warum Arnoud de Kemp das alles getan hat und es heute noch tut, bringt Anne Bein auf den Punkt: „Er hat viel Begeisterung, ist neugierig und liebt die Menschen.“

» **Arnoud de Kemp** ◀ Springer Nature⁵ und Projekt DEAL haben ja Ende August eine Absichtserklärung veröffentlicht, in der sie ankündigen, dass sie noch in diesem Jahr einen DEAL-Vertrag unterzeichnen wollen. Da wird man sehen. Von den anderen ist mir nichts bekannt. Ich glaube nicht, dass ich eine Prognose abgeben

kann. Was ich aber glaube ist, dass DEAL nur in Deutschland möglich ist; durch die große Präsenz der Max-Planck-Gesellschaft. Also ist es in erster Linie ein Max-Planck-DEAL. Mit 140.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die unabhängig forschen, ist das ein enormer Fundus, eine enorme Kraft. Ich glaube nicht, dass so ein Vertrag

⁵ <https://www.hrk.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/meldung/projekt-deal-und-springer-nature-vereinbaren-rahmen-fuer-weltweit-umfangreichsten-open-access-transfo/>

in England möglich ist, und auch nicht in Amerika. Ob der Wiley-DEAL standhält, wird sich zeigen. Die Vertragspartner geben sich einen Bewährungsvorlauf von zwei Jahren. Das ist zu kurz, denke ich. Dann macht man normalerweise eine Verlängerung. Ich kann wirklich nicht vorhersagen, wie sich das entwickeln wird. Auf jeden Fall sind die Auswirkungen des Vertrages sehr weitgehend. Man muss davon ausgehen, dass ein Professor oder auch ein Doktorand in Tübingen heute nicht alleine forscht und nicht alleine an seiner Veröffentlichung schreibt. Er hat vielleicht einen Kollegen in Alaska, der mitschreibt, und vielleicht auch noch einen in Japan. Sie alle haben dann über diesen Aufsatz Zugang zu den Wiley-Angeboten. Das ist, wie wenn man einen Stein in ein großes Becken wirft und sieht, wie die Kreise entstehen. Sie werden immer größer und größer.

Haben Sie ein positives Beispiel für Open Access? Eines, das funktioniert?

Arnoud de Kemp CERN, die Europäische Organisation für Kernforschung, hat vor 12 Jahren, vielleicht waren es auch 15 Jahre, damit angefangen, die Hochenergiezeitschriften auf Open Access umzustellen. Das sind zwei Titel. CERN kannte die Verlage. Man rechnete aus, wie viel mit den Zeitschriften verdient wird, handelte einen Open Access-Vertrag aus und CERN hat die Publikationskosten übernommen. Das war überschaubar. Das läuft. Inzwischen gibt es viele Hunderte Open Access Zeitschriften.

Wenn ein Verlag sein Geschäft sozusagen „in advance“ macht, also einen bestimmten Betrag – APC, die Article Processing Charges – bekommt, für die er gewisse Leistungen garantieren muss, hat der Verlag dann auch die Verantwortung, den Zugang zu dem bei ihm publizierten digitalen Content auf ewig abzusichern?

Arnoud de Kemp Verlage haben private Datenbanken. Was Wiley anbietet, läuft nicht über öffentliche Rechner. Der Verlag hat eine kommerzielle Plattform, für deren Betrieb Menschen gebraucht werden und Softwarelizenzen usw. Daraus ergibt sich die große Frage: Sind die Verlage bereit und in der Lage, den Zugang zu den Open-Access-Inhalten für zehn oder 20 Jahre zu garantieren, oder für noch länger?

Sind sie auf solche Dimensionen vorbereitet? Ein Verlag funktioniert ja nicht mit der Perspektive, heute 3000 Euro zu kassieren und diese dann auf 20 Jahre in die Geschäftsbücher zu schreiben oder Rückstellungen zu machen.

Arnoud de Kemp Nein. Ein großes Zaudern ist

spürbar. Es sind wirklich große Probleme. Ich habe am Ende der ersten APE Konferenz gefragt: Sind wir jetzt fertig? Seither stelle ich diese Frage nach jeder APE. Die Antwort ist seit 14 Jahren dieselbe. Nein! Natürlich müssen wir weitermachen.

Sie selbst haben im April Ihre Anteile an der AKA Verlagsgesellschaft abgegeben. Warum dieser Schritt? Warum gerade jetzt?

Arnoud de Kemp Ich war 15 Jahre Anteilseigner des AKA Verlags und das Geschäft ist zunehmend schwieriger geworden. Man kriegt zum Beispiel keinen Platz bei Amazon und auch beim traditionellen Buchhandel ist es schwierig. Marketing ist teuer. Ich bin 75. Eine gute Zeit, einen Schnitt zu machen. Mein Mitgesellschafter in Amsterdam, Dr. Einar Fredriksson, mit dem ich sehr lange sehr gut zusammengearbeitet habe, wollte auch nicht investieren hier in Deutschland.

Ist das für den Verlag jetzt eine schwierige Prognose?

Arnoud de Kemp Der Verlag wird weiter existieren. Meine Meinung ist, dass solche Verlage am besten verkauft werden sollten an größere Einheiten, damit man das Kapital und das Personal hat, das man heute für Marketing, Vertrieb und Akquisition braucht. Das ist alles kostspielig, und im Hintergrund steht immer die große Frage: Wie lange machen wir noch Bücher gedruckt?

Sie sind in den 60er Jahren in das Verlagsgeschäft eingestiegen. Welche Talente brauchte man damals, um in einem Verlag zu landen?

Arnoud de Kemp 1966 war ich mit dem Wehrdienst fertig, hatte bereits während des Wehrdienstes eine Lehre angefangen, aber schnell gesehen, das ist auf Dauer nichts für mich. Neben meinem Studium habe ich mit dem Indexieren von Büchern Geld verdient. Ich bin also ein Indexer. Dann bin ich beim niederländischen Buchhandelsverband „Vereeniging ter Bevordering van de Belangen des Boekhandels“ vorgestellt worden, habe mit einigen Verlagen Kontakt aufgenommen und konnte fortan wissenschaftliche Bücher indexieren. Stichwörter aufschreiben und zusammenführen. Das hat Spaß gemacht. Also dachte ich, ich muss im Verlagswesen weiter. Aber es gab keine offenen Stellen. Da habe ich dann zwei Jahre hospitiert. Angefangen habe ich im Lektorat. Das hat mir auch gut gefallen, aber ich wurde zuerst in die Belletristik-Ecke gepackt, habe Gedichte und Romane lektoriert. Später Kriminalromane. Agatha Christie und John Le Carré waren dabei. Aber irgendwann fand ich das nicht mehr seriös und wechselte in die wis-

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar



senschaftliche Abteilung. Dort erreichte mich dann der Ruf von Mouton, nach Den Haag zu kommen. Mouton war grandios, wenn man ein bisschen Sprachen studiert hat. Das war die große Zeit von Noam Chomsky, Edward Herman, Roman Jakobson – natürliche Sprachen, linguistische Theorien, Strukturalismus, Kognitionswissenschaften, ganz neue Ansätze. Das hat mich enorm interessiert. So etwas hätte ich gemacht, wenn ich hätte weiterstudieren können. Mouton war 1970 der Einstieg in mein Berufsleben in Wissenschaftsverlagen.

Das hätte eigentlich auch eine ganz klassische Karriere werden können als Lektor für Publikationen. Vielleicht dann einmal ganz experimentell eine Anbindung an eine digitale Ressource; so etwas hätte man frühestens im Jahr 2009 gemacht.

» **Arnoud de Kemp** ◀ Ja, hätte es werden können. Aber da erreichte mich die Einladung nach Dordrecht zur Reidel Publishing Company. Das war damals der

war dann wiederum die Garantie, dass amerikanische Bibliotheken das Buch abnehmen würden.

Man darf im Zusammenhang mit der Gründung dieses Vertriebsbüros auch die Zeit nicht vergessen. Das war gerade einmal 15 Jahre nach Sputnik. Da ging in Amerika alles richtig los; Raumfahrt, IT... Da bin ich richtig eingetaucht. Es war eine goldene Zeit. Es war auch die große Zeit der Abstracting & Indexing Services. Ich habe viele Leute kennengelernt, unter anderem Eugene Garfield. Er ist einer der Begründer der Bibliometrie. Garfield hat 1955 zum ersten Mal die Idee eines Impact Factors (IF) publiziert, die Grundlage für den Science Citation Index und andere bibliometrische Systeme zur Messung wissenschaftlichen Outputs. Ich bekam die Möglichkeit, NIH zu besuchen. Im Rückblick waren das mit die schönsten Jahre meines Berufslebens. Boston ist eine fantastische Stadt.

Was kam nach Amerika?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Wieder die Niederlande. Genauer gesagt, Lisse. Ich war von 1977 bis 1984 sieben Jahre bei Swets & Zeitlinger. Bei Reidel hatte ich schon mit Automatisierung angefangen. Wir hatten dort IBM-3 Rechner installiert. Das war der erste Versuch, den Vertrieb von Verlagsprodukten zu automatisieren. Swets als damals große Zeitschriftenagentur war prädestiniert für Datenbanken. Wir haben die ersten großen relationalen Datenbanken aufgebaut, enorme Mengen Verlagsdaten gespeichert, 65.000 Zeitschriftentitel. Das war Pionierarbeit.

Als Chef von Swets Subscription Service war ich viel auf Reisen und so ist Swets dann auch nach Deutschland und in andere Länder in Europa gekommen. Wir waren der größte Kunde von Oxford University Press, Elsevier, Springer, Wiley... name it. Ich kannte so gut wie alle Bibliotheken und hatte Automatisierung im Hintergrund. Das weckte das Interesse mehrerer Verlage. So bin ich 1984 zu Springer Berlin Heidelberg New York gekommen, wo ich dann 20 Jahre als Verlagsdirektor und Mitglied der Geschäftsleitung vor allem die Digitalisierung vorangetrieben habe. Übrigens gegen erhebliche Widerstände aus dem Verlagsmanagement, aber auch mit voller Unterstützung eines sehr engagierten Teams. Wir hatten eine Mission.

Welchen Aufgabenbereich hatten Sie bei Springer?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Geholt wurde ich als Marketing-, Verkaufs- und Vertriebschef. Aber dann kamen sehr schnell die ersten CD-ROMs, die ersten elektronischen Lehrbücher, Multimedia-Pakete auf uns zu, und die Automatisierung von Beilstein und Gmelin. Das war in der Zeit des ersten Fachinformationspro-



» *Verlage sind weitaus mehr als Instanzen, die das Material von den Autoren wegnehmen und böse als PDF irgendwo hinter Paywalls wegstecken.* ◀

große Verlag für Astrophysik, Astronomie. Es traf sich zufällig, dass ein Doktorand bei Reidel seine Dissertation verlegte, der später Generalsekretär der Internationalen Astronomischen Union IAU wurde; da waren NASA, Lockheed usw. Aber Reidel war auch Philosophie und Sprache. Einer der Starwissenschaftler war Jakob Hintikka aus Finnland mit *Foundations of Language*, im Bereich Sprachwissenschaften und Syntax. Ich hatte das große Glück, da ziemlich jung hineinzukommen und das erste Mal Direktor zu werden. Da habe ich dann auch den Sprung über den Atlantik gemacht, ein Büro in Boston gegründet und dort einige Zeit verbracht.

Was genau haben Sie in Boston gemacht?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Leute gesucht für den Vertrieb in Nordamerika. Unsere Bücher und Zeitschriften sollten auch in Nordamerika vertrieben werden. Außerordentlich wichtig war, dass wir in der Library of Congress sein wollten, eine LC Nummer für unsere Bücher haben wollten. Das war nur möglich, wenn man eine bestimmte Menge in Nordamerika importierte. Erst wenn diese Menge erreicht war, konnte man eine LC Nummer beantragen und im Buch abdrucken. Das

gramms der Bundesregierung, wo die Fachinformationszentren, die FIZe, gegründet wurden. Damals gab es das starke Bestreben, diese großen alten Handbücher von Springer, Beilstein für organische Chemie und Gmelin für die anorganische Chemie, möglichst schnell zu Faktendatenbanken zu machen. Dafür wurden von der Politik unendlich große Beträge zur Verfügung gestellt. Unendlich große.

In dieser Zeit sind ja ganz neue Medienformate entstanden. Informationsvermittlungsformen sind entwickelt worden, die bestimmt auch heute genauso noch gelten. Für uns in den Bibliotheken war die Aufgabe dann, diese im Netzwerk zu installieren.

» **Arnoud de Kemp** ◀ Auf der Frankfurter Buchmesse 1985 haben wir die ersten CD-ROMs vorgestellt. Die erste war das Handbuch der Gefährlichen Güter. Dem lag die Idee zugrunde, die Gefahrensymbole, die GHS-Kennzeichen, bildlich darzustellen, so dass man mit einem portablen CD-ROM Spieler im Auto sitzen und nachsehen konnte, was muss ich beachten, wenn ich mit Gefahrgut A umgehe. Das war vor allem gedacht für die Feuerwehr und Polizei.

Wenn man aus heutiger Sicht auf die Fachinformationsprogramme zurückschaut, wirkt das alles sehr planmäßig. War das damals auch so? Wussten die Leute, die dabei waren, wohin sie wollten?

» **Arnoud de Kemp** ◀ (schmunzelt) Nein.

Was hat man denn erwartet? Das große Geld? Die transparente Wissenschaft?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Das wussten wir noch nicht. Das große Geld hatten wir zum Beispiel für das Projekt MeDoC. Ministerialdirigent Dr. Michael Czermak vom Bundesforschungsministerium in Bonn, damals zuständig für die Umsetzung der Fachinformationsprogramme, hatte mit der Gesellschaft für Informatik (GI e.V.) einen Plan entwickelt, die ersten Informatik-Lehrbücher elektronisch zu erstellen. Springer war der GI-Verlag in Deutschland. Im MeDoC-Projekt haben wir das Vorhaben dann umgesetzt. 24 Universitäten haben mitgemacht, wenn ich recht erinnere. 14 Lehrstühle waren in Leitungsfunktion aktiv. Als die Professoren gehört haben, es gibt für jedes Buch, das konzipiert wird, Geld, und zwar nicht wenig, da waren sie Feuer und Flamme. Man muss sich vor Augen halten: das war noch vor Zeiten des PDF. Das gab es damals noch nicht. Da wurde noch mit Originalmanuskripten gearbeitet.

Gescheitert ist MeDoC daran, dass die Universitäten im Anschluss Lizenzen kaufen mussten. Da ging das dann alles durcheinander.

Aus der Forschung und Entwicklung rund um MeDoc und den gewonnenen Erkenntnissen ist SpringerLink entstanden. Ich hatte das große Glück, ich konnte mit dem Geld vom Bundesforschungsministerium und Unterstützung der GI bei uns einen Server aufstellen. Im Verlag mussten wir uns SpringerLink erkämpfen. Die Widerstände waren groß, die verbreitete Meinung, das kostet nur Geld. Der Chef der Herstellung z.B. hat von dem Server gehört und befürchtete, wir nehmen ihm seine Aufgabe weg. Deswegen haben wir klammheimlich von den Satzbetrieben, die zu Springer gehörten, über Umwege die Satzbänder geholt, um sie zu konvertieren und damit SpringerLink zu füttern. Das war noch bevor das richtig mit der Digitalisierung von Beilstein und Gmelin los ging. Die beiden Standardwerke machten damals fast 30 % des Umsatzes aus. Und das wollte man einfach mal so wegelektronisieren?

Wenn man Bilanz zieht der Fachinformationsprogramme, aber auch in der Nachfolge anderer Großprojekte, DFG Projekte: Haben sie geholfen auf dem Weg zu dem, was wir heute haben?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Ja. Allerdings. Sie wirkten als Katalysator. Sie haben geholfen, die Infrastrukturen zu etablieren. Genauso wie in Amerika die großen NASA- und Lockheed-Programme geholfen haben. In Amerika war es das Verteidigungsministerium, bei uns das Forschungsministerium. Alles was in den sechziger und siebziger Jahren in Amerika in der Informationsindustrie entwickelt wurde, kommt vom Militär.

Aus der reinen Content-Bereitstellung verabschieden sich viele Verlage heute und entwickeln neue Felder, z.B., wenn es um Apps geht, die in einem bestimmten Kontext suchen und bereitstellen. Schauen wir nach vorne: Was tun Verlage morgen?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Die große Frage, die in den letzten Jahren aufgekommen ist, lautet: sind Verlage Plattformen oder Dienstleister? Es gibt Verlage, die machen beides, so wie Elsevier, so wie Springer und viele andere. Viele haben für die Plattform einen Partner, machen nur die Workflows. Sie erledigen das Einsammeln von Informationen, das Veredeln, das Vernetzen, das Codieren, das Anreichern... Plattformen oder Produkte – das war das große Thema der APE in diesem Jahr.

Glauben Sie, dass Verlage überleben, wenn sie am Segment Dienstleister festkleben bleiben? Oder müssen sie auch die Plattformen bespielen?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Nein. Wenn man sieht wie Else-

vier sich entwickelt hat – Elsevier ist eine Datenanalysefirma geworden.

Elsevier ist für mich ein gutes Beispiel für diesen Trend zur Plattform rund um Forschungsdaten. Ich habe den Eindruck, Elsevier investiert hier im Moment deutlich mehr als im klassischen Dienstleistungsgeschäft. Verlage, die diesen Trend ignorieren: Gefährden die sich selbst in ihrer Existenz?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Ja, ich denke, sicher. Die Verlage müssen überlegen was sie tun. Die Nachfrage nach digitaler Information wird weitergehen. Für Springer ist Print in der Zwischenzeit nebensächlich. Aber was ich immer wieder betone, auch in Gesprächen mit der Akademie der Wissenschaften und mit Universitäten: Verlage sind weitaus mehr als Instanzen, die das Material von den Autoren wegnehmen und dann böse als PDF irgendwo hinter Paywalls wegstecken. Da passiert einfach sehr viel mehr. Verlage haben eine große, internationale Struktur für das weltweite Publikationsmanagement aufgebaut, mit Digital Object Identifiern (DOI), mit ORCID, CHORUS etc.

Vor DOI stand die Frage, was macht man mit digitalen Dokumenten, die sind doch nicht auffindbar. Das geht nicht mit ISBN oder ISSN. Man braucht einen Anker. Von der Verwertungsgesellschaft GEMA habe ich gelernt, dass im Digital Broadcasting große Mengen Metadaten mitgeschickt werden, von denen wir keine Ahnung haben. Da habe ich eine Studie veranlasst – sie hieß: „Listen to the music“ – und von einem externen Berater eine große Untersuchung machen lassen, was in der Musik schon alles so bedacht wurde, um Musikstücke im Digitalen zu finden. Daraus entstand DOI und wir gingen damit auf die Suche nach Strukturen. Zufälligerweise hatte die Library of Congress ein System namens „Handle“ entwickelt, quasi einen Griff wie bei einem Koffer, mit dem man das elektronische Dokument mitnehmen konnte. Das haben wir dann für die DOI-Software eingesetzt. Das sind gewaltige Entwicklungen, vorangetrieben von Verlagen.

Es gibt Leute, die sagen, das brauchen wir alles nicht mehr, weil ich doch Software habe, die die Werke vollständig kennt, die Titel, die Metadaten extrahieren kann. Ich bringe der Suchmaschine die Musik, spiele oder singe sie per App dem Computer vor, und er bringt mir dann den Titel zurück.

» **Arnoud de Kemp** ◀ Der Mensch braucht dafür keinen Identifier. Aber wir leben im Zeitalter der Maschinen. Maschinen brauchen maschinenlesbare Daten. Maschinen reagieren bisher nicht direkt auf Farben, auf Töne, und das Menschen-Interface ist auch noch nicht da. Der Mensch mag vor der Maschine etwas

denken und fühlen, das weiß die Maschine nicht. Man braucht Interaktionsmechanismen, die in Maschinensprache übersetzen.

Sie haben viele Ihrer Aktivitäten als Unternehmer gemacht, sind auch finanziell in die Verantwortung gegangen. Gab es auch Irrwege und Fehlschläge?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Natürlich. Nicht alles, was man unternimmt, wird zum Erfolg. Wichtig ist, dass man unternimmt. Ich wollte zum Beispiel die größte computergesteuerte Bilddatenbank der Welt mit Einzelrechteverwaltung aufbauen, also eine Bilderdatenbank mit Minilizenzen. Da habe ich sehr viel privates Geld investiert. Aber das Ende kam sehr schnell, als wir zunächst einen Streit um Namensrechte verloren und die Plattform neu benennen mussten, vor allem aber, als es dann mit den Bilddaten im Internet losging. Plötzlich waren Millionen und Milliarden Bilder im Internet gratis zu finden. Dann war die ganze Idee futsch. Das war ein Irrweg damals, meine Bilderdatenbank.

Der zweite Irrweg war die Informare!, eine neuartig konzipierte Konferenzmesse in Berlin. Dort wollte ich Leute zusammenbringen, um über wichtige Themen rund um die Transformation zu reden. So wie in den 90er Jahren auf der Infobase in Frankfurt, die ich auch mitgegründet habe. Wir haben die Informare! mit völlig neuen Formaten gestaltet, Podiumsdiskussionen, Barcamps, einer „Langen Nacht der Suchmaschinen“. Auf der Ausstellung gab es interaktive Angebote zum Anfassen und Ausprobieren. Das erste Problem bei der Informare! war, dass der Vermieter des Veranstaltungsortes Café Moskau pleiteging. Damit war die Vorauszahlung von 30.000 € weg. Was ich zudem maßlos unterschätzt habe ist, wie die Berliner im Sommer reagieren: Es war 30° warm. Es war schönes Wetter. Da gehen sie schwimmen, gehen zum Basketball, zu Hockey, zur Union...

Aber die Informare! war eine tolle Idee.

Wir haben viel über die Transformation gesprochen, die Verlage durchmachen. Was ist mit Bibliotheken? Was geben Sie den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren mit auf den Weg?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Bibliotheken müssen sich viel mehr beschäftigen mit der Ausbildung von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Das können die einzelnen Fakultäten natürlich tun. Manche machen das auch. Aber da gibt es eine Rolle für die Bibliothek.

Wissenschaftliche Bibliotheken müssen außerdem 24/7-Servicebetriebe werden; rund um die Uhr, sieben Tage der Woche.

Werden Bibliotheken verschwinden, wenn sie nicht so werden?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Nein. Ich glaube, dass Bibliotheken immer da sein werden als Begegnungsräume in der Universität. Man braucht zum Beispiel nur in die Grimm-Bibliothek zu gehen. Tag und Nacht sitzen da Leute. Viele Bibliotheken sind Coworking Spaces geworden. Arbeiten in der Bibliothek ist attraktiv in dieser Zeit – kostenloses Netz, Zugang zu allen Medien, auch wieder kostenlos usw. Und die Öffentlichen Bibliotheken sind deswegen, wo man hinguckt, alle voll.

Der Bibliothekar, die Bibliothekarin: Werden sie sich noch um Sammlungen kümmern?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Doch. Bibliotheken müssen Sammlungen weiter betreuen. Das ist klar. Es kommen auch noch neue dazu. Die Bayerische Staatsbibliothek hat das ganze Fotoarchiv vom STERN bekommen, unter der Auflage, dass das alles digitalisiert wird.

Ist der freie Zugang zu Information vielleicht auch ein Faktor, der für Bibliotheken spricht? Etwa, wenn autoritäre Regimes die Technologie missbrauchen für Desinformation, Kontrolle, Überwachung?

» **Arnoud de Kemp** ◀ Die Maschinen machen die totale Überwachung möglich. Das ist bedenklich. Aber

ich glaube nicht, dass man das alles abschalten kann. Die Welt ist so klein geworden. Die Leute wehren sich, stehen auf.

Lassen Sie uns noch einen abschließenden Blick in die Zukunft werfen, Herr de Kemp. Haben Sie ein neues Projekt in der Pipeline?

» **Arnoud de Kemp** ◀ (lacht) Ja. Tatsächlich. Sogar zwei. Ich werde eine Akademie für wissenschaftliches Publizieren gründen. Die Idee stößt bereits auf größtes Interesse, denn so etwas gibt es nicht. Junge Wissenschaftler, Early Career Scientists, lernen im Studium vielleicht, wie man recherchiert und wie man ein Paper schreibt. Aber was danach passiert, davon haben sie keine Ahnung. Umgekehrt wissen die Verlage kaum, wie der Wissenschaftsbetrieb funktioniert. Eine Idee ist, dass wir jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Hospitationen anbieten, bei denen sie intern erfahren können, was ein Verlag macht. Im zweiten Projekt unterstütze ich die Gründung einer Stiftung für Sehkraftrehabilitation durch aktive Mitarbeit.

Das klingt ausgesprochen spannend, Herr de Kemp. Wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen für Ihre neuen Unternehmungen alles Gute!

Dietmar Dreier
International Library Suppliers
Seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.

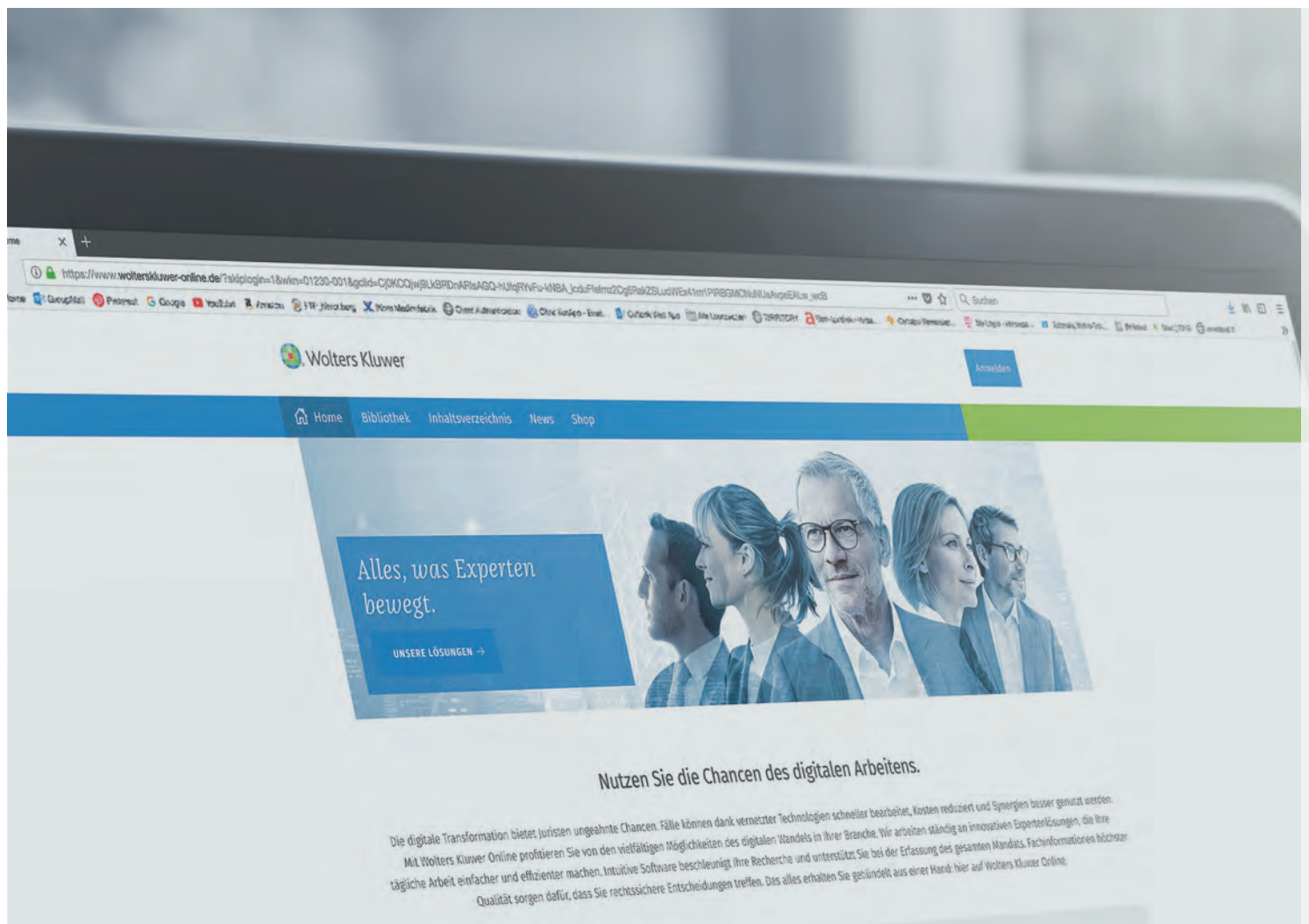


Mit dreierASPECTUS stellen wir unseren Bibliothekskunden alle relevanten Informationen für eine Kaufentscheidung auf einen Blick zur Verfügung:

- Abbildung aller verfügbaren Kaufoptionen auf einen Blick: Pick & Choose über den Verlag oder ProQuest Ebook Central™, gebunden, kartoniert, etc.
- Angabe der Campuspreise für Bibliotheken
- Darstellung sämtlicher Mindestbedingungen für einen Pick&Choose-Kauf
- Kennzeichnung der Knowledge Unlatched Open Access-Titel
- Angabe der E-Book-Paketzugehörigkeit bei Einzeltiteln
- Hinweis auf gültige Sondernachlässe bei Print-Monografien
- Bereitstellung von MARC-Daten für Einzeltitel oder Titellisten

Frankfurter Buchmesse 2019
Wir freuen uns auf Ihren Besuch im ILC – Halle 4.2

Diane Korneli-Dreier | diane.korneli-dreier@dietmardreier.de | Fon: +49 (0) 2065 - 77 55 10 | www.dietmardreier.de



wolterskluwer-online.de

Das Portal für die juristische Praxis

wolterskluwer-online.de ist die innovative und praxisorientierte Antwort auf die digitalen Herausforderungen in der juristischen Arbeit.

Mit dem innovativen Lösungsangebot vereint Wolters Kluwer Deutschland auf wolterskluwer-online.de für seine Kunden in Recht und Verwaltung die Kernstärken des Unternehmens: führende Inhalte renommierter Autoren, globale Technologiekompetenz und profundes Wissen über die Arbeitsabläufe in Kanzleien, Rechtsabteilungen, Notariaten sowie in der öffentlichen Verwaltung. Das Portal bietet deutlich mehr als eine herkömmliche Rechercheplattform. Hochwertige Fachinformationen sowie zahlreiche Funktionen, Tools und Services sind praxisgerecht **auf die Mandats- und Fallbearbeitung zugeschnitten**. Hinzu kommen neue Expertenlösungen, die Anwälte, Notare sowie Juristen und Mitarbeiter im Öffentlichen Sektor dabei unterstützen, ihre tägliche Arbeit noch effizienter zu gestalten. Damit setzt wolterskluwer-online.de Maßstäbe für die Zukunft des juristischen Arbeitens. Und

das Portal bleibt immer in Bewegung, wächst und wird in engem Austausch mit Kunden stetig weiterentwickelt.

Rechtsgebiete und Expertenmodule: Hochwertige Fachinformation trifft auf digitale Effizienz

wolterskluwer-online.de vereint führende Inhalte renommierter Autoren von Heymanns, Luchterhand und Werner – direkt digital nutzbar oder als Printversion bestellbar. Für alle Rechtsgebiete stehen speziell zugeschnittene, digitale Expertenmodule zur Verfügung. Die Module sind eng an Kundenbedürfnissen ausgerichtet und werden im steten Dialog mit den Nutzern weiterentwickelt. Das Resultat: ein ebenso maßgeschneidertes wie umfassendes und praxisgerechtes **Komplettangebot** für den jeweiligen Fach-

bereich. Die Module enthalten sämtliche Rechtsinformationen, die Anwälte, Notare oder Juristen und Mitarbeiter im Öffentlichen Sektor für die Bearbeitung eines Falles benötigen. Dazu gehören z. B.: aktuelle News, führende Standardkommentare, bewährte Handbücher, Entscheidungssammlungen, Fachzeitschriften, Formulare und vieles mehr. Ebenfalls inklusive: der volle Zugriff auf ca. **1 Million Entscheidungen und Vorschriften** von Bund und Ländern. Alle Inhalte werden **laufend aktualisiert** – so stehen die Nutzer von wolterskluwer-online.de jederzeit auf der rechtssicheren Seite. Und: alle Inhalte sind **intelligent miteinander vernetzt**. So erhält der Anwender zu jedem Sachverhalt schnell und einfach alle relevanten Informationen.

Wie kann [wolterskluwer-online.de](https://www.wolterskluwer-online.de) genutzt werden?

Ohne Registrierung stehen bereits zahlreiche Rechtsinhalte **kostenfrei** zur Verfügung. **Mit Registrierung** können zusätzlich zahlreiche praxisgerechte Tools und Funktionen genutzt werden, um die tägliche Arbeit einfacher und effizienter zu gestalten – und das ebenfalls **kostenlos**. Als Abonnent – zum Beispiel eines der digitalen Module – können Nutzer die Möglichkeiten von wolterskluwer-online.de maximal ausnutzen: umfassende Inhalte renommierter Autoren, sämtliche Funktionen und Services, laufend aktuelle Rechtsinformationen aus erster Hand und vieles mehr.

Alles im Blick. Alles im Griff. Digitale Helfer für Ihre **tägliche Arbeit**.

Auf wolterskluwer-online.de stehen Ihnen zahlreiche Tools und Funktionen zur Verfügung. Sie alle sind praxisnah auf die effiziente Gestaltung Ihrer Arbeit ausgerichtet.



Suche

Schnell und zielsicher die richtige Vorschrift, die passende Gerichtsentscheidung, die weiterführende Kommentierung oder die entsprechende Handbuchpassage finden.



Notiz

Fügen Sie beliebig viele Anmerkungen an der gewünschten Stelle Ihrer Dokumente ein.



Dual View

Lassen Sie sich verlinkte Inhalte aus allen abonnierten Quellen direkt neben Ihrem aktuellen Dokument anzeigen.



Alert

Wenn Sie wünschen, benachrichtigen wir Sie automatisch per Mail oder im Portal, sobald zu Ihren Inhalten neue Auflagen oder Ausgaben erscheinen.



Dossiers

Sammeln Sie während Ihrer Recherche Textteile, Urteile, Zitierungen oder Dokumente und organisieren Sie diese ganz einfach per drag & drop für Ihre jeweilige Akte.



Wolters Kluwer Online App

Komfortable Möglichkeit Fachbücher und Zeitschriften mobil auf Ihrem Tablet und Smartphone oder auch offline zu nutzen.



Fassungsvergleich

Ordnet für Sie Gesetzesfassungen nebeneinander an, sodass Sie Änderungen auf einen Blick erkennen. Die übersichtliche Zeitleiste gibt Ihnen einen komfortablen Überblick zu allen verfügbaren Rechtsständen.

[wolterskluwer-online.de](https://www.wolterskluwer-online.de)

ALLES, WAS EXPERTEN BEWEGT.

„Lucebro“

Pilotprojekt zum Einsatz Künstlicher Intelligenz in der täglichen Kommunikation mit Bibliotheksnutzenden

Benjamin Flämig

Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) beschränkt sich in Bibliotheken derzeit noch auf einige wenige Spezialbereiche. Das einer KI-Software immanente Prinzip des Maschinellen Lernens bietet aber auch für Bibliotheken vielversprechende Perspektiven. So könnte eine solche Lösung auf die automatisierte Beantwortung wiederkehrender Fragen von Bibliotheksnutzenden trainiert werden. Die Benutzungsabteilung würde so in Zeiten hoher Auslastung Unterstützung erhalten und die Erreichbarkeit für Anfragen deutlich verbessert. Auch eine häufig an begrenzten Personalressourcen scheiternde Erweiterung der Öffnungszeiten könnte sich so leichter realisieren lassen. Nutzen und Grenzen des KI-Einsatzes wurden an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern daher im Rahmen eines Pilotversuches konkret getestet, dessen Ziele, Umsetzung und Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden.

The usage of Artificial Intelligence (AI) in libraries is still limited to very few special areas. However, the Machine Learning-based approach of AI-software offers promising perspectives for libraries as well. Such a solution could be trained in answering automatically to questions library users are asking frequently. The user department would get helpful support during times of high workloads and the library's availability would be improved. Even an expansion of opening hours, which often isn't possible due to limited human resources, could be realized. Benefits and limitations of using an AI have been tested by Central and University Library Lucerne within the framework of a pilot study, which goals, implementation and results will be presented below.

Die neue Bibliotheksmitarbeiterin in Luzern ist kein Mensch

» Künstliche Intelligenz (KI) ist ein aktuell kontrovers diskutiertes Thema – kein Wunder, werden doch mit dem Terminus ebenso positive wie vielleicht auch abschreckende Beispiele assoziiert. Neben Robotik, Sprachassistenten, Augmented (AR) und Virtual Reality (VR) sind KI-basierte Softwarelösungen ein nicht mehr wegzudenkender Trend des digitalen Wandels. Um diesen nicht nur aus der kritischen Distanz zu beobachten, sondern aktiv für die Bibliothekswelt mitzugestalten, aus eigener Erfahrung zu lernen und

um diese Erkenntnisse mit allen Interessierten zu teilen, hat die Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) Luzern vom 8. April bis 8. Juli 2019 ein Pilotprojekt durchgeführt.¹ Grundlegendes Ziel des Tests war es herauszufinden, ob und wie sich eine KI in der täglichen Kommunikation mit Bibliotheksnutzenden einsetzen lassen könnte. Ist die Kritik berechtigt oder lässt sich eine solche Softwarelösung vielleicht sogar zum Vorteil von Bibliotheksnutzenden und -mitarbeitenden einsetzen?

Künstliche Intelligenz – (nicht) mehr als Statistik

In dem Wissen um verständliche Sorgen und Vorbehalte hat es sich in der internen Projektvorbereitung ausgezahlt, vorgängig allen Beteiligten zu erläutern, wovon Künstliche Intelligenz, trotz der wörtlichen Bedeutung², nach wie vor weit entfernt ist: Dem menschlichen Denken. Die zugrundeliegende Softwarearchitektur der sogenannten „Künstlichen Neuronalen Netze“ mag zwar ihre Anleihen aus der Hirnforschung nehmen, unterliegt aber im Vergleich weiterhin ganz grundsätzlichen Einschränkungen, allen voran z.B. in Form des Separations- und Bindungsproblems.³ Die Art und Weise wie KI-Software mittels „Maschinellen Lernen“ größtenteils nicht mehr für einen bestimmten Anwendungsfall programmiert, sondern vielmehr „trainiert“ wird, erinnert zwar an menschliche Lernkonzepte, beinhaltet in letzter Konsequenz aber lediglich statistische Verfahren und Wahrscheinlichkeitsrechnung. Im Prinzip wird eine KI-Software in der Trainingsphase mit bekannten Ausprägungen von Faktoren versorgt, die zueinander in Beziehung stehen, um dann später Vorhersagen zur Beziehung dieser Faktoren bei unbekannten Ausprägungen treffen zu können.⁴ Das mag einfach erscheinen, doch es

1 Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern: Sie haben Fragen? Wir haben die Antworten – und das rund um die Uhr, <https://www.zhbluzern.ch/aktuelles/news/detail/News/sie-haben-fragen-wir-haben-die-antworten-und-das-rund-um-die-uhr-1224/> [14.07.2019].
 2 Siehe hierzu: Henschel, Susanne: Künstliche Intelligenz – beim Wort genommen, in: Blog-Netzwerk für Forschung und Kultur der Staatsbibliothek zu Berlin am 27.02.2019, <https://blog.sbb.berlin/ki-beim-wort-genommen/> [14.07.2019].
 3 Merkert, Pina: „Statistik ist nicht Denken“ Wie sich künstliche Intelligenz von menschlicher unterscheidet, in: c't (2018) 24, S. 138.
 4 Als einfaches Veranschauligungsbeispiel können Jahreseinkommen und Kreditausfallwahrscheinlichkeit als zwei Faktoren dienen, die in Beziehung

lohnt, sich kurz zu vergegenwärtigen, dass Künstliche Intelligenz im Prinzip nach wie vor genau nach dem Verfahren der Regressionsanalyse funktioniert, mit dem auch Grundschüler bereits umzugehen lernen.⁵ Mit diesem Hintergrundwissen stand eine KI-Software schlagartig deutlich weniger im v.a. auch popkulturell geprägten Verdacht, sie könnte sich vielleicht morgen schon vom Menschen unabhängig machen und sich die allumfassende Weltherrschaft unter den Nagel reißen.

Ungeachtet dieses einfachen Grundprinzips kann KI-basierte Software inzwischen aber durchaus erstaunliche Ergebnisse erzielen. Dank der gleichermaßen gestiegenen wie erschwinglich gewordenen Rechenleistung, sind es inzwischen unzählig viele Faktoren, deren Ausprägungen gleichzeitig zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Bei KI-gestützter Bilderkennung können dies z.B. die Helligkeitswerte eines jeden Pixels und deren Anordnungen zueinander in Tausenden von Bildern sein, mit denen eine KI trainiert wird, um am Ende im Beispielfalle zuverlässig entscheiden zu können, ob ein Bild eine Katze abbildet oder nicht.⁶

Künstliche Intelligenz in Bibliotheken

Trotzdem das Thema inzwischen auch ganz konkret in der Bibliothekswelt angekommen ist und z. B. auch im Rahmen des Österreichischen Bibliothekartags 2019 intensiv diskutiert wurde,⁷ spielt es sich insbesondere im deutschsprachigen Raum noch viel zu häufig auf der theoretischen Ebene ab. Einschätzungen des Po-

tenzials, thematische Überblicksdarstellungen und grundlegende Meinungen u.a. zur bibliotheksethischen Dimension gibt es einige⁸ – konkrete Beispiele und Erfahrungswerte aus der bibliothekarischen Praxis sind jedoch rar gesät. Die Staatsbibliothek zu Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek bilden hier Ausnahmen. Erstere mit einer interdisziplinär angelegten Blogreihe⁹ und letztere mit den konkret umgesetzten Anwendungsfällen von KI-Software, welche bei der Recherche von Volltexten¹⁰ und bei der Bildähnlichkeitssuche¹¹ unterstützt.

Neben diesen teils hochspezialisierten Anwendungsfällen wird aber auch der Auskunftsdienst als „besonders spannende Komponente“ unter den möglichen Einsatzbereichen von Künstlicher Intelligenz in Bibliotheken angesehen.¹² Hier gibt es bereits praktische Erfahrungen an der UB Bamberg, der FH Burgenland in Österreich sowie an der KIT-Bibliothek in Karlsruhe vorzuweisen, die jeweils mit dem Einsatz eines selbstentwickelten Skills für Amazons Sprachassistenten „Alexa“ im Auskunftsdienst experimentiert haben.¹³

„Lucebro“ – die KI der ZHB Luzern

An der ZHB Luzern war es folglich auch dieser nah an Bibliotheksnutzenden orientierte Anwendungsfall des Auskunftsdienstes, der für das Pilotprojekt besonders attraktiv erschien. Tagtäglich werden an den Infotheken der verschiedenen Bibliotheksstandorte, aber auch per E-Mail häufig immer wieder dieselben Anfragen beantwortet: Wann hat ein bestimmter Standort geöffnet? Wie funktioniert die Ausleihe?

zueinander stehen können. Um nun z.B. eine KI-Software auf die automatische Ermittlung der Kreditausfallwahrscheinlichkeit einer Person zu trainieren, würde es genügen, in der Trainingsphase bekannte Ausprägungen der Faktoren zu liefern: So steht vielleicht bereits mit Sicherheit fest, dass bei 20.000 € Jahreseinkommen, die Kreditausfallwahrscheinlichkeit 20% beträgt und bei 80.000 € hingegen nur bei 5% liegt. Dank dieser bekannten Daten kann eine KI-Software nun für dieses Beispiel automatisch eine mathematische Funktion herleiten, welche die Beziehung dieser beiden Faktoren auch für unbekannte Ausprägungen beschreibt und somit z.B. für ein Jahreseinkommen von 40.000 € automatisch eine Kreditausfallwahrscheinlichkeit von 10% vorhersagen.

5 Wikipedia: Regressionsanalyse, <https://de.wikipedia.org/wiki/Regressionsanalyse> [15.07.2019]

6 Grundlegendes Wirkprinzip und die sich dank gesteigerter Rechenleistung daraus ergebenden, beeindruckenden Anwendungsmöglichkeiten werden anschaulich in der folgenden thematischen Einführung präsentiert: Büna, Paul von: „Künstliche Intelligenz“, Videomitschnitt Berlin Legal Tech Conference 10.02.2017, <https://youtu.be/ank-ruXucyA?list=PL3bvPCw5QCLJukbfwnu3hvtXX89wCDPWW&t=67> [15.07.2019]

7 Österreichischer Bibliothekartag 2019: Künstliche Intelligenz in Bibliotheken. Programm, https://bibliothekartag2019.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/k_bibliothekartag2019/Programm/OEBT2019_Programm_26062019.pdf [14.07.2019].

8 Siehe z.B. die entsprechende Blogreihe von Mittrowann, Andreas: „Alexa, übernehmen Sie!? Künstliche Intelligenz und Bibliotheken (1)“ in: Globolibro vom 22.07.2017, <https://globolibro.wordpress.com/2017/07/22/alexa-uebernehmen-sie-kuenstliche-intelligenz-und-bibliotheken-1/> [14.07.2019] (nachfolgend: „Mittrowann: Alexa, übernehmen Sie“ sowie Mittrowann, Andreas: „Siri, wie hoch ist der Eiffelturm? Künstliche Intelligenz und Bibliotheken (2)“, in: Globolibro vom 30.07.2017, <https://globolibro.wordpress.com/2017/07/30/siri-wie-hoch-ist-der-eiffelturm-kuenstliche-intelligenz-und-bibliotheken-2/> [14.07.2019] und Mittrowann, Andreas: „Cortana, kannst Du Kunden beraten? Künstliche Intelligenz und Bibliotheken (3)“, in: Globolibro vom 15.08.2017, <https://globolibro.wordpress.com/2017/08/15/cortana-kannst-du-kunden-beraten-kuenstliche-intelligenz-und-bibliotheken-3/> [15.07.2019].

9 Staatsbibliothek zu Berlin: Neue Blogreihe. Künstliche Intelligenz, <https://blog.sbb.berlin/neue-blogreihe-kuenstliche-intelligenz/> [14.07.2019].

10 Bayerische Staatsbibliothek: Künstliche Intelligenz: Bayerische Staatsbibliothek testet zukunftsweisendes semantisches Recherche-Werkzeug, <https://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/article/kuenstliche-intelligenz-bayerische-staatsbibliothek-testet-zukunftsweisendes-semantisches-recherche-werkzeug-1667/> [14.07.2019].

11 Forum Bibliothek und Information: Bildähnlichkeitssuche: Bayerische Staatsbibliothek erweitert digitales Angebot, <https://b-u-b.de/bildaehnlichkeitssuche/> [14.07.2019].

12 Mittrowann: Alexa, übernehmen Sie.

13 Dierolf, Uwe/ Skarupianski, Michael: „Alexa, frage KIT-Bibliothek wo ich lernen kann“ Einsatz von digitalen Sprachassistenten im Umfeld von Bibliotheken und Erweiterung um eigene Dienste, in: b.i.t.online 21 (2018) 2, S. 130.

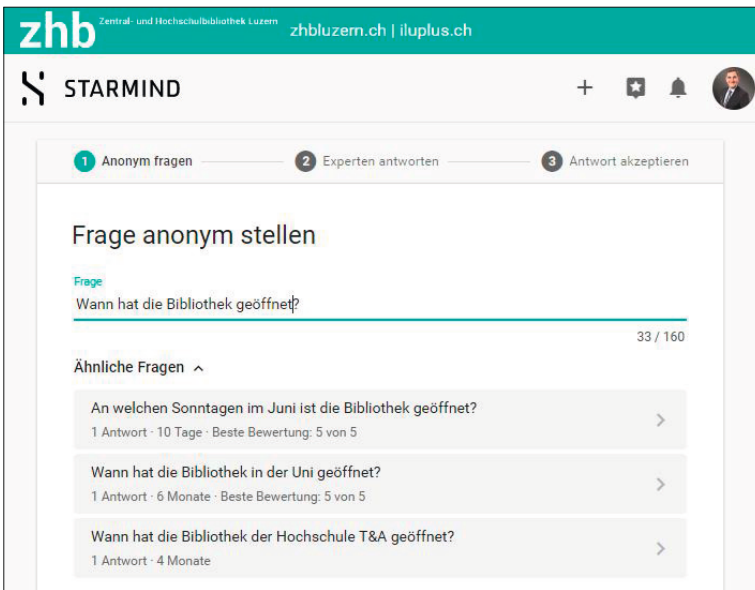


Abbildung 1: Passende Lösungsvorschläge werden schon beim Stellen einer Frage eingeblendet.

Wie und wo kann man kopieren / drucken / scannen? Neben diesen allgemeineren Anfragen, für welche die Benutzungsabteilung bereits Textbausteine parat hält, gehen aber auch komplexere Anfragen zu Fachrecherchen, zur E-Medien-Nutzung oder zur historischen Sondersammlung ein. Diese können meist nicht sofort von der Benutzungsabteilung abschließend beantwortet werden, sondern treten in der Regel einen längeren Weg von Weiterleitungen bis zum jeweils zuständigen Mitarbeitenden an. Oftmals kommt dessen Auskunft dann zu einem Zeitpunkt, an dem diese angesichts des Zeitverzugs deutlich an Relevanz für den Bibliotheksnutzenden verloren haben kann. Beides Auskunftsszenarien, in denen „Lucebro“, die neue KI-Mitarbeiterin der ZHB Luzern, in ihrer dreimonatigen Probezeit unter Beweis zu stellen hatte, ob sie einen Mehrwert bieten kann.

Starmind

„Lucebro“ basiert auf einer KI-basierten Software namens „Starmind“ des gleichnamigen Unternehmens aus Küsnacht (CH).¹⁴ Ursprünglich vor allem mit Fokus auf das Wissensmanagement von großen Unternehmen entwickelt, handelt es sich bei Starmind im Prinzip um ein webbasiertes Frage-Antwort-Tool im Stile von bekannten Online-Plattformen¹⁵, das im Wesentlichen zwei Funktionsweisen beinhaltet: Zum einen werden sämtliche Fragen und Antworten nicht nur gespeichert, sondern nach einer entspre-

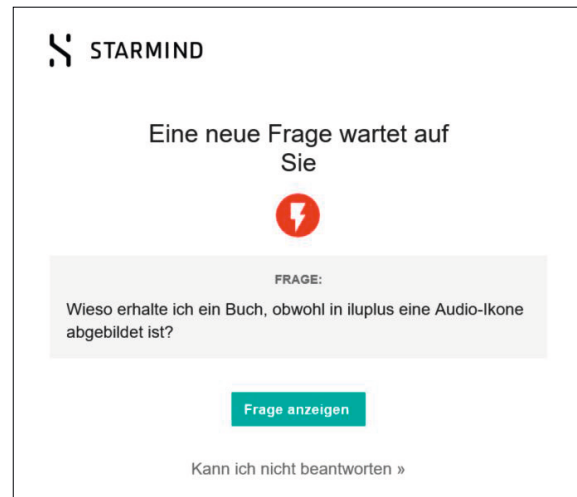


Abbildung 2: Benachrichtigung eines Experten über eine ungelöste Frage.

chenden Trainingsphase auch automatisch indexiert. Eine Frage zu Plattformen wie „Overdrive“ oder der „Onleihe“ kann Starmind also mit der Zeit z.B. automatisch mit Schlagworten wie „E-Medien“ oder „Elektronische Ressourcen“ versehen. Diese automatische Indexierung erlaubt es der Software, noch während eine neue Frage gestellt wird, zu „erkennen“, ob vergleichbar indexierte Fragen existieren, die in der Vergangenheit bereits erfolgreich beantwortet wurden. Ist das der Fall, werden deren Lösungen automatisch unter dem Eingabefeld angezeigt. Ziel ist es, wiederkehrende Fragen möglichst effektiv abzufangen. Es handelt sich allerdings nicht um einen automatisch antwortenden Chatbot – dem Fragestellenden ist es jederzeit selbst überlassen, einer der vorgeschlagenen Lösungen zu folgen oder aber die ursprüngliche Frage abzusenden.

Für den Fall, dass die neue Frage tatsächlich gestellt wird, greift die zweite Funktionsweise von Starmind: Im Hintergrund ermittelt die Software nun automatisch 3 bis 5 sogenannter „Experten“. Dabei handelt es sich um registrierte Nutzende im System, die in der Vergangenheit zu ähnlich indexierten Fragen bereits erfolgreich Antworten beigesteuert haben. Diese werden nun von Starmind über die neue Frage benachrichtigt und dazu eingeladen, mit einer Antwort weiterzuhelfen. Jeder Nutzende des Systems kann dabei für die KI zum Experten werden. Es sind also nicht nur Bibliotheksmitarbeitende, welche in „Lucebro“ als Experten agieren, sondern auch interessierte Nutzende, die sich untereinander helfen. Wer häufig mit Fragen interagiert,¹⁶ die z.B. mit dem Tag „E-Medien“ inde-

¹⁴ Starmind International AG: How Starmind works, <https://www.starmind.ai/how-starmind-works> [16.07.2019].

¹⁵ Z.B.: FutureTV Group GmbH: wer-weiss-was, <https://www.wer-weiss-was.de/> [16.07.2019] bzw. gutefrage-net GmbH: gutefrage, <https://www.gutefrage.net/> [16.07.2019].

¹⁶ Interaktionen, die Einfluss auf das Expertenranking für ein bestimmtes Thema haben, sind neben dem Beisteuern von Antworten auch das Kommentieren,

xiert sind, steigert die Wahrscheinlichkeit, als Experte automatisch benachrichtigt zu werden, sollte eine neue Fragen mit diesem Schlagwort gestellt werden. Dabei kommt es natürlich nicht nur auf die Quantität, sondern auch die Qualität der Interaktionen an. Antworten können von allen Nutzenden in „Lucebro“ bewertet werden. Sollten dabei häufig eher schlecht bewertete Antworten beigesteuert worden sein oder wird über längere Zeit mit Fragen zu einem bestimmten Thema nicht mehr interagiert, kann das eigene Expertenranking für dieses Schlagwort wieder sinken. Das Bewertungssystem dient zusätzlich auch dem Ranking von Antworten, sofern es zu einer Frage mehrere Lösungen geben sollte. In diesem Falle steht die Antwort mit der besten Bewertung immer direkt unter der Frage, absteigend gefolgt von jenen mit guten und durchschnittlichen Bewertungen.

Ziel der Benachrichtigung von Experten ist es, die Antwortzeit bei komplexen Anfragen gegenüber dem bisherigen Weiterleitungsprozedere deutlich abzukürzen. Neue Fragen landen direkt bei den Bibliotheksmitarbeitenden, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit sofort eine Lösung beisteuern können. Positive Nebeneffekte: Es können einerseits auch Mitarbeitende entsprechend ihrer Interessen und Fähigkeiten zu Experten in Bereichen werden, denen sie bisher vom Stellenprofil her nicht zugeordnet waren. Andererseits können unterbesetzte Abteilungen so Unterstützung bei der Bearbeitung von Anfragen durch andere Mitarbeitende erhalten.

Ziele des Pilotversuchs

Neben der Automatisierung wiederkehrender Fragen und der Verkürzung der Antwortzeit bei komplexeren Anfragen bestach vor allem auch die Möglichkeit, mit „Lucebro“ das Wissen der erfahrendsten Mitarbeitenden virtuell für Nutzende verfügbar zu machen: Rund um die Uhr, an jedem Standort, auf jeder Etage und von daheim. Dabei wurde in der Konzeptphase der Anspruch aufgestellt, ausschließlich potenzielle Serviceerweiterungen für Nutzende auszuprobieren, niemals aber den Ersatz von Mitarbeitenden durch solch eine Lösung in Erwägung zu ziehen. Folglich wurden in erster Linie Einsatzmöglichkeiten für „thekenscheue“ Nutzende fokussiert, die das klassische Auskunftsangebot sonst überhaupt nicht wahrnehmen würden. Fragestellende bleiben in Starmind grundsätzlich immer anonym, was die Hemmschwelle beim Stellen

von Anfragen deutlich zu senken vermag. Zusätzlich wurde der Einsatz der Software in Zeiten hoher Auslastung als Unterstützung für das Thekenpersonal sowie in Randzeiten erwogen, wenn sich die Besetzung der Infotheken schwieriger gestaltet. Bei einem erfolgreichen Pilotversuch könnte eine KI es sogar ermöglichen, einige Standorte im Sinne einer „Open Library“ für Studierende rund um die Uhr zugänglich zu machen. Statt dann nur einen Sicherheitsdienst einzusetzen, könnte „Lucebro“ in diesen erweiterten Öffnungszeiten zumindest einen grundlegenden Auskunftsdienst für die Nutzenden gewährleisten.

Vorbereitung & Durchführung des Tests

Zur Vorbereitung des Pilotversuchs wurde im Januar 2019 ein Projektteam zusammengestellt. Neben technischen Vorbereitungen¹⁷ lag der Fokus auf der Schulung der involvierten Mitarbeitenden und dem ersten

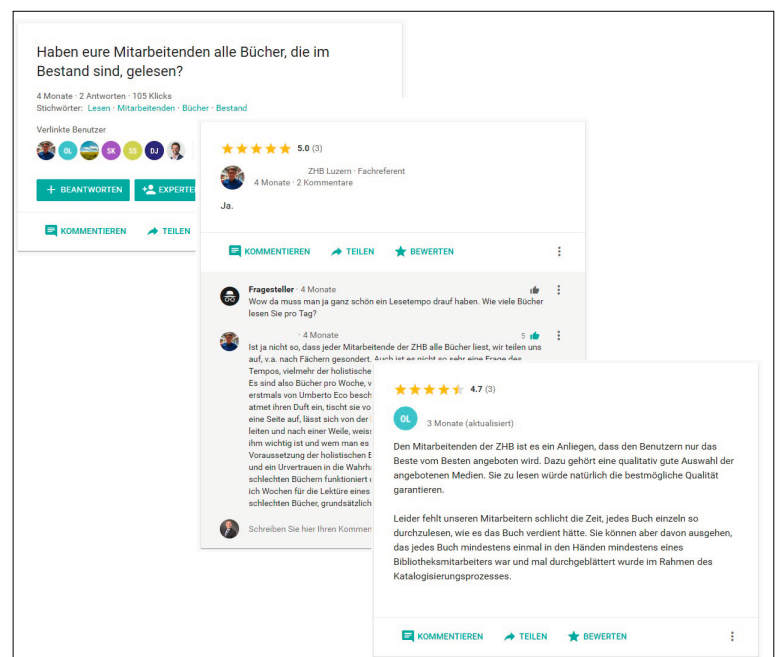


Abbildung 3: Die Antwort mit der besten Bewertung steht immer direkt unter der Frage.

Anlernen der KI-Software. Hierfür wurden im Februar 2019 rund 300 Fragen erfasst und manuell mit Schlagworten indexiert, so dass „Lucebro“ im Sinne des Maschinellen Lernens aus den Beispielfragen die Indexierung zukünftiger Inhalte ableiten konnte. Bewusst wurde dabei zunächst auf eine Beantwortung der erfassten Fragen verzichtet. Im März 2019 wurde

Bewerten oder das manuelle Weiterleiten/Teilen von offenen Fragen an andere Nutzende.

17 Dazu zählten neben dem Aufsetzen und Anpassen der Starmind-Installation sowie der Einbindung von „Lucebro“ auf der ZHB-Website www.zhbluzern.ch und im Discovery-Tool www.iluplus.ch auch die Einrichtung eines DSGVO-konformen Selbstregistrierungsprozesses. Zusätzlich wurde das im Schweizer Hochschulbereich etablierte SWITCHaai und SWITCHedu-ID Login integriert. Siehe: SWITCH, SWITCHaai, <https://www.switch.ch/aai/> [19.07.2019] sowie SWITCH, SWITCHedu-ID, <https://www.switch.ch/edu-id/> [19.07.2019].

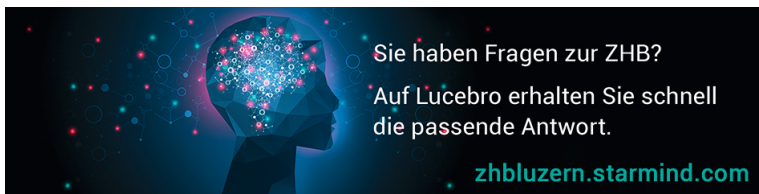


Abbildung 4: Werbebanner für Lucebro auf der ZHB-Website und in Kontaktformularen.

die Software begleitet von Informationsveranstaltungen für alle Mitarbeitenden freigegeben. Diese waren eingeladen, die vorerfassten Fragen nun mit Antworten zu versehen und bei Bedarf neue Fragen zu stellen. Der Vorteil dieser Vorgehensweise bestand darin, dass „Lucebro“ so aus der Gesamtheit aller Bibliotheksmitarbeitenden lernen konnte, wer „Experte“ in welchen Bereichen ist. Wäre diese Vorarbeit bereits

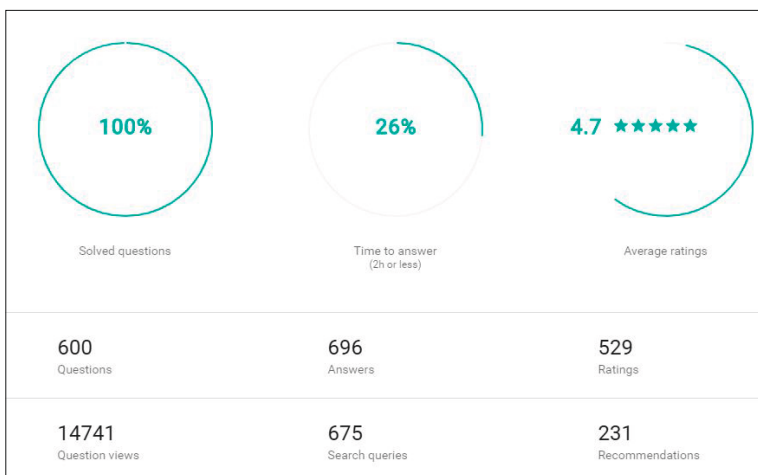


Abbildung 5: Das Analytics-Dashboard in „Lucebro“ nach Ende des Tests.

durch das Projektteam erbracht worden, hätte es zu Beginn nur wenige Experten gegeben, die anfänglich sämtliche Benachrichtigungen erhalten hätten.

Am 8. April 2019 wurde der dreimonatige Pilotversuch gestartet und „Lucebro“ für alle Bibliotheksnutzenden geöffnet. Um das experimentelle Auskunftsangebot bei den Nutzenden bekannt zu machen, wurde es auf der ZHB-Website und im Discovery-Tool iluplus.ch integriert, sowie als Newsmeldung auf der Website, im ZHB-Newsletter, auf Facebook, Twitter sowie per Medienmitteilung angekündigt. Zusätzlich warben Plakate, Infoscreens und Aufsteller in den Bibliotheken für den Test. Auf „Lucebro“ wurde zudem in Form eines Banners in den klassischen Kontaktformularen

sowie in den E-Mail-Signaturen aller Mitarbeitenden hingewiesen.

Ergebnisse

Die Ergebnisse des am 8. Juli 2019 beendeten Pilotprojektes lassen sich mit Blick auf die interne Wahrnehmung, der Außenwirkung für die Bibliothek und bezogen auf das konkrete Feedback von Bibliotheksnutzenden differenziert betrachten.

Bei den Mitarbeitenden kam der Test überraschend gut an. Insbesondere in der Vorbereitungsphase haben ca. 75% aller Kolleginnen und Kollegen aktiv dabei mitgeholfen, „Lucebro“ mit Beispielfragen und -antworten zu trainieren. Der ursprüngliche Plan, nur rund 100 Fragen & Antworten für den Beginn des Tests mit Nutzenden vorzuerfassen, wurde auf Grund des hohen Engagements um das Fünffache übertroffen. Mit dem Ende des Pilotversuches waren 600 Fragen und 696 Antworten im System erfasst, die 529 mal mit einem Durchschnitt von 4.7 von möglichen 5 Sternen bewertet und insgesamt 14741 Mal angeschaut wurden.

Insbesondere in der Anfangsphase löste der Pilotversuch auch ein größeres Medienecho¹⁸ aus, welches für sich bereits einen willkommenen Erfolg im Rahmen der Strategie der ZHB Luzern darstellt, als aktive Mitspielerin bei der Digitalisierung im Kanton Luzern Aspekte des digitalen Wandels mitzugestalten und dem öffentlichen Publikum zu vermitteln.¹⁹

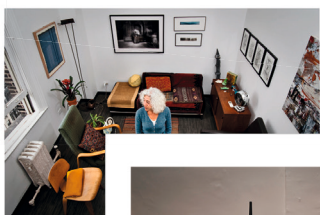
Das direkte Feedback der Bibliotheksnutzenden, welches uns über Social Media Kanäle, per E-Mail und über den aufgeschalteten Online-Fragenbogen erreichte, war hingegen zweigeteilt. Dienjenigen, welche „Lucebro“ aktiv ausprobiert haben, hatten durchweg positives Feedback, lobten Qualität & Schnelligkeit der Antworten und würden eine produktive Einführung begrüßen. Tatsächlich war deren Zahl allerdings nicht besonders hoch. Im Laufe des dreimonatigen Testzeitraumes hatten sich lediglich 67 Bibliotheksnutzende auf „Lucebro“ registriert. Zusätzlich zu den vorerfassten Fragen kamen während des Pilotversuchs auch nur 27 neue Fragen von Nutzenden hinzu. Immerhin wurden die Gesamtmenge an Fragen & Antworten im Testzeitraum 5463 Mal angeschaut, was dafür spricht, dass Nutzende „Lucebro“ eher zum Recherchieren in den bereits vorhandenen Antworten

¹⁸ Troxler, Roseline: Eine Mitarbeiterin, die pausenlos berät, in: Luzerner Zeitung, 27.04.2019, Seite 25,

<https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/die-zentral-und-hochschulbibliothek-hat-eine-neue-mitarbeiterin-die-pausenlos-beraet-1114017> [19.07.2019]; Oechslin, Christian: Künstliche Intelligenz. Neue Mitarbeiterin an der Luzerner ZHB, SRF Regionaljournal Zentralschweiz 28.04.2019, <https://www.srf.ch/news/regional/zentralschweiz/kuenstliche-intelligenz-neue-mitarbeiterin-an-der-luzerner-zhb> [19.07.2019]; Redaktion zentralplus: Luzerner Bibliothek testet künstliche Intelligenz, <https://www.zentralplus.ch/luzerner-bibliothek-testet-kuenstliche-intelligenz-885723/> [19.07.2019]; Schneider, Oliver: KI von Starmind soll Luzerner Bücherwürmern zur Seite stehen, in: netzwoche.ch 16.04.2019, <https://www.netzwoche.ch/news/2019-04-16/ki-von-starmind-soll-luzerner-buecherwuermern-zur-seite-steinen> [19.07.2019].

¹⁹ ZHB Luzern: Über uns. Strategiefeld 4, <https://www.zhbluzern.ch/ueber-uns/portrait/#WzQOMDFd/> [19.07.2019]

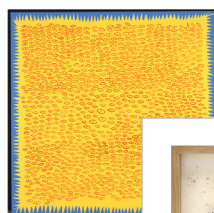
Zwei spannende neue Bildbände



© Sebastian Zimmermann 2014

Sebastian Zimmermann
Fifty Shrinks
 Portraits aus New York

2019. 116 Seiten mit 50 Abb.
 Fester Einband
 € 49,-
 ISBN 978-3-17-036445-5



Yellow, textured surface of a piece of fabric or paper. © Katharina Domschke 2019.



Black and white abstract artwork with a central figure. © Katharina Domschke 2019.



Two figures, one standing and one sitting, made of a dark material. © Katharina Domschke 2019.

© 2019 W. Kohlhammer, Stuttgart

Katharina Domschke
Angst in der Kunst
 Ikonografie einer Grundemotion

2019. 200 Seiten mit 70 Abb.
 Fester Einband
 € 49,-
 ISBN 978-3-17-035150-9

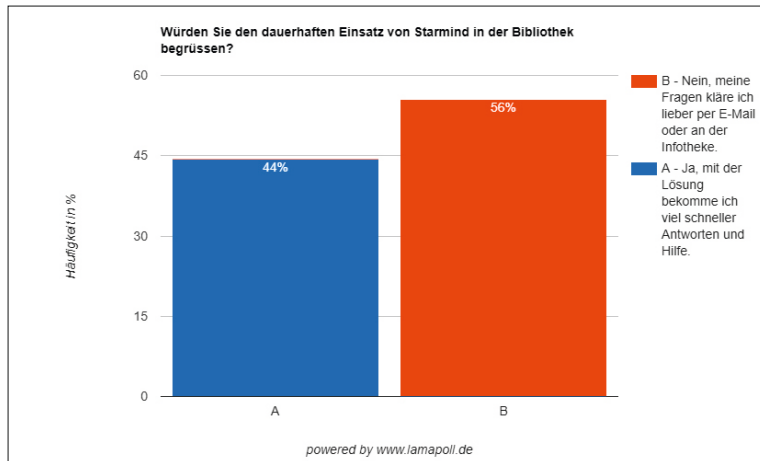


Abbildung 6: 56% der Befragten klären ihre Anliegen lieber per E-Mail bzw. an der Theke.

und weniger zum Stellen neuer Fragen verwendet haben. Möglicherweise wurden wiederkehrende Fragen auch einfach sehr effektiv durch die Antwortvorschläge abgefangen. Die Nutzung blieb aber deutlich hinter den Erwartungen zurück, was sich im wesentlichen nach der Auswertung des Feedbacks auf drei Ursachen zurückführen lässt:

1. Sehr viele Bibliotheksnutzende sind an der obligatorischen Registrierung gescheitert. Auch wenn Fragen in StarMind völlig anonym gestellt werden, benötigt die Software einen Nutzeraccount, in dem zumindest eine E-Mail-Adresse hinterlegt ist. Nur so lassen sich Fragestellende benachrichtigen, wenn Antworten zu ihrer Anfrage eingehen.
2. Trotzdem „Lucebro“ sich intuitiv bedienen lässt und die meisten Features selbsterklärend sind, handelt es sich um eine Software mit komplexen Funktionsprinzipien, die Bibliotheksnutzende nicht unbedingt erwarten, wenn sie einem Hilfe- oder Kontakt-Button auf der Website folgen, um schnell eine Anfrage zu stellen. Nicht wenige sind in dieser Situation auf vertraute Kommunikationskanäle gewechselt.
3. 56% der online befragten Bibliotheksnutzenden gaben zudem an, dass sie mit den bisherigen Kommunikationskanälen zufrieden wären und keine KI-basierte Software zur Klärung ihrer Fragen benötigen.

Lessons Learned

Der Einsatz einer KI-Software wie „Lucebro“ in der täglichen Kommunikation mit Bibliotheksnutzenden kann sich lohnen. Das Pilotprojekt hat gezeigt, dass sich wiederkehrende Fragen effektiv abfangen lassen und komplexe Anliegen schneller den Weg zur richtigen Ansprechperson finden können. Nicht zu unter-

schätzen ist allerdings der Aufwand, solch eine Software so erfolgreich in der bisherigen Kommunikation zu etablieren, dass Nutzende einen Vorteil darin sehen und sie tatsächlich auch verwenden. Das Pilotprojekt hat klar gezeigt, dass jede zusätzliche Hürde (wie z.B. eine Registrierung) vermieden werden muss. Idealerweise müssten Teile der Software so in die bestehenden Kommunikationskanäle integriert werden, dass Bibliotheksnutzende keinen großen Unterschied bemerken, im Hintergrund aber dennoch die Vorteile des KI-Einsatzes zum Tragen kommen können. So könnten die bereits gelösten Fragen vielleicht als dynamische, durchsuchbare FAQ-Liste auf der Website eingeblendet und die Möglichkeit eine neue Frage in „Lucebro“ zu stellen, direkt in das bisherige Kontaktformular integriert werden. Ankündigungen, Newsmeldungen und Werbung für den neuen Auskunftsservice auf der Website, Social Media Kanälen und auf Plakaten sowie Infoscreens reichen zudem nicht aus. Gerade in der Anfangsphase hätte es eine persönliche Ansprache der Nutzenden durch das Bibliothekspersonal gebraucht, welches die Software und deren Vorteile live demonstrieren und erläutern könnte.

Gerade deswegen sollten sich Bibliotheken allerdings aktiver im Rahmen von Pilotprojekten mit Softwarelösungen auf Basis Künstlicher Intelligenz auseinandersetzen. Nur durch den praktischen Versuch lässt sich herausfinden, wie solche neuen Technologien gewinnbringend für Bibliotheksnutzende und -mitarbeitende eingesetzt und eingeführt werden können. Gleichzeitig bieten solche Versuche eine willkommene Gelegenheit, Bibliotheken als innovative Partner bei der Gestaltung und Vermittlung des digitalen Wandels v.a. auch gegenüber dem öffentlichen Publikum zu präsentieren. ■



Benjamin Flämig

ist seit 2018 Leiter Informatik an der ZHB Luzern
Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
Sempacherstrasse 10
Postfach 4469
6002 Luzern
benjamin.flaemig@zhbluzern.ch

Schattenbibliotheken: Welche Auswirkungen haben Sci-Hub und Co. auf Verlage und Bibliotheken?

Sarah Müller

Hinführung

Die Online-Datenbank Sci-Hub bietet Zugriff auf über 74.000.000 wissenschaftliche Publikationen, liefert Nachweise aus über 177.000 verschiedenen Fachzeitschriften und verarbeitet 200.000 Downloadanfragen am Tag.¹

Sci-Hub ist eine sogenannte Schattenbibliothek und ermöglicht Nutzern den Zugriff auf wissenschaftliche Volltexte aus nahezu allen akademischen Disziplinen. Die Plattform verfolgt eine politische Ideologie und verstößt in großer Dimension gegen geltende Urheberrechtsbestimmungen.

Mit den Schattenbibliotheken ist die Online-Piraterie auch in den Wissenschaften angekommen, nachdem sie bereits aus der Musik- und Filmindustrie hinreichend bekannt ist. Nicht umsonst wird Sci-Hub auch als die „Pirate Bay of Academia“ bezeichnet.

Bei Betrachtung der Entwicklung des Publikationswesens und der Zeitschriftenkrise in den letzten Jahrzehnten kann das Aufkommen von Schattenbibliotheken eigentlich nicht überraschen. Bereits seit Ende der 1980er Jahre verzeichnen die wissenschaftlichen Bibliotheken enorme Preissteigerungen bei der Erwerbung von Fachzeitschriften, insbesondere in den Bereichen Naturwissenschaft, Technik und Medizin (kurz STM). Dies liegt nicht zuletzt an der Tatsache, dass ein großer Teil der wissenschaftlichen Zeitschriften inzwischen in den Händen einiger weniger großer Wissenschaftsverlage liegt. Diese Entwicklung hat Gegenreaktionen hervorgerufen, so wie das Aufkommen der Open-Access-Bewegung oder, als jüngster Schritt des „Widerstands“ in Deutschland, das Projekt DEAL.

Daneben hat sich aber auch eine Bewegung herausgebildet, die abseits der legalen Wege agiert. Sie wird auch als „Guerilla Open Access“ oder „Black Open Access“ bezeichnet. In seinem 2008 veröffentlichten „Manifesto“ rief AARON SWARTZ zum Kampf gegen die Praktiken der Wissenschaftsverlage auf und animierte Kollegen aus der Wissenschaft, Studenten und

Schattenbibliotheken wie Sci-Hub bieten Zugriff auf wissenschaftliche Volltexte aus allen akademischen Disziplinen. Sie agieren rechtswidrig, indem sie die Bezahlschranken der Verlage umgehen und Dokumente in ihren eigenen Datenbanken speichern. Sie können als eine der Auswirkungen auf die Zeitschriftenkrise der letzten Jahrzehnte verstanden werden.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit habe ich mich intensiv mit diesem noch relativ jungen Phänomen auseinandergesetzt. Bibliotheken sind als Bindeglied zwischen den Wissenschaftsverlagen und ihren eigenen Nutzern direkt von Schattenbibliotheken betroffen. Während sie auf der einen Seite von einer besseren Verhandlungsposition gegenüber Verlagen profitieren könnten, müssen sie auf der anderen Seite mit den illegalen Datenbanken konkurrieren. Wie kann diese Gradwanderung gelingen?

Shadow libraries like Sci-Hub offer access to complete scientific texts from all academic fields. They act illegally by bypassing the publishing houses' paywalls and by storing documents in their own data banks. They can be considered an element in the crisis afflicting periodicals over the past decades.

In the context of Sarah Müller's bachelor thesis, she intensely studied this rather new phenomenon. As a link between the scientific publishing houses and their own users, libraries are directly affected by shadow libraries. While they could, on the one hand, profit from a better negotiating position vis-à-vis the publishing houses, they are, on the other hand, forced to compete with the illegal data banks. Sarah Müller discusses how this problem may be solved.

Bibliothekare zum Austausch von Passwörtern sowie dem Download und der gegenseitigen Zusendung von benötigten Artikeln.²

Die Nutzung des Hashtags #icanhazpdf auf der Social-Media-Plattform Twitter, der seit 2011 existiert, hat gezeigt, wie so etwas in der digital vernetzten Gesellschaft aussehen kann: Auf Twitter wird eine Nachricht abgesetzt unter Verwendung des Hashtags icanhazpdf, in der ein Nutzer um Zusendung eines bestimmten, kostenpflichtigen Zeitschriftenartikels bittet. Ein anderer Nutzer, der über entsprechende Berechtigungen verfügt, lädt den Artikel z. B. aus seinem Universitätsnetzwerk als PDF-Dokument herunter und schickt es dem Fragenden zu. Anschließend löscht dieser wiederum seinen ersten Tweet.³

Noch einen ganzen Schritt weiter gehen Schattenbibliotheken wie Sci-Hub. Obwohl auch sie letztendlich

¹ Vgl. Sci-Hub Website: <https://sci-hub.tw/>; Greshake 2017, S. 3; Duic 2017, S. 825

² Vgl. Swartz 2008

³ Vgl. Gardner/ Gardner 2015, S. 96

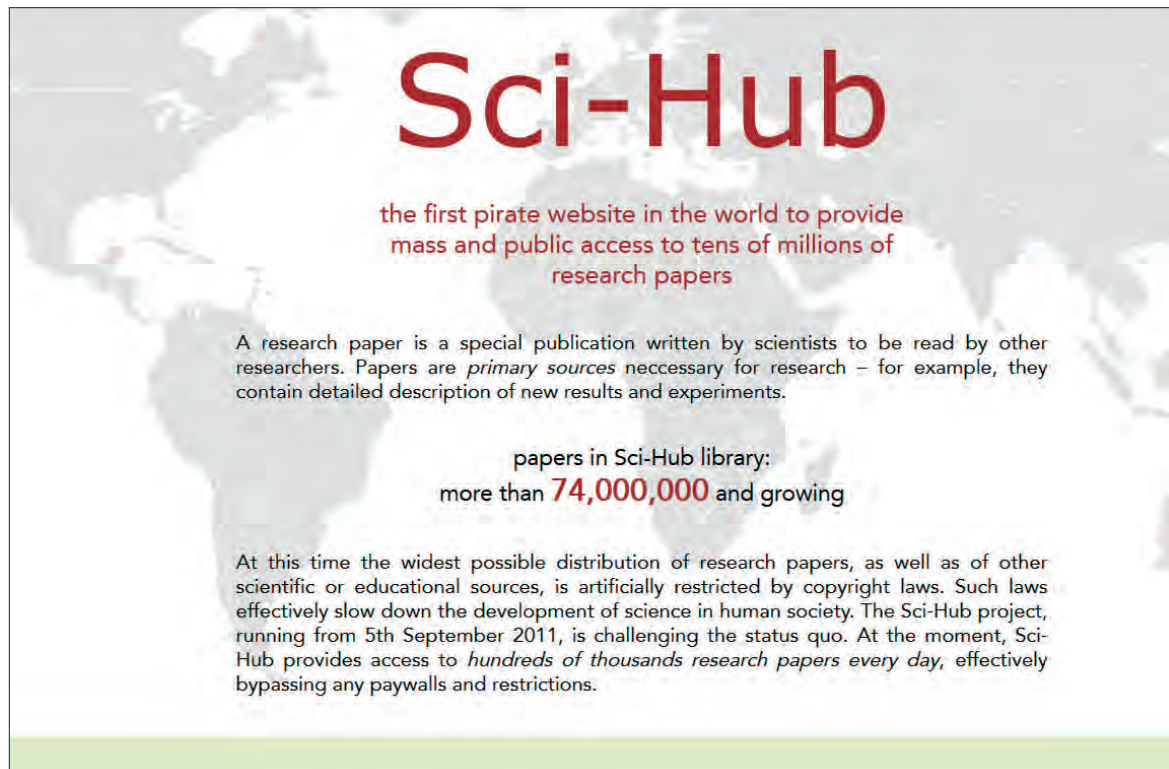


Abbildung 1:
Webauftritt von
Sci-Hub (2019)

auf dem Prinzip der Passwortweitergabe beruhen, haben sie dieses System so stark ausgebaut und automatisiert, dass es inzwischen millionenfach auf der ganzen Welt genutzt werden kann.

Doch warum sollte sich die Bibliothekswissenschaft oder gar die bibliothekarische Praxis mit einem rechtswidrigen Literaturversorgungssystem befassen? Die Frage ist einfach zu beantworten: Weil es genutzt wird. Studierende, Forschende und Lehrende gelangen von überall auf der Welt über die Server der Schattenbibliotheken an ihre benötigte Fachliteratur; auch in Deutschland. Die Zugriffszahlen steigen rasant. Zudem ist Sci-Hub keineswegs die einzige Schattenbibliothek.

Wie sind Schattenbibliotheken entstanden?

Die Ursprünge der Schattenbibliotheken liegen in Russland (Teil der früheren Sowjetunion/UdSSR), von wo aus ein Großteil auch heute noch betrieben wird. Eine ausgeprägte Lesekultur, verbunden mit einem der kommunistischen Mentalität entsprechendem schwachen Urheberrecht, brachte schon lange vor der digitalen Revolution ein stark ausgeprägtes informelles Verteilungsnetzwerk für schwer erhältliche Literatur zu Tage. Gepaart mit den wirtschaftlichen Nöten, in denen sich viele Bildungseinrichtungen und Bibliotheken befanden, entwickelte sich die Sowjet-

union zu einem führenden Literaturpiraten-Staat.⁴ Schattenbibliotheken sind häufig aus umfangreichen russischsprachigen Textsammlungen hervorgegangen und wuchsen im Internetzeitalter durch stetiges Sammeln von Artikeln und das „Schlucken“ weiterer Textsammlungen weiter an.

Als die kasachische Neurowissenschaftlerin Alexandra Elbakyan 2011 ihre Masterthesis schreiben wollte und immer wieder vor den Paywalls der Verlage landete, begann sie, über alternative Zugangsmethoden nachzudenken. Dies war die Ausgangsmotivation für die Gründung von Sci-Hub.⁵

Im Gegensatz zu den meisten Betreibern von Schattenbibliotheken, die sich bewusst im Hintergrund halten, vertritt Elbakyan öffentlichkeitswirksam ihre Beweggründe und beruft sich auf das Prinzip des „Fair Use“ der amerikanischen Rechtsprechung und auf Artikel 27 der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen, der jedem Menschen u.a. ein Recht auf Teilhabe am wissenschaftlichen Fortschritt einräumt.⁶ Sie gibt regelmäßig Interviews, unterhält sich mit Journalisten und erscheint in Zeitschriften oder News-Blogs.

Wie funktioniert Sci-Hub?

Sci-Hub ist kein Rechercheinstrument. Der Nutzer, der auf Sci-Hub landet, muss bestenfalls genau wissen,

⁴ Vgl. Bodó 2018, S. 30 ff

⁵ Vgl. Seer 2017, S. 2

⁶ Vgl. Herb 2016, S. 7

welches Dokument er zu finden wünscht. Dann jedoch reicht eine einfache Eingabe der DOI in das Ein-Schlitz-Suchsystem, wie es aus Google bekannt ist. Sci-Hub durchsucht zunächst seine eigenen Datenbanken nach bereits vorhandenen Publikationen. Ist das Dokument dort noch nicht vorhanden, nutzt der Online-Dienst die Zugänge zu den Bibliotheken, über die er verfügt, als Proxys und lädt das gewünschte Dokument herunter.⁷ Parallel wird die Datei für zukünftige Anfragen in der Datenbank gespeichert.⁸ Auch Library Genesis, mit der Sci-Hub fast seit Anfang an verknüpft ist, erhält eine Kopie.⁹ Diese Vorgänge können ohne große zeitliche Verzögerung, zusätzliche Einwahlmethoden oder mehrmaliges Umleiten erfolgen.

Zu der Frage, wie Sci-Hub an diese Zugänge kommt, gibt es unterschiedliche Aussagen. Die Betreiber geben an, dass das ganze System lediglich deshalb funktioniert, weil es Wissenschaftler, Studenten und Bibliothekare gibt, die mit Sci-Hub kooperieren und ihre Zugangsdaten freiwillig zur Verfügung stellen. Darüber hinaus wird jedoch auch immer wieder von sogenannten Phishing-Attacken gesprochen, in denen gefälschte E-Mails an Mitarbeiter von Wissenschaftseinrichtungen und Universitäten verschickt wurden, um an die Zugangsdaten zu den Verlagswebseiten zu gelangen.¹⁰

Wie auch immer Sci-Hub an diese Zugänge kommt, die Abdeckungsdaten sind beeindruckend. Verschiedene Untersuchungen zeigen Quoten von erfolgreich beantworteten Download-Anfragen von bis zu 99 %.¹¹ HIMMELSTEIN et al. untersuchten die Verfügbarkeit von 81 Mio. Dokumenten aus der crossref-Datenbank und bescheinigten Sci-Hub eine Gesamtabdeckungsrate aller DOIS von 70%. Fokussiert man sich hier ausschließlich auf Artikel hinter Paywalls, stieg die Rate auf 85% an. Überhaupt ist der Bestand an kostenpflichtigen Zeitschriftentiteln deutlich höher als der an Open-Access-Zeitschriften. Innerhalb dieses Sortiments wiesen Elsevier-Zeitschriften die größte Abdeckung mit über 95% auf.¹²

Wer nutzt Sci-Hub?

Die Nutzer von Sci-Hub sind keine homogene Masse. Forscher, Studenten und Dozenten aus allen Forschungsgebieten greifen von allen Teilen der Welt auf dieses Webangebot zu. Auch wenn Stichproben von GARDNER et al. gezeigt haben, dass alleine ein Viertel

⁷ Vgl. Seer 2017, S. 2

⁸ Vgl. Resnick 2016

⁹ Vgl. Herb 2016

¹⁰ Vgl. Ruff 2016

¹¹ Vgl. Till 2019, S. 30

¹² Vgl. Himmelstein 2018, S. 5, 11 f

IHR PARTNER FÜR TECHNISCHE
WISSENSCHAFTLICHE FACHINFORMATIONEN



SPIE.



The MIT Press



now



siam



DIN

ip.com



eresearch
center

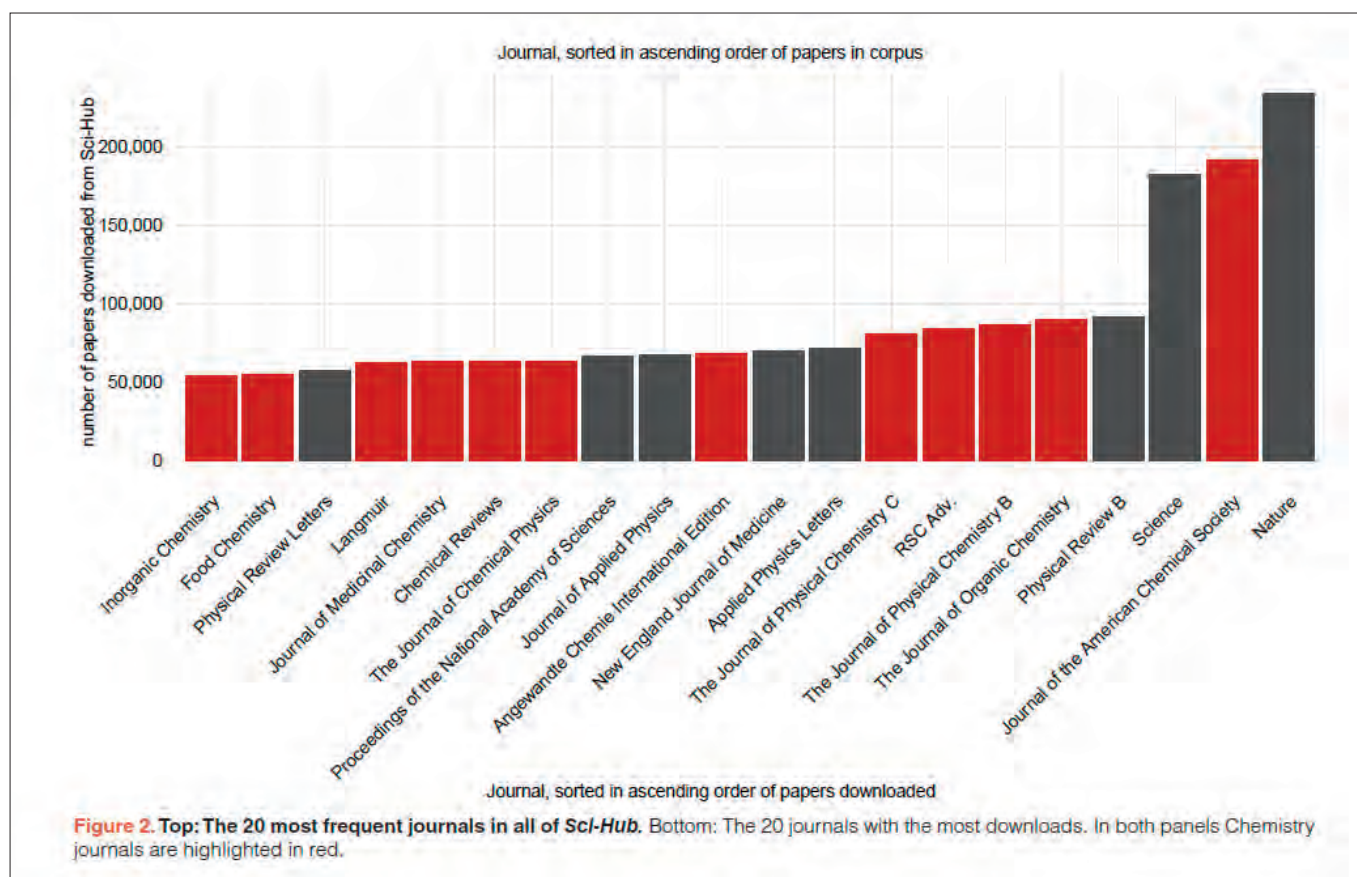


Abbildung 2: Die Zeitschriften mit den meisten Downloads auf Sci-Hub (GRESHAKE 2017, S. 4)

der Sci-Hub Downloads in den USA dem klinisch-medizinischen Fächerkanon zugeordnet werden kann.¹³ Elbakyan gab in einem Interview 2015 an, dass die meisten Anfragen an Sci-Hub aus China und Ländern wie Indien, Russland und Brasilien kommen.¹⁴ Auch aus dem Iran werden extrem hohe Downloadzahlen gemessen, und gerade dieses Beispiel bietet einen guten Einblick in die Gründe, die Nutzer dazu veranlassen, Sci-Hub zu nutzen. Internationale Sanktionen und wirtschaftliche Krisen haben den dortigen Wissenschaftlern und Studierenden kaum Möglichkeiten gelassen, legal auf wissenschaftliche Literatur zugreifen zu können.¹⁵

Doch das Problem des fehlenden Zugangs zu Literatur ist keineswegs nur in Ländern in Asien oder Südamerika zu finden. Betrachtet man nicht nur die reine Quantität der Anfragen, sondern auch die Downloadzahlen pro Einwohner, zeigt sich, dass neben dem Iran auch Portugal, Tunesien, Griechenland

und Chile die höchsten Zugriffszahlen aufweisen.¹⁶ Mittel- und Osteuropa gehören ebenfalls zu den größten Nutzern von Schattenbibliotheken.¹⁷ Eine Online-Befragung von Dozenten und Wissenschaftlern aus Kroatien zur Motivation der Sci-Hub-Nutzung lieferte als häufigste Begründungen neben dem „schnellen Zugang“ oder „nicht vorhandenen Subskription der Einrichtung“ auch ethische Begründungen wie „Wissenschaft sollte für alle zugänglich sein“.¹⁸ Eine Studie, die 2016 in Utrecht durchgeführt wurde, untersuchte die Zugriffe auf Sci-Hub in den Niederlanden und offenbarte derweil noch eine weitere Begründung für den Erfolg von Sci-Hub: Schlichte Bequemlichkeit. 60% der über Sci-Hub angeforderten Dokumente wären auch über die Subskriptionen der Universitätsbibliotheken verfügbar gewesen bzw. wurden komplett unter Open-Access-Bedingungen veröffentlicht. Lediglich 25% wären für die Nutzer tatsächlich hinter Paywalls verborgen gewesen.¹⁹

¹³ Vgl. Gardner et al. 2017, S. 580

¹⁴ Vgl. Bonik/Schale 2015

¹⁵ Vgl. Bohannon 2016

¹⁶ Vgl. Greshake 2016

¹⁷ Vgl. Duic 2017, S. 825

¹⁸ Vgl. Duic 2017, S. 826 ff

¹⁹ Vgl. Kramer 2016

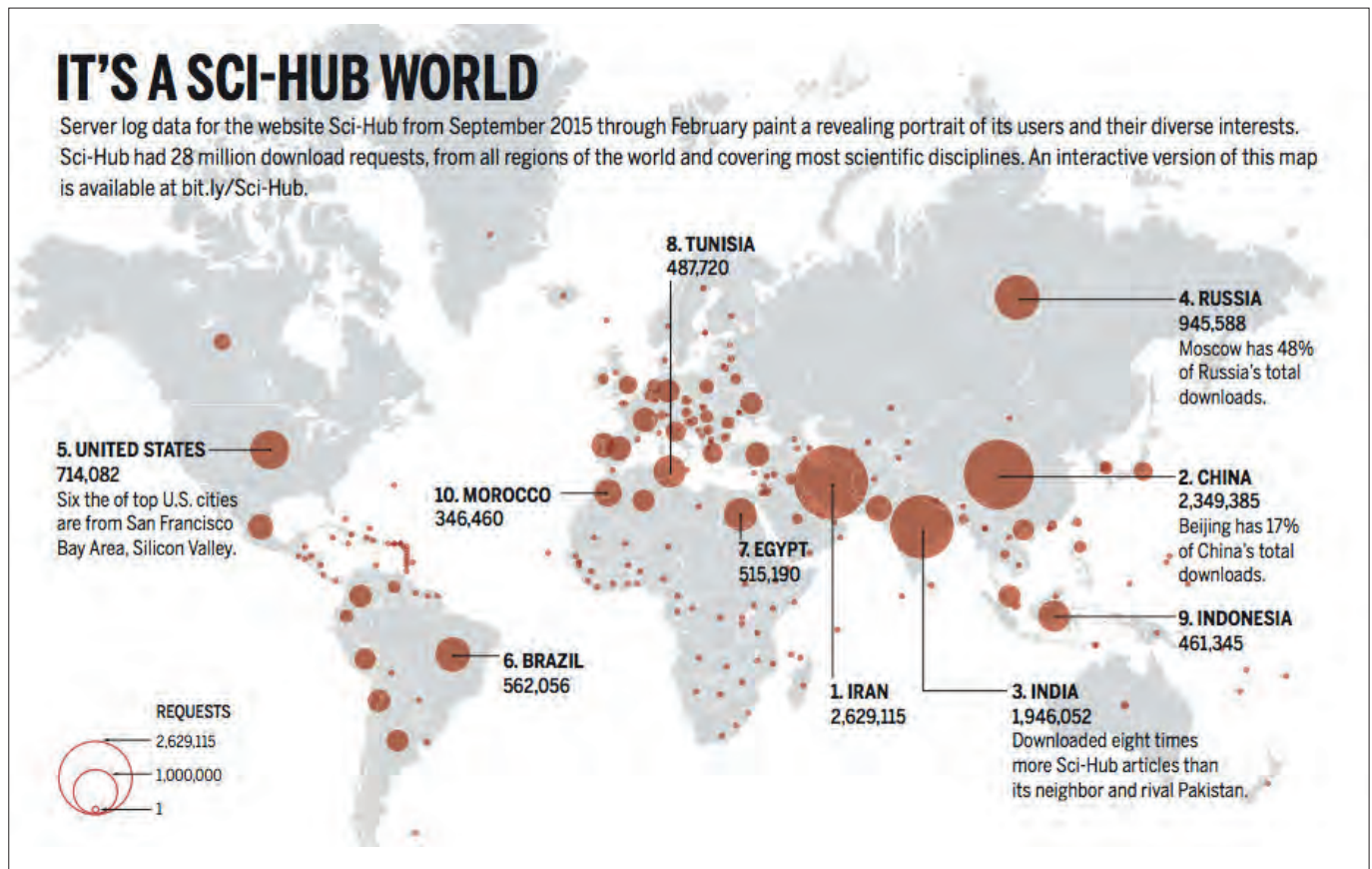


Abbildung 3: Anfragen an Sci-Hub innerhalb von 6 Monaten (BOHANNON 2016)

Ist die reine Nutzung von Schattenbibliotheken rechtswidrig?

Durch die Offenlegung der gesamten Infrastruktur inklusive des Quellcodes und der Textdateien selbst, wie es beispielsweise die Schattenbibliothek Library Genesis praktiziert, kann die Website jederzeit gespiegelt werden. Dies führte in den letzten Jahren bereits zu einer Fülle von Ableger-Datenbanken, die im Internet kursieren. Genau dies macht ein Vorgehen gegen Schattenbibliotheken so schwierig.

Dass die Betreiber von Schattenbibliotheken gegen geltendes Urheberrecht verstoßen, ist offensichtlich. Doch wie sieht es bei den Nutzern aus? Dazu lohnt ein Blick in aktuelle Urteile des EuGH aus dem Videostreaming-Bereich. Dort wird die Illegalität daran festgemacht, dass der Nutzer um die Rechtswidrigkeit des verbreiteten Streams weiß bzw. dies hätte erkennen müssen. Dieser Argumentation folgend, wäre auch das bloße Lesen am Bildschirm rechtswidrig und nicht nur das Abspeichern und Drucken des urheberrechtlich geschützten Materials.²⁰

Eine strafrechtliche Verfolgung von gewöhnlichen Nutzern bleibt fürs Erste allerdings unwahrscheinlich.²¹

Sci-Hub und die Wissenschaftsverlage

Die Berichterstattung über Schattenbibliotheken zeigt sich häufig neutral bis verständnisvoll, bisweilen sogar solidarisch.²²

Doch wie reagieren die Vertreter der Wissenschaftsverlage auf diese Bedrohung? 2015 entschloss sich der Verlag Elsevier, dessen ScienceDirect-Datenbank eine wichtige Quelle für die Schattenbibliotheken darstellte, rechtliche Schritte gegen Library Genesis und Elbakyan persönlich einzuleiten.²³ Obwohl Elsevier als Sieger aus den Prozessen hervorging, war der gewinnbringende Effekt überschaubar: Die Entschädigungen wurden nie gezahlt, die Schattenbibliotheken wechselten die Domain und konnten – nicht zuletzt durch die mediale Aufmerksamkeit – ihre Nutzer- und Downloadzahlen weiter ausbauen.²⁴

Ein weiteres Vorgehen der Vertreter von Wissenschaftsverlagen ist es, auf die Kriminalität und die

²⁰ Vgl. Bartlakowski 2018, S. 87

²¹ Vgl. Strecker 2017, S. 1

²² Vgl. Seer 2017, S. 1; Herb 2016

²³ Vgl. Karaganis 2018, S. 2

²⁴ Vgl. Himmelstein 2018, S. 13

negativen Auswirkungen auf die wissenschaftliche Kommunikation durch Schattenbibliotheken hinzuweisen.²⁵ McNUTT, Editor-in-Chief des Science-Journals, appellierte an ihre Leser, durch Verwendung von Raubkopien die Lebensfähigkeit des bestehenden Systems nicht zu riskieren.²⁶

Mit ihren Kritikpunkten stehen die Verlage nicht alleine da. Auch andere Autoren und Wissenschaftler sehen Gefahren für kleinere Verlage oder befürchten das Untergraben von bibliometrischen Erfassungen, wie dem Impact-Factor und der Messung von Reputationen.²⁷

Welche Maßnahmen werden die Verlage in Zukunft ergreifen? Manche befürchten neben einer weiteren Erhöhung der Abonnementskosten auch kompliziertere Authentifizierungsprozesse oder das Umstellen der Artikel auf nicht herunterladbare Formate.²⁸ Solch ein Vorgehen ist zweifellos eine Gradwanderung. Es ist davon auszugehen, dass eine zunehmende Benutzerfeindlichkeit nicht unbedingt dazu führen wird, dass Wissenschaftler und Studierende sich den Verlagen und ihren Einnahmen ethisch verpflichtet fühlen. Oder anders ausgedrückt: Die Hemmschwelle, Dienste wie Sci-Hub zu verwenden, könnte durch eine solche Verlagspolitik weiter sinken.

Sci-Hub und die Bibliotheken

Bibliothekare stehen an der Schnittstelle zwischen den Wissenschaftsverlagen und ihren Nutzern. In dieses Spannungsfeld treten nun die Schattenbibliotheken und bieten den Nutzern eine Alternative zur herkömmlichen Literaturbeschaffung, während sie parallel den Verlagen ihre Gewinne abzweigen und möglicherweise das ganze wissenschaftliche Publikationssystem verändern. Welche Auswirkungen auf Bibliotheken sind in Zukunft zu erwarten?

Einen Effekt, den viele Bibliotheken in ihrer Praxis durchaus bemerken könnten, sind die fehlenden Beschwerden ihrer Nutzer nach Abbestellungen von Zeitschriftenabonnements.²⁹ Die Umorientierung der Nutzer hat natürlich den Nachteil, dass den Bibliotheken aussagekräftige Rückmeldungen über die Bedürfnisse und das tatsächliche Nutzerverhalten fehlen. Die gewünschten Artikel werden von Nutzern anstelle der Bibliothek direkt über Sci-Hub beschafft. Ein damit zusammenhängender Punkt ist die mögli-

che Auswirkung auf die Fernleihe. Viele Quellen belegen, dass die Fernleihe ohnehin in den letzten 10 bis 15 Jahren zurückgegangen ist.³⁰ Dieser Umstand wird sich durch #Icanhazpdf und Sci-Hub kaum verbessern.

Auf der anderen Seite bringt die alleinige Existenz von Sci-Hub die Bibliotheken in eine deutlich bessere Verhandlungsposition gegenüber den Wissenschaftsverlagen, und zwar ohne dass diese in den Verhandlungen auch nur erwähnt werden müssen.

ANGELA COCHRAN, Geschäftsführerin und Herausgeberin der American Society of Civil Engineers, wirft Bibliotheken und Open-Access-Befürwortern derweil vor, sich nicht klar genug gegen Sci-Hub und Piraterie auszusprechen. Sie sieht es als die Pflicht von Bibliotheken an, Urheberrechtsverletzungen nachzugehen und herauszufinden, welche ihrer Mitarbeiter oder Studenten persönliche Kennungen bereitstellen, um Sci-Hub oder Library Genesis zu bestücken.³¹

Wie kann also ein sinnvoller Umgang mit Sci-Hub und Co. seitens der Bibliothek aussehen? Welche Empfehlungen können gegeben werden?

So schwer es auch fallen mag, aber es ist nicht ratsam, den Themenkomplex vorrangig nach ethischen Gesichtspunkten zu bewerten und darauf seine beruflichen Entscheidungen zu stützen. Stattdessen sollte eine Besinnung auf die Stärken bibliothekarischer Arbeit erfolgen, die in der Informationsvermittlung und der Aufklärung und Befähigung des Nutzers liegen.

Die Bestärkung und Unterstützung der Open-Access-Bewegung ist und bleibt der wichtigste Motor, um Angebote wie Sci-Hub auf Dauer obsolet zu machen. Gerade in den Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen sitzen Bibliothekare direkt an der Quelle des wissenschaftlichen Nachwuchses und haben Einfluss auf jene zukünftigen Autoren, die noch viele Jahre in ihren jeweiligen Fachgebieten publizieren werden. Es ist die Aufgabe der Bibliotheken, die jungen Menschen im Aufbau von Informationskompetenz zu unterstützen und ihnen Open-Access-Kanäle vorzustellen und sie gleichzeitig mit dem derzeitigen Publikationssystem und seinen Missständen vertraut zu machen.

Realistisch betrachtet können Nutzer kaum davon abgehalten werden, Schattenbibliotheken zu verwenden, allerdings können sie in der Kommunikation über

25 Vgl. Twitter-Nachricht von Alicia Wise 2016: <https://twitter.com/wisealic/status/709328883104026625?lang=de>; McNutt 2016, S. 497

26 Vgl. McNutt 2016, S. 497

27 Vgl. Steinhauer 2016, S. 7 oder Hoy 2017, S. 76

28 Vgl. Gardner et al. 2017, S. 585

29 Vgl. Himmelstein 2018, S. 13

30 Vgl. Gardner et al. 2017, S. 571

31 Vgl. Cochran 2016

diese Dienste aufgeklärt und informiert werden.³² Dazu gehört es zum Beispiel auch, auf die Rechtswidrigkeit des bloßen Lesens am Bildschirm hinzuweisen. Um den Kommunikationsprozess auch unter Kollegen und innerhalb der Bibliothekscommunity zu fördern, sollte das Thema zudem in bibliothekarischen Kongressen und Tagungen besprochen werden. Dabei geht es keineswegs um die Unterstützung oder Sympathiebekundungen von Schattenbibliotheken, sondern um den gegenseitigen Austausch und die Erarbeitung homogener Kommunikationsmodelle. Das ist auch für einen fundierten und einheitlichen Umgang mit Nutzern und anderen Akteuren, wie Wissenschaftsverlagen, essenziell. Dies sollte innerhalb des Bibliotheksteams besprochen und diskutiert werden. Dazu gehört z. B. die Frage, inwieweit Schattenbibliotheken in Schulungen zur Informationskompetenz oder zu Literaturzugangssystemen erwähnt werden sollten. Um in diesem Bereich kompetent auftreten zu können, sollte das Thema Schattenbibliotheken nicht zuletzt auch Eingang in die Lehr- und Ausbildungspläne von zukünftigen Bibliotheksmitarbeitern finden. Unterdessen schadet es sicherlich nicht, anzuerken-

nen, dass Schattenbibliotheken den Nutzern Vorzüge bieten, über die Bibliotheken (noch) nicht in diesem Ausmaß verfügen. Eine einfache Bedienoberfläche, die sich auf das Wesentliche beschränkt und den Nutzer nicht verwirrt, ist ebenso attraktiv wie ein schneller Zugang zu den Volltexten von Fachartikeln ohne mehrmaliges Umleiten. An dieser Stelle ist man selbstverständlich auch auf die Zusammenarbeit mit den Verlagen angewiesen.

Trotz allem dürfen sich Bibliotheken nicht in Abhängigkeit von Diensten wie Sci-Hub begeben. Dies gilt nicht nur für das Bestandsmanagement, sondern auch für die Aufklärung der Nutzer. Wer sich auf Sci-Hub verlässt, darf nicht vergessen, dass er letztlich der Willkür Dritter unterworfen ist. Die Betreiber von Schattenbibliotheken verfügen, je höher die Nutzerzahlen werden, über immer größere Manipulationsmöglichkeiten. Durch Änderungen an den Algorithmen wäre es vermutlich problemlos möglich, bestimmte Autoren, Einrichtungen oder unerwünschte Themengebiete vom Upload oder Download auszuschließen und somit einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die breitgefächerte Literaturversorgung zu nehmen. ■

32 Vgl. Hoy 2017, S. 77



papersave

Originalen eine Zukunft schenken!

PAPIERENTSÄUERUNG

- Nachhaltige Papierentsäuerung
- Homogene und tiefenwirksame Behandlung
- Beibehaltung der Signaturreihenfolge
- ISO zertifiziertes Qualitäts- und Umweltmanagement
- Akkreditiertes Prüflabor
- Individuelle Beratung

www.papersave.de

Literaturverzeichnis:

- BARTLAKOWSKI, KATJA (2018): Urheberrecht für wissenschaftliche Bibliotheken. Kurzlehrbuch, Bad Honnef
- BODÓ BALÁZS (2018): The Genesis of Library Genesis. The Birth of a Global Scholarly Shadow Library. In: Karaganis, Joe (Hrsg.): Shadow Libraries. Access to Knowledge in Global Higher Education, Cambridge
- BOHANNON, JOHN (2016): Who's downloading pirated papers? Everyone. In: Science. URL: <https://www.sciencemag.org/news/2016/04/whos-downloading-pirated-papers-everyone>, Stand 20.07.2019
- BONIK, MANUEL/ SCHAALE, ANDRERAS (2015): E-Book Piraterie: Interview mit Alexandra Elbakyan von Sci-Hub. In: tarnkappe.info. URL: <https://tarnkappe.info/e-book-piraterie-interview-mit-alexandra-elbakyan-von-sci-hub/>, Stand 20.07.2019
- COCHRAN, ANGELA (2016): A funny thing happened on the way to OA. In: The scholarly kitchen. URL: <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2016/02/25/a-funny-thing-happened-on-the-way-to-oa/>, Stand 20.07.2019
- DUIC, MIRKO et al. (2017): Web sources of literature for teachers and researchers. Practices and attitudes of Croatian faculty toward legal digital libraries and shadow libraries such as Sci-Hub. 40th International Convention on Information and Communication Technology, Electronics and Microelectronics (MIPRO). S. 824-829. URL: <https://ieeexplore.ieee.org/document/7973535>, Stand 20.07.2019
- GARDNER, CAROLYN/ GARDNER, GABRIEL (2015): Bypassing Interlibrary Loan Via Twitter. An Exploration of #icanhazpdf Requests. In: ACRL, Portland. URL: <http://hdl.handle.net/10760/24847>, Stand 20.07.2019
- GARDNER, GABRIEL J. et al. (2017): Shadow Libraries and You. Sci-Hub Usage and the Future of ILL. In: ACRL, Baltimore. URL: <http://hdl.handle.net/10760/30981>, Stand 20.07.2019
- GRESHAKE, BASTIAN (2016): Correlating the Sci-Hub data with World Bank Indicators and Identifying Academic Use. In: The Winnower. URL: <https://thewinnower.com/papers/4715-correlating-the-sci-hub-data-with-world-bank-indicators-and-identifying-academic-use>, Stand 20.07.2019
- GRESHAKE, BASTIAN (2017): Looking into Pandora's Box. The Content of Sci-Hub and its Usage. In: F1000Research. URL: <https://f1000research.com/articles/6-541>, Stand 20.07.2019
- HERB, ULRICH (2016): Guerilla Open Access und Robin-Hood-PR gegen Marktversagen. In: Telepolis. URL: <https://www.heise.de/tp/features/Guerilla-Open-Access-und-Robin-Hood-PR-gegen-Marktversagen-3378648.html?seite=all>, Stand 20.07.2019
- HIMMELSTEIN, DANIEL S. et al. (2018): Sci-Hub provides access to nearly all scholarly literature. In: eLife 7. URL: <https://doi.org/10.7554/eLife.32822.001>, Stand 20.07.2019
- HOY, MATTHEW B. (2017): Sci-Hub: What librarians should know and do about article piracy. Medical reference services quarterly 36 (1), S. 73-78. URL: <https://doi.org/10.1080/02763869.2017.1259918>, Stand 20.07.2019
- KARAGANIS, JOE (Hrsg.) (2018): Shadow Libraries. Access to Knowledge in Global Higher Education, Cambridge
- KRAMER, BIANCA (2016): Sci-Hub: access or convenience? A Utrecht case study. Universiteit Utrecht. URL: <https://im2punt0.wordpress.com/2016/06/20/sci-hub-utrecht-case-study-part-1/>, Stand 20.07.2019
- McNUTT, MARCIA (2016): My love-hate of Sci-Hub. In: Science 352 (6285), S. 497-497. URL: <https://doi.org/10.1126/science.aaf9419>, Stand 20.07.2019
- McNUTT, MARCIA (2016): My love-hate of Sci-Hub. In: Science 352 (6285), S. 497-497. URL: <https://doi.org/10.1126/science.aaf9419>, Stand 20.07.2019
- RESNICK, BRIAN (2016): Why one woman stole 50 million academic papers and made them all free to read. In: Vox. URL: <https://www.vox.com/2016/2/17/11024334/sci-hub-free-academic-papers>, Stand 20.07.2019
- RUFF, CORINNE (2016): Librarians find themselves caught between journal pirates and publishers. In: The chronicle of higher education. URL: <https://www.chronicle.com/article/Librarians-Find-Themselves/235353>, Stand 20.07.2019
- Sci-Hub Website. URL: <https://sci-hub.tw/>, Stand 20.07.2019
- SEER, VEIL (2017): Von der Schattenbibliothek zum Forschungskorpus. Gespräch über Sci-Hub und die Folgen für die Wissenschaft. In: Libreas (32). URL: <https://libreas.eu/ausgabe32/scihub/>, Stand 20.07.2019
- STEINHÄUER, ERIC W. (2016): Die Nutzung einer „Schattenbibliothek“ im Licht des Urheberrechts. In: LIBREAS. Library Ideas 30. URL: <https://libreas.eu/ausgabe30/steinhauer/>
- STRECKER, DOROTHEA (2017): Schattenbibliotheken. Ein Krisensymptom der Wissenschaft. In: ights.info. URL: <https://ights.info/artikel/schattenbibliotheken-ein-krisensymptom-der-wissenschaft/28663>, Stand 20.07.2019
- SWARTZ, AARON (2008): Guerilla open access manifesto. URL: <https://archive.org/details/GuerillaOpenAccessManifesto>, Stand 20.07.2019
- TILL, BRIAN M. et al. (2019): Who is pirating medical literature? A bibliometric review of 28 million Sci-Hub downloads. In: The Lancet Global Health 7 (1), S. 30-31. URL: [https://doi.org/10.1016/S2214-109X\(18\)30388-7](https://doi.org/10.1016/S2214-109X(18)30388-7), Stand 20.07.2019

**Sarah Müller**

hat nach Studium der Erziehungswissenschaften und Jahren der Berufstätigkeit ein Studium der Bibliothekswissenschaft an der TH Köln im August 2019 abgeschlossen
samueller07@web.de

Digitale Kompetenzen – dringend gesucht!

Eine Stellungnahme und Positionierung zu den Empfehlungen des RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen

Ursula Georgy

Einleitung

Im Mai 2019 hat der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) seine „Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft“ unter dem Titel „Digitale Kompetenzen – dringend gesucht!“ verabschiedet.^{1,2} Der Titel klingt wie ein Hilferuf, aber genau das ist das Papier nicht; im Gegenteil, es enthält eine Reihe von sehr konkreten Empfehlungen, die sich an die verschiedensten Player in Forschung und Wissenschaft richten: an die Forschungs-, Wissenschafts-, und Infrastruktureinrichtungen, ihre Träger, ihre Förderer sowie die dort Beschäftigten.

Die Digitalität erfasst die Wissenschaft und Forschung inzwischen in allen Bereichen und zwar in einer Geschwindigkeit, die vor wenigen Jahren kaum vorstellbar war. Damit verbunden sind Veränderungen der Forschungsfelder und Disziplinen; diese erfordern neue Strukturen z.B. in der Zusammenarbeit zwischen Forschung/Wissenschaft und Struktureinrichtungen (S. 1). Dieses Positionspapier knüpft damit u.a. an die Empfehlungen des RfII „Neue Berufsbilder, Studiengänge, Ausbildungswege“³ an und stellt somit auch eine logische und notwendige Fortsetzung der Diskussion zum Wandel von Wissenschaft und Forschung dar. Aus beiden Empfehlungen wird deutlich, dass Digitalisierung in Forschung und Wissenschaft keinesfalls das Freiwerden von Personalkapazität zur Folge hat – ganz im Gegenteil. Es werden neue Kompetenzen, neues Wissen verlangt, um den neuen Aufgaben gerecht zu werden (S. 9), d.h. es entstehen in kürzester Zeit gänzlich neue Qualifizierungsbedarfe – und zwar auf allen Ebenen: angefangen von der Berufsausbildung, über Bachelor- und Masterstudium sowie Promotion bis hin zur wissenschaftlichen Weiterbildung.

Der vorliegende Beitrag beleuchtet in diesem Kontext vor allem die informationswissenschaftliche

Mit den Mitte 2019 herausgegebenen „Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft“ hat der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) ein Papier veröffentlicht, das an die verschiedensten Player der Forschung/Wissenschaft adressiert ist: Forschungs-, Wissenschafts-, und Infrastruktureinrichtungen, ihre Träger, ihre Förderer sowie die dort Beschäftigten. Im Mittelpunkt der Diskussion stehen die Bereiche Studium/Ausbildung, Forschung und Weiterbildung der Informationswissenschaft und die notwendigen strukturellen Veränderungen. Gleichzeitig ist es ein Appell an Politik und Verbände, die Informationswissenschaft zu stärken und ihre Berufsfelder attraktiv zu machen.

With the „Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft“ (Recommendations on career and training prospects for the science labour market) published in mid-2019, the German Council for Scientific Information Infrastructures (RfII) published a paper that is addressed to the most diverse players in research/science: research, science and infrastructure institutions, their owners, their institutional sponsors, and their employees. The discussion focuses on the areas of study/training, research and further education in information science and the necessary structural changes. At the same time, it is an appeal to politicians and associations to strengthen the information science and make their professional fields attractive.

Forschung, die dort angebotenen Studiengänge und Weiterbildung sowie die Rolle der Verbände und der Bibliotheken selbst.

Digitale Forschung und digitale Infrastrukturen

Der RfII weist in seinem Empfehlungspapier darauf hin, dass zwischen Forschung/Wissenschaft und Infrastruktur „[...] eine gewachsene Arbeitsteilung in der Informationsversorgung und der Organisation der Datenverarbeitung [existiert]“ (S. 10). Die Digitalität wird genau diese (strenge) Arbeitsteilung auflösen. In der Praxis bedeutet dies, dass Forschung und z.B. Bibliotheken deutlich enger zusammenrücken (müssen), damit sie anspruchsvolle Aufgaben wie Forschungsdatenmanagement, Langzeitarchivie-

1 RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen 2019.

2 Da sich die vorliegende Publikation weitestgehend auf das Positionspapier des RfII bezieht, sind der einfacheren Lesbarkeit halber die Literaturhinweise aus diesem Papier direkt im Text mit der jeweiligen Seitenzahl vermerkt.

3 S. dazu RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen 2016, S. 49 ff.

rung, Datenkuratierung etc. im Sinne der Forscher⁴ qualitativ hochwertig übernehmen können. Für Bibliotheken besteht damit aber auch die Möglichkeit, verstärkt forschende Aufgaben zu übernehmen. So unterstützt Forschungsdatenmanagement – inzwischen ein zentrales Feld der wissenschaftlichen Bibliotheken – die Forschung, bzw. es wird „mitgeforscht“ und „mitpubliziert“.

Unter den bisherigen Rahmenbedingungen und Strukturen „[...] sind kollaborative Infrastrukturaufgaben an der Schnittstelle zur Forschung schwer zu organisieren.“ (S. 11) Der Rfll bezeichnet die grundlegenden anstehenden Veränderungen als „Verwissenschaftlichung‘ von Infrastrukturaufgaben“ (S. 11), die neue

ausforderungen der Digitalisierung früh erkannt und haben bereits auf die Veränderungen in Forschung und Wissenschaft reagiert. Dies beginnt mit den Berufungen, die immer weniger generalistisch ausgerichtet sind, sondern die sich an den aktuellen Forschungsthemen der Informationswissenschaft orientieren. So wurden an den Hochschulen Professuren u.a. mit den Schwerpunkten Data Analytics, Digitales Ressourcenmanagement, E-Science und Forschungsdaten(management), Informationskompetenz, Informationsvisualisierung, Langzeitarchivierung, Open Access, Wissenschaftskommunikation etc. besetzt.

Zudem legen auch die Fachhochschulen immer stärker Wert auf entsprechende Forschungsschwerpunkte, sodass es sich hier keinesfalls mehr nur um „Lehrprofessuren“ handelt. Ein Problem ist jedoch, dass die Informationswissenschaft an mehreren Universitäten in den letzten Jahren geschlossen wurde, sodass nur noch wenige Standorte verbleiben, an denen im Fach Informationswissenschaft promoviert werden kann. Das Promotionsrecht an Fachhochschulen ist insbesondere in Fächern, die weitestgehend durch diesen Hochschultyp abgedeckt werden, zwingend notwendig, um überhaupt die Chancen zu wahren, künftig hinreichend Professuren mit Informationswissenschaftlern zu besetzen. Der Rfll unterstützt genau diese Forderung: bezogen auf zusätzliche Promotionsstellen mit Schwerpunkten Data Science und Data Analytics etc. ist auf den Einbezug der Fachhochschulen zu achten (S. 25 f.). Sonst bleibt die Empfehlung „Graduierte können durch zusätzliche Promotionsstellen [...] für das Feld gewonnen werden“ (S. 25) für die Informationswissenschaft unrealistisch.

Um den rasanten Änderungen in der Wissenschaft gerecht zu werden, haben Hochschulen zudem ihre Verfahren zur Denomination von Professuren bereits in Teilen verändert: „In früheren Prozessen starteten die Überlegungen im Allgemeinen bei den Kompetenzen und Forschungsschwerpunkten der Dozenten, die dann letztendlich auch das spätere Fächerspektrum, die Veranstaltungen und damit die Kenntnisse der Studierenden wesentlich bestimmt haben.“⁵ Heute werden zunächst Absolventenprofile der künftigen Studierenden erarbeitet, über die notwendigen Kompetenzen werden anschließend Fächer identifiziert, die relevant sind. Diese werden dem Kollegium zugeordnet bzw. haben maßgeblichen Einfluss auf die Denominationen der Berufungen.⁶

Prof. Dr. Konrad Förstner, TH Köln und ZB MED, Professor für Informationskompetenz

Der digitale Wandel ist seit einigen Jahren in vollem Gange, und die gesamte Forschungswelt ist im Umbruch. Dass hierzu IT-kompetentes Personal unverzichtbar ist, war schon lange offensichtlich, dennoch ist eine klaffende Lücke zwischen Bedarf und Angebot entstanden. Die Brisanz der Lage wird durch das Empfehlungspapier „Digitale Kompetenzen – dringend gesucht!“ des Rfll, das einzig diesem Thema gewidmet ist, unterstrichen. Die Analyse ist präzise, und das Dokument bietet einen hilfreichen Katalog an Maßnahmen. Neben einer flächendeckenden Einbindung von Datenkompetenz in die Curricula muss wissenschaftliche Weiterbildung dafür sorgen, vorhandenes Personal effizient zu qualifizieren. Es ist zu hoffen, dass die Empfehlungen auf allen Ebene – politisch bis institutionell – konsequent umgesetzt werden.

Qualifikationen und Qualifikationswege z.B. auch für Quereinsteiger erfordert. Diese sind nach dem Rfll zu erlangen durch (neue) Studiengänge, zertifizierte Kurse und niedrigschwellige Lernpfade (informelles Lernen) (S. 11 f.). Aber die Digitalität erfordert auch neue variable und flexible Strukturen, die möglicherweise noch viel einschneidender sein werden als neue Aufgaben und Kompetenzen, denn diese haben sich immer schon verändert. Die Verortung der Infrastruktureinrichtungen sind dabei jedoch fast immer unverändert geblieben, z.B. als „zentrale Einrichtung“ einer Hochschule.

Studium und Ausbildung

Die Hochschulen mit bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen haben die Her-

⁴ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet. Gemeint sind immer alle Geschlechter im Sinne der Gleichbehandlung.

⁵ Fühles-Ubach, Georgy 2019, S. 252.

⁶ Vgl. ebd.

Durch die veränderte Form der Herangehensweise an Studienreformen konnten und können neue Studiengänge zielgerichteter und schneller implementiert sowie neue Schwerpunkte gebildet werden. Orientierten sich die Aktualisierungen dieser früher an den Zyklen der Programmakkreditierung⁷ (fünf bis sieben Jahre), so haben heute die Hochschulen mehr Möglichkeiten, schneller und flexibler auf (neue) Bedarfe zu reagieren. So bietet z.B. die Systemakkreditierung⁸ einer Hochschule dieser mehr Freiräume; sie besteht die Möglichkeit, im Rahmen einer jährlichen Überprüfung der Zielerreichung der Studiengänge, Studienreformmaßnahmen abzuleiten. Als Methodik bietet sich z.B. eine Curriculumwerkstatt⁹ an, in die neben Dozenten, auch Berufspraktiker, Studierende und Alumni eingebunden sind, um ein stets aktuelles Studienangebot zu realisieren und zu garantieren. Damit kommt man auch der Forderung des Rfll nach, „[...] entsprechende neue Studiengänge grundsätzlich unter Einbeziehung der Fachgemeinschaften [...]“ (S. 22) zu konzipieren. In der Praxis bedeutet dies, dass Studienreformen heute praktisch nicht mehr als vollständig abgeschlossen gelten; vielmehr werden Meilensteine gesetzt und der gesamte fortdauernde Prozess orientiert sich eher am PDCA-Zyklus¹⁰, der zum Ziel hat, sich stetig weiterzuentwickeln und besser zu werden.

Die gleichen Forderungen hinsichtlich Aktualität und Flexibilität müssen natürlich auch für Berufsausbildungen gelten. Und hier gibt es z.B. großen Aktualisierungsbedarf bei dem Ausbildungsberuf „Fachangestellter/Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste“ (FaMI). So gilt hier noch der Rahmenlehrplan nach Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 27.03.1998 in der Fassung vom 10.12.1999.¹¹ Eine Ausbildungsreform ist auf den Weg gebracht. Aber es ist notwendig, dass künftig z.B. die Ausbildung zum FaMI ebenfalls viel flexibler gestaltet wird und dass Ausbildungsreformen in wesentlich kürzeren Zyklen realisiert werden können, sodass der Beruf attraktiv bleibt.

Aber auch andere Disziplinen/Fächer, z.B. die Informatik sowie Kommunikations- und Medientechnik, haben inzwischen eine Vielzahl neuer Studiengänge realisiert, z.B. (Big) Data Analytics, Data Management, Data Science (S. 11). Ein neuer Beruf, der u.a. aus diesen Studiengängen entstanden ist, ist der des Data Scientist – ein inzwischen von der Bundesagentur für

Prof. Dr. Joachim Metzner, Altpräsident der TH Köln und u.a. Mitglied des Hochschulforums Digitalisierung

Nach der Lektüre weiß man, welche Veränderungen dem Wissenschaftssystem im Zeitalter der Digitalität wirklich bevorstehen. Zwar steht die Forschung im Vordergrund, und das ist gut so. Denn lange dachte man, dass die Digitalisierung der Forschung bereits geschehen oder ein Selbstläufer sei. Jetzt wird erkennbar und durch präzise Beschreibung nachvollziehbar: Der Personalsektor aller Forschungseinrichtungen, vor allem der Hochschulen, muss eine umfassende aufgabenkritische Umgestaltung erfahren, mit Konsequenzen für die gegenwärtige Personalstruktur und mit Auswirkungen, die vom Tarifrecht bis zur institutionellen Verfasstheit der Hochschulen reichen. Ganz deutlich wird, dass diese „mit voller Wucht“ einsetzenden Veränderungen in der Forschung auch Studium und Lehre massiv betreffen. Denn das gesamte Personal aller Hochschulen muss den Herausforderungen der Digitalität gewachsen sein, und das werden die Hochschulen durch neue Studiengänge, modifizierte Curricula und vor allem durch umfassende Fort- und Weiterbildung aller Personalgruppen für die Belange der digitalisierten Wissenschaft sicherstellen müssen.

Arbeit anerkannter Beruf (S. 15). Und weitere neue Berufsbezeichnungen und Berufe werden folgen. Sie werden sich an den Themen der digitalisierten Welt orientieren. Hier sind alle Player der Informationswissenschaft gefordert, selbstbewusst auch Themen für sich zu reklamieren und zu besetzen.

Doch es reicht nicht, auf (gänzlich) neue Schwerpunkte und Berufsbilder zu setzen. Vielmehr erscheint es sinnvoll und notwendig, die aktuellen Kompetenzprofile bestehender Studiengänge und Berufe proaktiv der Forschungs- und Wissenschafts-Community zu kommunizieren, womit auf ein modernes Image hingewirkt werden würde. So muss es z.B. selbstverständlich sein, dass man an das Berufsbild des Bibliothekars denkt, wenn es darum geht, Spezialisten für Metadaten einstellen zu wollen. Diese Aufgaben kommen auch den Berufsverbänden zu; es liegt an ihnen, den Wandel der Bibliotheks- und Informationswissenschaft attraktiv nach außen darzustellen.

Der Rfll geht aber davon aus, dass selbst die wachsende Zahl an neuen bzw. neu ausgerichteten Studiengängen und damit die Zahl der Absolventen den künftigen Bedarf in der Wissenschaft nicht decken können (S. 12). Daher hat der Wissenschaftsrat

⁷ Diese sieht eine externe Begutachtung einzelner Studiengänge vor.

⁸ Diese sieht ein internes Steuerungs- und Qualitätssicherungssystem einer ganzen Hochschule im Bereich Lehre und Studium vor.

⁹ S. dazu u.a. Gotzen et al. 2018.

¹⁰ Eine Methode, nach der sich über Plan – Do – Check – Act ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess erreichen lässt.

¹¹ Vgl. Kultusministerkonferenz 1999.

Prof. Frauke Schade, HAW Hamburg, Vorsitzende der KIBA

Die informationswissenschaftliche Forschung hat die Herausforderungen der Digitalisierung angenommen und trägt zum Ausbau von Informationsinfrastrukturen bei. Die Hochschulen haben auf die veränderten Qualifizierungsbedarfe mit Reformen reagiert. Sie bieten Studienschwerpunkte im Bereich der Datenanalyse, des (Forschungs-)Datenmanagements, Open Access und Open Science. Lehre und Weiterbildung müssen sicher noch flexibler und stärker miteinander verschränkt werden, Synergien mit anderen Fachdisziplinen erprobt und hochschulübergreifende Konzepte der Lehre entwickelt werden; der Transfer in die Berufspraxis ausgebaut werden. Nicht zuletzt liegt es an den Arbeitgebern, in der Wissenschaft attraktive Arbeitsplätze zu schaffen. Es ist Aufgabe der Verbände, attraktive Berufsbilder darzustellen und deren Relevanz zur Gestaltung der digitalen Transformation zu vermitteln. Die Wissenschaftspolitik ist aufgefordert, das ‚kleine Fach‘ Informationswissenschaft zu stärken, um den Qualifikationsbedarfen Rechnung zu tragen und dem Fachkräftemangel begegnen zu können.

auch mit großer Dringlichkeit auf die Notwendigkeit flächendeckender wissenschaftlicher Weiterbildung hingewiesen.¹²

Weiterbildung

Der Weiterbildung kommt bei den „mit voller Wucht“ einsetzenden Veränderungen¹³ eine wahrscheinlich noch viel größere Bedeutung zu als den Studiengängen, um den kurzfristigen Bedarf in Forschung und Wissenschaft zu decken. Der Rfll kritisiert, dass strukturierte Investitionen in notwendige digitale Kompetenzen von Seiten der Arbeitgeber zu selten und zu wenig stattfinden (S. 4). Diese Aussage deckt sich mit Ergebnissen einer Befragung des ZBIW aus dem Jahr 2016, nach der gezielte Personalentwicklung, die von der Leitungsebene initiiert wird, in Bibliotheken kaum stattfindet, sondern dass Initiative und Planung häufig von den einzelnen Mitarbeitern ausgehen.¹⁴ Hier sind vor allem die wissenschaftlichen Bibliotheken gefragt, möglichst schnell Strategien für systematische Personalentwicklung zu entwickeln. Bibliotheken sollten diesbezüglich enger mit den Wissenschaftlern bzw. ihren Einrichtungen zusammenarbeiten, denn der Bibliothekar wird künftig eng(er) mit den Forschern

und Wissenschaftlern zusammenarbeiten. „Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Forschung und forschungsnahen bzw. forschungsunterstützenden Bereichen wird durch den digitalen Wandel zum Teil aufgelöst.“ (S. 19) Der Grad der Individualisierung und Personalisierung der zu erbringenden Dienstleistungen durch eine Struktureinrichtung wie der Bibliothek wird sich damit maßgeblich erhöhen. Und vielleicht hat der Bibliothekar der Zukunft künftig seinen Arbeitsplatz (zumindest vorübergehend) in einem Forschungsinstitut im Rahmen von Projekten und nicht mehr in der Bibliothek. Der Rfll geht mit einer Empfehlung sogar noch einen Schritt weiter: „Für die gewünschte Durchdringung von Forschung und Infrastruktur wäre es hilfreich, kooperative Modelle zu erproben wie z.B. bei der Besetzung von Stellen mit wissenschaftlich ausgebildetem Personal in Bibliotheken“ (S. 27). Dann kann und sollte man auch über eine gemeinsame Personalentwicklung nachdenken. Und diese Personalentwicklung bedeutet zunächst einmal, vorhandenes Personal fit für die Zukunft zu machen. Als Einstieg bietet sich den Bibliotheken die Erstellung einer Kompetenz-Kundenwert-Matrix an, aus der hervorgeht, wie ausgeprägt die verschiedenen Kompetenzen in der eigenen Bibliothek sind und welchen Wert sie für Forschung und Wissenschaft haben.¹⁵ Diese Matrix kann eine solide Basis dafür sein, gemeinsam mit Forschung/Wissenschaft und Weiterbildungseinrichtungen in einen intensiven Diskurs über kurz- und langfristige Bedarfe und mögliche Lösungsstrategien einzusteigen. Im Rahmen der Weiterbildung kritisiert der Rfll: „Formale Qualifizierungswege [...] sieht das System bislang noch kaum vor.“ (S. 11) Dem muss entgegnet werden, dass dies für den Bereich Bibliothek und Information, wo es seit vielen Jahren fest etablierte Weiterbildungsstrukturen gibt – vielfach über einzelne Hochschulen hinweg – kaum gilt. Weiterbildungseinrichtungen wie z.B. die Bibliotheksakademie Bayern¹⁶, die Bibliotheksweiterbildung der Freien Universität Berlin¹⁷ und das ZBIW – Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung der TH Köln¹⁸ – um nur einige Weiterbildungsinstitutionen zu nennen – zeigen mit ihren aktuellen Themen der Weiterbildung und modernen Weiterbildungsformaten, die auch hinreichend formalisiert sind, dass sie

¹² S. dazu WR – Wissenschaftsrat 2019.

¹³ Metzner, Stellungnahme in diesem Beitrag.

¹⁴ Vgl. Albers et al. 2016, S. 503 f.

¹⁵ Vgl. Georgy 2018, S. 304 f.; Hobohm 2012, S. 250.

¹⁶ S. <https://www.bsb-muenchen.de/kompetenzzentren-und-landesweite-dienste/ausbildung-fortbildung-jobs/bibliotheksakademie-bayern/>

¹⁷ S. https://ssl2.cms.fu-berlin.de/fu-berlin/sites/weiterbildung/PM_weiterbildungsprogramm/bib/bibwei/index.html

¹⁸ S. https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zbiw_5865.php

frühzeitig erkannt haben, welche Kompetenzen künftig von Bibliotheksmitarbeitern erwartet werden. Und dass sie mit ihren Angeboten richtig liegen, zeigt z.B. die mehrfache Überbuchung des im November 2019 startenden Zertifikatskurses „Data Librarian“ des ZBIW.¹⁹ Und auch die Hochschule der Medien (HdM) hat mit ihrem Kontaktstudium den Nerv der Zeit getroffen und erfüllt mit dem Angebot genau die Forderungen des Rfll: „Ein Kontaktstudium ist eine akademische Weiterbildung, die Ihnen die Möglichkeit gibt, sich über mehrere Monate hinweg in spezifischen Themenbereichen weiter zu entwickeln. Sie können aus unserem gesamten Angebot wählen und selbst entscheiden, welche einzelnen Module Sie belegen und in welchem Bereich Sie Ihre bereits erworbenen Kenntnisse noch vertiefen möchten.“²⁰

Optimierungsbedarf besteht allerdings in der besseren Verzahnung von fachspezifischen Studiengängen und (modularen) Weiterbildungsangeboten, doch auch hier gibt es bereits gute Ansätze, dass z.B. Zertifikatskurse in Studiengängen angerechnet werden können. An dieser Stelle muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass es für die Hochschulen nicht immer leicht ist, Weiterbildung zu realisieren, da diese ausschließlich in Nebentätigkeit ausgeführt werden kann, und Weiterbildungsstudiengänge nur in den seltensten Fällen deputatsrelevant sind. Eine Gleichstellung von Weiterbildungsstudiengängen und konsekutiven Studiengängen würde hier ggf. auch das ein oder andere Problem beseitigen, vor allem bei Fachhochschulen, wo die Professoren mit einem Lehrdeputat von 18 Semesterwochenstunden (oder mehr) ohnehin schon stark durch Lehre ausgelastet sind. Hier ist vor allem die Politik gefordert, die wissenschaftliche Weiterbildung als zentrale Aufgabe der Hochschule nicht nur zu fordern sondern auch zu unterstützen. Der Rfll schlägt zur Professionalisierung des eigenen Personals – das der Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen – „eine wissenschaftsinterne Fortbildungsinitiative“ (S. 21) vor. Damit sollen die in der Wissenschaft Beschäftigten zielgenau, bedarfsgerecht und interdisziplinär so qualifiziert und weitergebildet werden, dass gewährleistet ist, dass sie stets neue Aufgaben übernehmen können und so unter der Bedingung der Digitalität ihren Beitrag zur Wertschöpfung der Forschung und Wissenschaft leisten (S. 21). Diese Initiative kann nur begrüßt werden; sie sollte aber auch an bestehende Strukturen anknüpfen, denn wissenschaftliche Weiterbildung erfordert Erfahrung, Infrastruktur, Netzwerke etc.

Tarif- und arbeitsrechtlicher Handlungsbedarf

Ein umfangreicheres Kapitel widmet der Rfll diesem Thema. Wissenschaft und Forschung stehen im direkten Wettbewerb mit der freien Wirtschaft. Das mag bei Absolventen von IT-Ausbildungen bzw. -Studiengängen noch viel mehr gelten als für Absolventen von informationswissenschaftlichen Ausbildungen bzw. Studiengängen. Doch möglicherweise entscheiden sich bereits heute Schulabgänger für andere Ausbildungen/Studiengänge als die der Bibliotheks-/Informationswissenschaft, wenn sie sich ausführlicher mit späteren Karrierewegen auseinandersetzen. Dass z.B. Stellen für FaMIs mit der Besoldungsstufe EG 5 ausgeschrieben werden, trägt nicht zur Attraktivität des Berufs bei, und gleiches gilt z.B. für Bachelor-Absolventen, die vielfach mit Stellen nach EG 9 vorliebnehmen müssen – auch im Wissenschaftsbetrieb. Es ist dringend notwendig, die Positionen und Stellen in den wissenschaftsunterstützenden Disziplinen wettbewerbsfähig zu gestalten, sodass es zum einen ausreichend geeignete Bewerber für die Studiengänge

Nicole Walger, ltd. Bibliotheksdirektorin der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen

Vor dem Hintergrund fehlender Personalressourcen und Expertise für die mit der Digitalisierung einhergehenden geänderten Forschungs- und Arbeitsfelder veröffentlichte der Rfll im Sommer Empfehlungen für den Arbeitsmarkt- und Qualifizierungsbedarf in der Wissenschaft. Basierend auf einer Identifikation hinzukommender schwieriger Rahmenbedingungen im Wissenschaftssystem, fokussieren sie auf eine zielgerichtete Steuerung der Situation sowie Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen.

Mit Blick auf die Konkurrenzsituation, damit einhergehendem Kontrollverlust und hohen Kosten für die Wissenschaft kommen die Empfehlungen gerade rechtzeitig. Nun gilt es, sie anzugehen und Umsetzungsmaßnahmen zu definieren, damit der technische Fortschritt zum gesellschaftlichen wird und kostspielige Abhängigkeiten vermieden werden.

gibt, zum anderen diese aber auch bereit sind, im öffentlichen Dienst – im Wissenschaftsbetrieb – eine Stelle anzunehmen. Dazu bedarf es einer angemessenen Besoldung, die z.B. auch durch eine größere Durchlässigkeit zwischen mittlerem und gehobenen sowie gehobenen und höherem Dienst erreicht werden könnte, denn Wissenschaftsbetrieb beschäftigt nicht nur Personal im höheren Dienst. Es gibt eine Reihe von Aufgaben, die vom nicht-wissenschaftli-

¹⁹ S. dazu https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurs-data-librarian_63393.php

²⁰ Hochschule der Medien 2019.

chen Personal z.B. in Bibliotheken und in der IT übernommen werden (können).

Fazit und Ausblick

Die informationswissenschaftliche Forschung hat die im Empfehlungspapier des Rfll formulierten Themen in weiten Teilen bereits aufgegriffen und trägt maßgeblich zur Digitalisierung und Weiterentwicklung von Forschung und Wissenschaft bei. Von der Wissenschaftspolitik wird sie jedoch zu selten wahrgenommen. So sind in den großen Zentralbibliotheken die Leitungen mit Professoren besetzt worden, die ebenfalls einen hohen Anteil an der Weiterentwicklung der Informationsinfrastruktur haben. Aber man schaut viel mehr auf die IT bzw. die sogenannten Bindestrich-Informatiken²¹, und diese besetzen inzwischen auch Felder, die der klassischen Informationswissenschaft zuzuordnen sind.

Das Papier des Rfll macht deutlich, wie dringend Personalgewinnung und -entwicklung in den Bereichen der Forschung/Wissenschaft und Infrastruktureinrichtungen sind. Die Hochschulen mit bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Studiengängen sind hier bereits auf einem guten Weg; die strukturierte wissenschaftliche Weiterbildung ist seit mehr als 20 Jahren etabliert und bietet innovative qualitätsgesicherte Weiterbildung an. Hier böte es sich an, diese Einrichtungen stärker in die Personalentwicklung der Bibliotheken einzubinden. Ziel muss es sein, die Stellen so attraktiv zu machen, dass sie mit Positionen in der freien Wirtschaft vergleichbar sind. Es ist bekannt, dass den Generationen Y und Z Flexibilität im Beruf sowie Worklife-Balance und Nachhaltigkeit wichtig sind. Hier hat der öffentliche Dienst einiges zu bieten, aber

auch die Unternehmen investieren inzwischen viel in Employer Branding. Die Wissenschaftsbetriebe müssen sich künftig ebenfalls verstärkt mit dem Thema auseinandersetzen und es aktiv betreiben. „Employer Branding ist [...] keine Aktionsoption, für die man sich entscheiden kann oder auch nicht. Employer Branding findet statt, ob man es will oder nicht, und unabhängig davon, ob man sich dessen bewusst ist. Es ist ein Gestaltungsprozess, bei dem man entscheiden kann, ob er aus der Hand genommen wird und durch andere stattfindet, oder ob man ihn selbst steuert.“²² Damit ist es ein Prozess, der bei der obersten Führungsebene anzusiedeln ist. Zunächst scheint sich Employer Branding auf die Zielgruppe der Beschäftigten zu fokussieren, doch indirekt spricht es alle Zielgruppen innerhalb und außerhalb einer Einrichtung an.²³

Gefordert sind aber auch und vor allem die Verbände, aktuelle und zukünftige Arbeitsfelder sowie Berufsfelder attraktiv darzustellen und die Wissenschaftspolitik selbst, die die Informationswissenschaft stärken sollte. Und natürlich sollten / müssen sich die Bibliotheken selbst als unverzichtbare Einrichtung für Forschung und Wissenschaft positionieren. Das Empfehlungspapier des Rfll stellt dafür eine perfekte Basis dar, denn vieles von dem, was dort gefordert wird, haben Bibliotheken und Informationseinrichtungen bereits auf den Weg gebracht und sind damit erfolgreich. Das Papier „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025“²⁴ des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) ist ein guter Anfang, wissenschaftliche Bibliotheken neu zu positionieren, aber es fehlt noch die breite Wahrnehmung und Überzeugung, dass Bibliotheken und ihre Beschäftigten die richtigen Partner für wissenschaftsnahe Tätigkeiten sind. ■

21 Als Bindestrich-Informatiken werden die Anwendungsbereiche der Informatik verstanden, z.B. Wirtschaftsinformatik.

22 Radermacher, Stephan (2013 S. 1.

23 Vgl. ebd., S. 2.

24 S. dazu dbv – Deutscher Bibliotheksverband 2018.

Quellen

Alle Internetquellen wurden zuletzt geprüft am 07.09.2019.

Albers, Miriam; Fühles-Ubach, Simone; Georgy, Ursula (2016): ZBIW-Studie 2016: Fortbilden, aber wohin? – Über Initiative, Motivation und Inhalt bibliothekarischer Fortbildung. In: b.i.t.online 19 (6) S. 502-506.
URL: <https://www.b-i-t-online.de/heft/2016-06-nachrichtenbeitrag-albers.pdf>

dbv – Deutscher Bibliotheksverband (2018): Wissenschaftliche Bibliotheken 2025. URL: https://www.bibliothekverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/2018_02_27_WB2025_Endfassung_endg.pdf

Fühles-Ubach, Simone; Georgy, Ursula (2019): In: Fühles-Ubach, S. & U. Georgy (Hrsg.), Bibliotheksentwicklung im Netzwerk von Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit – Festschrift für Achim Oßwald. Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 251-265.

Georgy, Ursula (2018): Innovationsorientierte Personalentwicklung – Bibliotheken auf dem Weg zum Kompetenzmodell? In: b.i.t.online 21 (4) S. 301-308. URL: <https://www.b-i-t-online.de/heft/2018-04/fachbeitrag-georgy.pdf>

Gotzen, Susanne; Szczyrba, Birgit; Wunderlich, Antonia (2018): Studiengänge in der Curriculumwerkstatt entwickeln. Köln: TH Köln. URL: https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/lehre/curriculumwerkstatt__steckbrief_.pdf

Hobohm, H.-Chr. (2012): Strategisches Informationsmarketing – Ziele und Strategien im strategischen Marketing und ihre Umsetzung im operativen Marketing. In: Georgy, U. & F. Schade (Hrsg.), Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, S. 231-256.

Hochschule der Medien (2019): Kontaktstudium an der HdM. URL: <https://www.hdm-weiterbildung.de/berufsbegleitendes-kontaktstudium>

Kultusministerkonferenz (1999): Rahmenlehrplan für den Ausbildungsberuf Fachangestellter/Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste. URL: https://www.gwlb.de/aus_und_fortbildung/FAMI/Rechtsgrundlagen/rahmenlehrplan_fami.pdf

Radermacher, Stephan (2013): Die Herausforderung des Employer Brandings. In: Künzel, Hansjörg (Hrsg.), Erfolgsfaktor Employer Branding. Mitarbeiter binden und die Gen Y gewinnen. Berlin, Heidelberg: Springer Gabler (Erfolgsfaktor Serie), S. 1-16.

RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen (2019): Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! Empfehlungen zu Berufs- und Ausbildungsperspektiven für den Arbeitsmarkt Wissenschaft. Göttingen: Rat für Informationsinfrastrukturen. URL: <http://www.rfii.de/?wpdmdl=3883>

RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen (2016): Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland. Göttingen: Rat für Informationsinfrastrukturen. URL: <http://www.rfii.de/?p=1998>

WR – Wissenschaftsrat (2019): Empfehlungen zu hochschulischer Weiterbildung als Teil des lebenslangen Lernens. Vierter Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Berlin: WR – Wissenschaftsrat. URL: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7515-19.pdf>



Prof. Dr. Ursula Georgy

TH Köln – Technology, Arts, Sciences
Institut für Informationswissenschaft
Leiterin des ZBIW
ursula.georgy@th-koeln.de

NIELSEN BOOKDATA

DIE BIBLIOGRAPHIE FÜR ENGLISCHSPRACHIGE
LITERATUR AUS DEM ANGELSÄCHSISCHEN RAUM
UND AUS EUROPA.

**NIELSEN BOOK LIEFERT WELTWEIT
MEHRWERT FÜR BIBLIOTHEKEN.**

Für weitere Informationen steht Ihnen Missing Link,
unser exklusiver Partner für D, A, CH,
gern zur Verfügung.

Neu: Unsere MARC-Daten sind jetzt RDA kompatibel!

Ihr Kontakt ist:

Klaus Tapken, email: info@missing-link.de
www.missing-link.de

nielsen
.....



**FRANKFURTER
BUCHMESSE**

16.-20.10.2019

Stand: 4.2 M63 (Missing Link)
Stand: 6 B133 (Nielsen Book)



ERLESENES VON GEORG RUPPELT



BIBLIOTHEKEN in Vergangenheit und Gegenwart

Teil V: Bücherdiebe

Vorbemerkung

Bibliotheken jeder Art und Größe stehen an einem Wendepunkt ihrer Geschichte. b.i.t.online will in sechs Teilen ihre Aufgaben und ihre Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart überblicksartig zusammenfassen. Dazu wurden Teile der Einführung herangezogen, die der b.i.t.online-Glossist für den monumentalen Bildband von Massimo Listri verfasst hat: *The World's Most Beautiful Libraries. Die schönsten Bibliotheken der Welt. Les plus belles bibliothèques du monde.* Köln: Taschen 2018.

Bücherdiebstahl

» In der letzten Glosse hatten wir auf die Gefährdung von Bibliotheken durch politisch oder rassistisch bedingte Maßnahmen und durch Feuer hingewiesen – was leider zum Teil deckungsgleich war. Doch auch ohne Kriegswirren und politischen Terror sind Bibliotheken im Laufe der Jahrhunderte auf eklatante Weise beraubt worden – aus Habgier oder Bibliomanie. Immer wieder wurde und wird behauptet, dass besonders die juristischen und theologischen Bestände von Bibliotheken dem Zugriff von Dieben ausgesetzt seien. Bestätigt wird dies auch heute noch von Bibliothekaren für die juristischen und für medizinische Bücher, kaum jedoch für theologische. Vielleicht hat aber die Tatsache, dass einige der berühmtesten Diebstähle auf das Konto von Theologen aller Bekenntnisse gingen, ein Vorurteil gegenüber dieser Berufsgruppe begründet.

So erleichterte der spätere Kardinal Passionei, ein Mann von hoher Gelehrsamkeit und ein leidenschaftlicher Bibliophile, im 18. Jahrhundert Klosterbibliotheken um die Verantwortung für ihre

Bücherschätze. Als er noch päpstlicher Nuntius in Luzern war, kam er seiner Inspektionsaufgabe gegenüber den schweizerischen Abteien und vor allem gegenüber deren Bibliotheken gern und ausgiebig nach. Passionei soll mit Hilfe seiner Soutane und auch mit Hilfe eines geschickten Fängers, der unter einem Fenster vor der jeweiligen Bibliothek mit einem Korb bereitstand, um die vom Nuntius durch das Fenster geworfenen Bücher aufzufangen, erheblich zum Bestandsabbau der schweizerischen Klosterbibliotheken beigetragen haben. 1755 wurde Passionei Direktor der Vatikanischen Bibliothek und damit Chef des auf anderem Gebiet berühmt gewordenen Johann Joachim Winckelmann. Nach seinem Tode wurde Passioneis 40.000 Bände umfassende kostbare Privatbibliothek vom Papst gekauft und dem Augustinerorden für die Biblioteca Angelica überantwortet.

Libri

Alle Fälle von Diebstählen aus Bibliotheken in großem Stil verblissen hinter dem größten Bibliofilou aller Zeiten, dem italienischen Grafen

Guglielmo Brutus Icilius Timoleon Libri Carrucci della Sommaia. Dieser Mann aus altem Adel, der das lateinische bzw. italienische Wort für Bücher als Familienname trug – ein Erbe von einem seiner Vorfahren aus dem 14. Jahrhundert, der sich auch namentlich als Bücherliebhaber zu erkennen geben wollte –, Libri also beschäftigte über Jahrzehnte die europäische Presse, viele Gutachter, Bücherfreunde und Bibliothekare.

Der 1803 in Florenz geborene Libri war schon als junger Mann ein in der europäischen Gelehrtenwelt bekannter und anerkannter Naturwissenschaftler, der mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit korrespondierte. Bereits mit 20 Jahren wurde er Physikprofessor an der Universität Pisa und setzte, nachdem er Italien aus politischen Gründen hatte verlassen müssen, seine glänzende wissenschaftliche Karriere in Frankreich fort. Berühmt wurde seine Geschichte der mathematischen Wissenschaften in Italien, noch heute ein Standardwerk. Seine ganze Leidenschaft aber galt dem Aufbau seiner Bibliothek, die schließlich 40.000 Bände umfasst haben soll. Nebenher betrieb er einen umfangreichen Handel mit Autographen und antiquarischen Büchern, aus dem der ausgewiesene Bibliophile erhebliche Einkünfte erzielte. Am Ziel seiner Wünsche war Libri, als er zum Sekretär einer Kommission bestellt wurde, die die Redaktion und Publikation eines Kataloges aller Handschriften vorsah, die sich in Bibliotheken Frankreichs befanden. Damit aber hatte man den Bock zum Gärtner gemacht, denn Libri nutzte seine Position dazu, sich eine kostbare Handschriftensammlung anzueignen. Dies wurde ihm durch die häufig verwaahrloste Katalogsituation in den Bibliotheken erleichtert. Auch löschte er etwa Besitzvermerke in den Bänden, was deren spätere Identifikation erschwerte oder überhaupt verhinderte. (Willms 1977, S. 107)

Als Sekretär der Kommission hatte Libri zudem die Möglichkeit, in den Katalogen, so welche vorhanden waren, die Eintragungen zu löschen. Schließlich veränderte er die Bücher auch durch neue Einbände oder sonstige Fälschungsmaßnahmen. Als sich 1848 der Verdacht gegen ihn so verstärkte, dass er angeklagt wurde, floh Libri unter Mitnahme von 18 Bücherkisten nach London. Seine Bibliothek versteckten Freunde für ihn, und die Polizei hatte Mühe, sie aufzufinden. Wenn Libri noch einige Monate unbehelligt geblieben wäre, hätten



Biblioteca comunale di Imola. Imola, Italien.

In: Massimo Listri: Die schönsten Bibliotheken der Welt.

Köln: Taschen 2018. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

seine Diebstähle wohl an die Konfiszierungen während der Französischen Revolution herangereicht. Libri wurde in Abwesenheit zu zehn Jahren Kerkerhaft und anschließender Verbringung in ein Arbeitshaus verurteilt und seiner sämtlichen Posten und Ehrenämter enthoben. In England verkaufte Libri seine zusammengestohlene Sammlung auf Auktionen; seine Kataloge umfassten mehrere tausend Nummern. Unterdessen stellte man in Frankreich Kataloge der von ihm gestohlenen Bücher zusammen. Es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis die französischen Bibliotheken wieder in den Besitz ihrer kostbarsten, von Libri gestohlenen Bestände gelangten. Libri selbst verschleuderte sein



Skoklosters Slotts Bibliotek. Skokloster, Schweden. In: Massimo Listri: Die schönsten Bibliotheken der Welt. Köln: Taschen 2018. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Vermögen in England und kehrte völlig verarmt ein Jahr vor seinem Tode 1869 in seine Heimat Italien zurück.

Bücherflüche

Bücherdiebstähle gibt es, seitdem Bücher existieren. Heute werden Bücher in Bibliotheken elektronisch gesichert. Früher kettete man Bücher an Leseputen fest, libri catenati genannt, oder man begnügte sich mit einer Inschrift auf dem Buchdeckel, dem so genannten Bücherfluch. Mit diesem sollte der mögliche Dieb – auch der des geistigen Eigentums – von vornherein von seiner potentiellen Schandtät abgehalten werden. Ihm wurden die grässlichsten weltlichen wie höllischen Strafen angedroht. Späte Nachkommen der Bücherflüche sind die Vermerke über Urheberrechte in unseren modernen Büchern.

„Habet sua fata libelli“ – Bücher haben ihre Schicksale, so auch Bibliotheken, und ihre Schicksale sind auf das Innigste mit dem Schicksal einzelner Menschen wie mit dem von Menschengruppen verbunden. ■

(Wird fortgesetzt.)

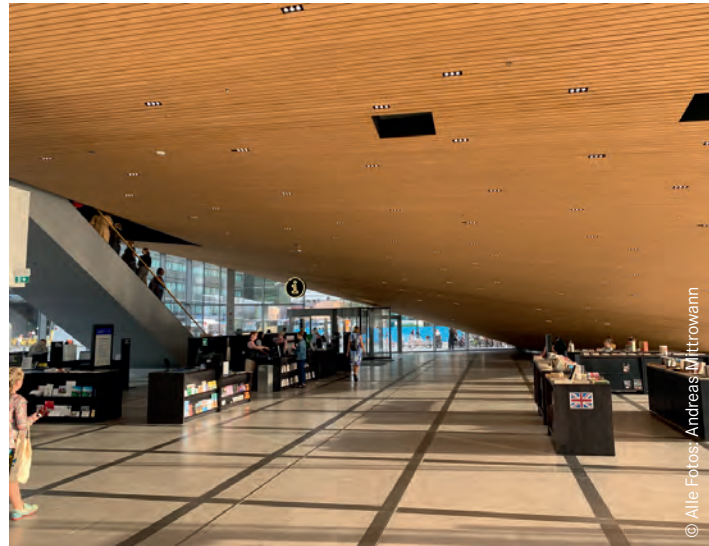
Literatur

- Buzas, Ladislaus: Deutsche Bibliotheksgeschichte, 3 Bde., Wiesbaden 1975–1978 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 1–3).
- Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, hrsg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann, Stuttgart, Weimar 2012.
- Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte, 3. Aufl., Stuttgart 2007.
- Jochum, Uwe: Geschichte der abendländischen Bibliotheken, 2. Aufl., Darmstadt 2012.
- Willms, Johannes: Bücherfreunde – Büchernarren. Entwurf zur Archäologie einer Leidenschaft, Wiesbaden 1978.



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de



© Alle Fotos: Andreas Mittrowann

„Die Politik weiß in Finnland offensichtlich genau, welche Bedeutung moderne, offene Bibliotheken haben.“

Ein Besuch im Oodi Helsinki – der besten Bibliothek der Welt 2019

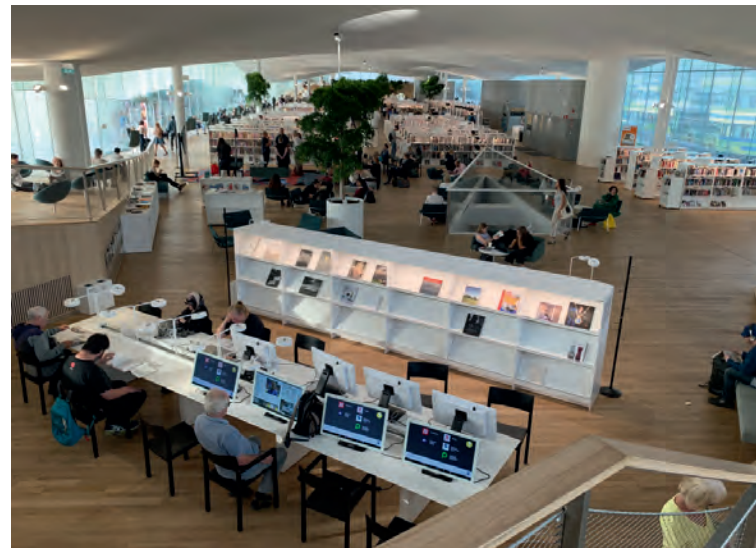
Andreas Mittrowann

Im Dezember 2018 wurde das Oodi eröffnet, Helsinkis neue Bibliotheksniederlassung im Zentrum der Stadt. Tatsächlich handelt es sich nicht um die neue Zentralbibliothek, sondern eher um eine „Flaggschiff-Filiale“, in der die finnischen Kolleg/innen ihre gemeinsam mit den Bürger/innen erarbeitete Vision für die Bibliothek der Zukunft realisiert haben. Nun hatte ich auch persönlich die Gelegenheit, mir im Rahmen eines Kurzbesuches das Haus anzuschauen – und das zufälligerweise an genau dem Tag, an dem das Oodi von der IFLA und dem Sponsor „Systematic“ zur besten Bibliothek der Welt gekürt wurde.

Vorweg: Alles Wissenswerte hat bereits die Kollegin Beate Detlefs hervorragend in einem Fachartikel im „Forum Buch und Bibliothek“ zusammengefasst, der [hier](#) zum Einsehen bereitsteht.

Im Vergleich mit dem ebenfalls wegweisenden DOKK1 in Aarhus verfolgt das Oodi (auf Deutsch „Ode“ wie Beethovens „Ode an die Freude“) ein anderes Konzept der Raumgliederung: Während im dänischen Vorzeigeprojekt Bereiche wie Makerspaces, Lern-

plätze und Medien räumlich ineinander geschachtelt sind, trennt das Oodi diese Funktionen relativ deutlich voneinander: Im Erdgeschoss empfangen Desks mit Helsinki-, Europa- und Bibliotheksinformation, ein Cafeteria-Restaurant, ein Kino, eine Showküche und ein kleiner Kinderspielbereich die Besuchenden. Besonders berührt hat mich die Tatsache, dass der große Veranstaltungsraum im Erdgeschoss die Bezeichnung „Majjansali“ trägt und somit der vormaligen Bibliotheksleiterin Maija Berndtson gewidmet ist, die zu den wichtigen Wegbereiterinnen des Hauses gehört. Das erste Stockwerk hingegen ist als „Urban Workspace“ ausschließlich Themen wie Makerspace, Gaming, Aufenthalt, Lern- und Musikstudios sowie Gruppenräumen gewidmet. Der Fokus ist hier auf Kreativität, Begegnung, Schaffen und Spielen gerichtet – unter anderem findet das auf ebener Fläche, in zahlreichen Einzel- und Gruppenräumen sowie einer großen Treppenlandschaft statt, aber auch ein stiller „Reading Room“ wird angeboten. Gelesen wird dort allerdings vorwiegend auf Bildschirmen, ganz ähnlich



wie im sich anschließenden Lern- und Loungebereich mit vertikalem, grünen „Innengarten“. Besonders beeindruckt haben mich die diversen Tonstudios, in denen man nicht nur digitales Musikrecording betreiben kann, sondern unter denen sich auch ein echter und voll ausgestatteter Gruppenübungsraum für Bands befindet.

Das oberste und zweite Stockwerk verfolgt am ehesten das „klassische“ Bibliotheksleitbild: Rund 100.000 Bücher in weißen, halbhohen Regalen sind auf großzügiger Fläche mit Sitzgruppen, Aufenthaltsrampen, einer sehr großen Außenterrasse und einem Kinderbereich kombiniert, der im Hintergrund auch einen Veranstaltungs- und wiederum „stillen“ Bereich bereithält.

Und die Besucher/innen? Lieben das Gebäude! Nach Auskunft meiner wunderbaren Führerin durch die Bibliothek haben in den ersten neun Monaten 2.5 Millionen Menschen das Oodi besucht. Was würden die Kolleg/innen – von denen rund zehn Prozent nicht ursprünglich aus dem bibliothekarischen Feld stammen – heute anders machen? Antworten: Die Rampen lassen sich nur schwer sauber halten und auch der Sicherheitsaspekt ist im Kinderbereich noch ein Thema. Das von den finnischen ALA-Architekten gestaltete Gebäude scheint nicht immer so funktionsgerecht, wie es eine Bibliothek vielleicht braucht. Überwältigend an einem Sommertag: Die große Dachterrasse, auf der man direkt ein Getränk oder einen Snack genießen kann, denn im 2. Stockwerk gibt es noch eine zweite Cafeteria.



Sehr erstaunt war die junge Kollegin, dass man in Deutschland Ausweisgebühren in Bibliotheken verlangt – unvorstellbar in Finnland, wo Bibliotheken auch für Demokratie und egalitären Bildungszugang stehen. Das finnische Parlament liegt gleich gegenüber und auch eine Pressekonferenz des Parlamentes wurde bereits im Oodi abgehalten. Die Politik weiß in Finnland offensichtlich genau, welche Bedeutung moderne, offene Bibliotheken haben – bei uns in Deutschland bleibt also weiterhin die Aufgabe der „Bibliotheksedukation“ seitens der Fachprofession in Richtung Entscheider bestehen (der sicher auch in Finnland nie endet). Auf meine Nachfrage hin betonte die Kollegin noch einmal, wie wichtig der Partizipationsprozess mit den Bürger*innen Helsinkis im Vorfeld war: Es wurden rund zehn Ideenworkshops und eine Online-Befragung durchgeführt.

Meine Abschlussfrage: Was würde die Kollegin einer Bibliotheksleitung in Deutschland raten, die ebenfalls vor der Aufgabe einer Neu- oder Umgestaltung der Bibliothek steht? Welche Themen sollten dabei im Fokus stehen? Drei Schlagworte waren schnell und spontan genannt: Partizipation gestalten, Zugänge schaffen und die Diversität der Bürger/innen bei allen Planungen berücksichtigen! Mit diesen Themen, vielen Anregungen und nach zwei großartigen Tagen in Helsinki ging es wieder zurück in Richtung Deutschland. Danke, Oodi – für dieses Bibliotheksgeschenk der Finnen an die Welt und die Inspirationen. ■

<https://www.oodihelsinki.fi/en/>



Andreas Mittrowann

Andreas Mittrowann, Dipl.Bibl., freier Berater im Bibliotheksbereich mit den Schwerpunkten Strategieentwicklung, Beteiligungsprozesse, Moderation und Projektmanagement. Tätigkeit in

öffentlichen Bibliotheken, als stv. Bereichleiter im Förderbereich Bibliotheken der Bertelsmann Stiftung und Bibliothekarischer Direktor der ekz.bibliotheksservice GmbH. Umfangreiche Vortragstätigkeit zu Zukunftsfragen u.a. in den USA, Singapur, Jerusalem, Oxford, Brüssel und Lyon. Publikationen zur Rolle der Bibliotheken, Strategiebildung und zur Zukunft des Lesens.

Kontakt: andreas.mittrowann@nachvorndenken.de
<http://www.nachvorndenken.de>

Abdruck aus <https://globolibro.wordpress.com/> mit freundlicher Genehmigung von Andreas Mittrowann



eMWG

Anlässlich des 100. Todestages von Max Weber im Jahr 2020, veröffentlicht Mohr Siebeck alle Bände der **Max Weber-Gesamtausgabe (MWG)** als eBook.

Die **eMWG** ist jetzt zum Paketpreis mit 30% Jubiläumsrabatt erhältlich. Einzelbände sind zum Preis der Leinenausgabe lieferbar.

Für weitere Informationen und Bestellungen wenden Sie sich bitte an Herrn László Simon-Nanko (simon-nanko@mohrsiebeck.com).

MOHR SIEBECK

mohrsiebeck.com/emwg

Rechte an Forschungsdaten und Datenbanken

Till Kreutzer und Henning Lahmann

» In Wissenschaft und Forschung entstehen große Datenmengen, die in der Regel in Datenbanken abgelegt sind. Bloße Daten und Fakten sind zwar nicht urheberrechtlich geschützt, doch Verträge oder Datenschutzgesetze können ihre Nutzung einschränken. Für Datenbanken hingegen lässt sich das Urheberrecht anwenden.

Eine häufig auftretende Frage ist, ob Forschungsdaten als solche urheberrechtlich (oder durch andere Rechte) geschützt sind. Wenn ja, müssten hierfür Nutzungsrechte eingeholt werden, wenn ein Dritter sie verwenden will. Die „Urheber“ der Daten müssten genannt werden und sie hätten (neben vielen anderen Rechten) Ansprüche auf eine angemessene Vergütung gegenüber Nachnutzern.



„Niedersächsisches Landesamt für Denkmalschutz, Handarchiv (Karteikarten mit Fotos, Plänen, Dokumenten)“ von AxelHH via Wikimedia Commons (Ausschnitt) CC-BY SA 3.0

Auch der Einsatz von Open-Content- oder Open-Data-Lizenzen für Forschungsdaten (und gleichermaßen jede Art von Fakten und Informationen) ergibt nur Sinn, wenn diese einem Schutzrecht unterliegen. Denn solche Lizenzen dienen dazu, Rechte zur Nutzung von geschützten Inhalten einzuräumen.

Für gemeinfreie Inhalte sind solche Lizenzen dagegen nicht erforderlich, weil sie ohnehin ohne jede Einschränkung und Verpflichtung genutzt werden dürfen (das genau ist die Definition von Gemeinfreiheit). Gemeinfreie Daten unter Open-Content-Lizenzen zu stellen (die immer auch Nutzungsrestriktionen und/oder Rechtspflichten auferlegen), würde dem Nutzer mehr Rechte aufbürden als einräumen. Dies wird da-

her auch als Copyfraud bezeichnet (Urheberrechtsbetrug).

Recht an Datenbanken

In Bezug auf ihre rechtliche Schutzfähigkeit ist zwischen Daten und Datenbanken grundsätzlich zu unterscheiden. Während Daten als solche nicht schutzfähig sind (zu Einzelheiten siehe im nächsten Abschnitt), sehen das EU- und deutsche Urheberrecht einen Schutz von Datenbanken vor. Schutzvoraussetzung ist, dass deren Erzeugung eine wesentliche Investition erfordert hat (Paragraf 87a Urheberrechtsgesetz).

Eine Datenbank, die dieses Kriterium erfüllt, ist davor geschützt, dass „wesentliche Teile“ der hierin enthaltenen Daten von Dritten entnommen (zum Beispiel kopiert) werden, ohne dass hierfür eine Erlaubnis erteilt wurde. Das Recht steht dem Hersteller der Datenbank zu, also demjenigen (zumeist einem Unternehmen oder einer Institution), der die Investitionen getätigt hat.

Das Datenbankherstellerrecht schützt nicht etwa die Daten selbst, sondern deren Zusammenstellung, Verknüpfung und so weiter in einer Datenbank. Einzelne Daten aus einer Datenbank können – soweit sie nicht zusammengenommen einen „wesentlichen Teil der Datenbank“ ausmachen oder selbst geschützt sind – weiterhin frei verwendet werden.

Recht an Daten und Fakten

Daten an sich sind frei von jeglichen Rechten. Es gibt kein Eigentum an Daten, weder an Forschungsdaten, personenbezogenen Daten, bibliografischen Angaben, Wetter- oder Geodaten. Daten, zum Beispiel die Reaktionen von Probanden auf einen Medikamentenversuch, sind keine Werke. Geschützt sein kann – von vertraglichen oder anderweitigen Beschränkungen abseits des Urheberrechts abgesehen – daher allenfalls ein Text oder eine andere Darstellung, in der die Forschungsergebnisse unter Verwendung der Daten beschrieben oder beispielsweise visualisiert werden. Diese Tatsache gilt universell für jede Art Daten, unabhängig vom Kostenaufwand, den die Datenerzeugung unter Umständen erfordert hat, oder davon, wer sie für welche Zwecke nutzen will. Versteht man unter „Daten“ allerdings Inhalte, wie zum Beispiel Datensät-

ze, die Bilder oder Beschreibungen in Prosa enthalten und damit über reine Informationen hinausgehen, können wiederum Schutzrechte bestehen.

Die Freiheit von Fakten und Informationen ist ein ganz wesentlicher Grundsatz des Urheberrechts. Wären solche urheberrechtlich geschützt, würden sie einem rechtlichen Monopol und den weitreichenden Restriktionen des Urheberrechts unterliegen. Ihre Nachnutzung würde von der Zustimmung und den Konditionen des Rechteinhabers abhängen (ein isoliertes Recht, den „Entdecker“ eines Faktums oder einer Erkenntnis namentlich zu nennen, kennt das Urheberrecht nicht). Hierdurch würde die Freiheit von Wissenschaft und Forschung, die Bildung, kulturelle Entwicklung und vieles mehr, erheblich eingeschränkt und behindert.

Vertragliche und andere Beschränkungen der Datennutzung

Trotz ihrer allgemeinen urheberrechtlichen Schutzlosigkeit kann die Nutzung von Daten anderen Restriktionen unterliegen. Das gilt einerseits für personenbezogene Daten, die das Datenschutzrecht regelt. Andererseits können Daten zum Beispiel Geschäftsgeheimnisse enthalten, für deren Verwendung ebenfalls rechtliche Beschränkungen gelten können.

Vor allem werden Datenbestände häufig auch unter vertraglichen Bedingungen verfügbar gemacht (was häufig fälschlich als „Lizenzierung“ bezeichnet wird). Dies ist nicht nur bei Adress-, sondern auch bei Forschungsdaten und anderen Informationen durchaus üblich.

Vertragliche Restriktionen sind zu unterscheiden von Schutzrechten. Sie sind zwar rechtlich verbindlich, aber nur gegenüber demjenigen, der den Vertrag abgeschlossen hat. Schutzrechte wie das Urheberrecht gelten dagegen universell, also gegenüber jedermann. Es heißt, Verträge wirken nur inter partes („zwischen den Parteien“), wohingegen Schutzrechte wie das Urheber- oder Eigentumsrecht inter omnes („unter allen“) wirken.

Ein Beispiel: Werden die Forschungsdaten aus einer empirischen Untersuchung auf vertraglicher Basis gegen Entgelt einem Unternehmen überlassen, muss es den Vertrag einhalten. Es darf – wenn das vertraglich so vorgesehen ist – diese zum Beispiel nicht weitergeben oder zu bestimmten Zwecken nicht nutzen. Diese Nutzungsbeschränkungen würden für Dritte (jeden, der nicht zu diesem Unternehmen gehört) jedoch nicht gelten.

Kommt ein Dritter an die Daten, kann er sie ohne vertragliche Einschränkungen frei verwenden. Einschränkungen für nicht durch Vertrag gebundene Nutzer könnten sich nur aus Schutzrechten ergeben.

Wenn aber an den Daten kein Urheber- oder anderes Ausschließlichkeitsrecht besteht, sind sie gemeinfrei und können ohne Weiteres verwendet werden.

Für auf vertraglicher Basis überlassene Daten gilt: Verträge sind grundsätzlich einzuhalten. Dieses Grundprinzip hat zwar Grenzen. Auch Verträge, vor allem, wenn sie per allgemeinen Geschäftsbedingungen wie Standard-Nutzungsbedingungen geschlossen werden, können zumindest in Teilen unwirksam sein. Gerade im geschäftlichen Verkehr ist das aber eine Ausnahme. Ob vertragliche Regelungen unwirksam sind, kann nur im Einzelfall beurteilt werden.

Rechte an „angereicherten“ Datensätzen und Informationen

Etwas anderes kann für „angereicherte“ Datensätze und Informationen gelten, die mitunter verkürzt auch als „Daten“ bezeichnet werden. Enthalten Datensätze Inhalte, wie Bilder, Diagramme, Texte (wie Kurzbeschreibungen des Digitalisats oder Zusammenfassungen eines Romans), können diese durchaus urheberrechtlich geschützt sein. Hierfür gelten die allgemeinen urheberrechtlichen Voraussetzungen.

Häufig gestellte Fragen zum Schutz von Forschungsdaten

Werden frei zugängliche Forschungsdaten genauso durch das deutsche Urheberrechtsgesetz geschützt wie andere Werke?

Für die genaue Beantwortung dieser Frage kommt es darauf an, was genau im konkreten Fall mit „Forschungsdaten“ gemeint ist. Reine Informationen und Fakten sind urheberrechtlich nicht geschützt. Geschützt sein können unter bestimmten Umständen Datensammlungen und Datenbanken, in denen solche Daten enthalten sind. Auch hierbei sind nicht die Daten selbst geschützt, sondern die Datenbank als solche. Im Übrigen werden unter Forschungsdaten mitunter auch Datensätze verstanden, in denen Bilder, Texte oder andere Inhalte enthalten sind. Solche können urheberrechtlich nach den allgemeinen Regelungen geschützt sein.

Wenn Daten keinen Rechtsschutz genießen, genießt derjenige nicht in irgendeiner Weise Wertschätzung für das erstmalige Erheben der Daten, beispielsweise in Form eines Urheberrechts oder Ähnliches?

Wissenschaftsethik, Verhaltenskodizes, Branchenüblichkeiten und andere soziale Normen schreiben Namensnennungs- oder Hinweispflichten auf Quellen und „Entdecker“ vor. Ihre Verbindlichkeit und damit Wirkmacht ist gerade im wissenschaftlichen Be-

reich oft wesentlich größer als die des Urheberrechts. Das Urheberrecht wäre auch ein allzu scharfes Schwert, wenn es lediglich darum geht, solche Reputationseffekte sicherzustellen. Es kennt keine isolierten Namensnennungs- oder Anerkennungsrechte und -pflichten, sondern unterwirft die Nutzung des geschützten Gutes sehr weitgehenden Restriktionen. Informationen müssen jedoch frei genutzt werden können, um eine Vielzahl von Grundrechten und wünschenswerten Effekten zu ermöglichen (zum Beispiel wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt). Ein Urheberrechtsschutz würde dieser Notwendigkeit diametral entgegenstehen.

Wenn Daten tatsächlich in keiner Weise irgendeinen Rechtsanspruch genießen, macht es überhaupt Sinn, diese zu lizenzieren, beispielsweise unter einer Lizenz wie CC BY zu veröffentlichen?

Nein. Eine Lizenz dient dazu, die Nutzung eines geschützten Werkes oder einer geschützten Leistung zu ermöglichen, die nicht ohne Zustimmung genutzt

hoben oder aufgefunden wurden. Werden Daten hingegen beispielsweise individuell grafisch aufbereitet oder zum Inhalt eines Textes gemacht, können an diesen Formen der Aufbereitung durchaus Urheberrechte entstehen. Diese stehen grundsätzlich dem Urheber zu. Bei angestellten Urhebern gelten zum Teil Sonderregeln.

Darf ich meine Forschungsdaten einfach so veröffentlichen?

Der uneingeschränkten Veröffentlichung von Forschungsdaten können rechtliche Hindernisse unterschiedlicher Art entgegenstehen. So können sie personenbezogene Informationen enthalten, deren Veröffentlichung datenschutzrechtlichen Beschränkungen unterworfen ist. Auch aus individuellen Verträgen können sich Hinderungsgründe ergeben, etwa wenn Forschungsdaten unter dem Vorbehalt überlassen werden, sie nicht ohne Zustimmung zu veröffentlichen. An Verträge hat man sich grundsätzlich zu halten.

Schließlich können Daten auch geschützte Geschäftsgeheimnisse enthalten, Arbeits-, Zuwendungsbescheide oder Förderbedingungen können ihre Veröffentlichung Regelungen unterwerfen und so weiter. Abseits solcher Umstände ist jedoch jeder frei, Daten und Informationen weiterzugeben, zu teilen und zu veröffentlichen.

Sind Forschungsdaten Eigentum des Forschenden? Die Universität Hamburg (UHH) ist der Ansicht, dass diese Daten im Rahmen eines Dienstverhältnisses erhoben wurden und deshalb Eigentum des Dienstherrn sind.

Es gibt kein Eigentum an Daten. Sind hiermit geschützte Inhalte wie Bilder, Texte, Grafiken und so weiter gemeint, hängt die Frage, wem die Rechte hieran zustehen, vom jeweiligen Fall ab. Sie kann durch Arbeits- und Dienstverträge geregelt sein. Ist dies nicht der Fall, ist die Rechtezuordnung an „Arbeitnehmerwerken“ den Umständen des Einzelfalls oder gesetzlichen Regelungen zu entnehmen.

Die Rechte an Computerprogrammen, die von angestellten Softwareentwicklern geschrieben werden, stehen grundsätzlich dem Arbeitgeber oder Dienstherrn zu. Bei anderen Inhalten gibt es Sonderregeln für Wissenschaftler, die ihre Rechte in der Regel behalten (hier gilt das sogenannte „Hochschullehrerprivileg“). Die Rechte von nicht-wissenschaftlich tätigen Personen werden zumeist jedenfalls teilweise an den Arbeitgeber oder Dienstherrn übergehen.

Was muss ich beachten, wenn ich Forschungsdaten nachnutze, die von anderen Personen erzeugt wurden?

Daten in Form von Fakten, Erkenntnissen, Informati-



Dieser Text ist die leicht editierte Version zweier Kapitel aus dem kürzlich erschienenen Buch von Till Kreutzer/Henning Lahmann: Rechtsfragen bei Open Science – Ein Leitfaden. Hamburg University Press, Hamburg, 2019. CC BY 4.0, frei verfügbar als PDF, EPUB und MOBI sowie als gedruckte Ausgabe: ISBN 978-3-943423-67-9. 156 Seiten, 1 Abbildung farbig sowie farbige grafische Elemente, Softcover mit farbigem Umschlag, 19,80 Euro.

werden darf. Eine Lizenz ist eine Nutzungserlaubnis. Für freie Inhalte ist die Lizenz einerseits nicht nötig, weil sie ohnehin frei genutzt werden können. Zum anderen geht die „Nutzungsrechtseinräumung“ hier ins Leere, weil es keine Nutzungsrechte gibt, die eingeräumt werden könnten. Gemeinfreie Inhalte sollten mit Public-Domain-Erklärungen (wie CC0 oder der CC „Public Domain Mark“) gekennzeichnet werden, um diese für die Nutzer leicht erkennbar zu machen.

Wer hat welche Rechte an den von mir erzeugten Forschungsdaten?

Wie bereits erläutert, sind Daten nicht urheberrechtlich geschützt, wenn es sich um reine Fakten und Informationen handelt. Es kommt auch nicht darauf an, wie oder mit welchem Aufwand sie erzeugt, also er-

onen sind gemeinfrei und können ohne Weiteres frei genutzt werden. Aus wissenschaftsethischen Gründen kann eine Nennung von „Entdeckern“ oder „Urhebern von Theorien“ oder gar weitergehenden Informationen (beispielsweise die Forschungseinrichtung, an der die Entdeckung stattgefunden hat), geboten sein.

Handelt es sich bei den „Forschungsdaten“ um urheberrechtlich geschützten Content (Bilder, Texte und so weiter), gelten die allgemeinen Regeln oder etwaig anwendbare offene Lizenzen. Beschränkungen für die Nachnutzung können sich zudem aus bestimmten rechtlichen Aspekten (zum Beispiel Datenschutzrecht) oder aus Verträgen ergeben.

Ich möchte meine Forschungsdaten Dritten zur Nachnutzung zur Verfügung stellen. Wie mache ich das?

Abgesehen von etwaigen datenschutzrechtlichen und anderen Hinderungsgründen gibt es hierfür keinerlei Vorgaben. An sich sind gerade bei der Veröffentlichung von Fakten, Informationen und Erkenntnissen auch keine weiteren Maßnahmen erforderlich. Da sie nicht „freigegeben“ werden müssen (sondern schon frei sind), wird keine offene Lizenz benötigt, um ihre Nachnutzung zu gestatten. Es bietet sich jedoch an, die Daten mit Public-Domain-Erklärungen wie CC0 oder dem Public Domain Mark (PDM) zu versehen, um Dritten den rechtlichen Status zu verdeutlichen, was eine Nachnutzung sehr fördern kann.

In unserem Institut sind Altdaten gespeichert, bei denen nicht mehr zu ermitteln ist, wer sie erzeugt hat. Darf ich diese Daten veröffentlichen?

Handelt es sich um Fakten, Informationen oder Erkenntnisse ergeben sich aus urheberrechtlicher Sicht keine Hinderungsgründe. Solche können sich aber aus vertraglichen Pflichten, Geheimhaltungsregeln (zum Beispiel der Anstellungskörperschaft) oder anderen Regularien ergeben. Auch aus dem Datenschutzrecht oder den Persönlichkeitsrechten können sich Einschränkungen oder gar Verbote ergeben, wenn es sich um personenbezogene Daten, Personenabbildungen oder intime Informationen handelt. **I**

Quelle: <https://irights.info/artikel/rechte-an-forschungsdaten-und-datenbanken/29587>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Till Kreutzer

Till Kreutzer

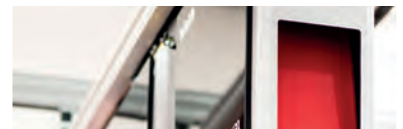
ist Rechtsanwalt und Publizist, Partner der Kanzlei iRights.Law, Of Counsel beim iRights.Lab und Mitherausgeber von iRights.info
tk@irights.info

Henning Lahmann

ist Jurist und Journalist, Mitarbeiter bei iRights.Law und beim iRights.Lab

Smarte Logistik für Bibliotheken

Effiziente Lösung für Mediensortierung und -transport



Integriertes System für Buchrückgabe, -sortierung, -transport 24/7

- Schnittstelle zur Rückgabe- und Sortiertechnik flex AMH™ von bibliotheca
- Minimaler Platzbedarf und **maximale Flexibilität** bei Platzierung der Sortierziele
- Buchsortierung und -transport über **sämtliche Etagen**
- Einsetzbar sowohl in **Bestands- als auch Neubauten**



Telelift GmbH · Frauenstraße 28 · 82216 Maisach · info@telelift-logistic.com · www.telelift-logistic.com · +49 (0)8141 / 315 91-0

subito Document Delivery

Zurück in die Zukunft in Zeiten des Wandels

Mark Homann

Der Dokumentenlieferdienst *subito* durchläuft immer wieder Phasen größerer Transformationsprozesse. Diese werden teils von gesellschaftlichen Entwicklungen, teils auch von den rechtlichen Rahmenbedingungen bestimmt. Dieser Beitrag beleuchtet die laufenden Veränderungsprozesse bei *subito* insbesondere in Hinblick auf das neue Urheberrechtsgesetz.

subito ist ein Netzwerk aus 40 wissenschaftlichen Bibliotheken. Diese haben sich vor über 20 Jahren unter dem Dach eines gemeinnützigen Vereins zusammengeschlossen. *subito* erfüllt heute wie damals den primären Zweck, Einzelnutzer und Bibliotheken mit Kopien aus wissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern per Email, Post und Fax schnell und kostengünstig zu versorgen. Da sich *subito* in erster Linie als internationaler Expresslieferdienst versteht, erfüllen die Lieferbibliotheken feste Standards: Bestellungen werden innerhalb von 72 Stunden im Normal- und von 24 Stunden im Eildienst bearbeitet. Auch wenn bereits diese Vorgabe recht ambitioniert ist, arbeiten die Bibliotheken in der Praxis weitaus schneller. Aufsatzkopien per Email oder Fax erreichen den Besteller oft innerhalb eines Tages, manchmal sogar in nur wenigen Minuten. Einzelnutzer können sich zudem die Bücher aus den Beständen der Lieferbibliotheken direkt per Post zu sich nach Hause oder etwa an den Arbeitsplatz liefern lassen. Bibliotheksbesuche sind, anders als bei der Fernleihe, nicht nötig. Im national und international betriebenen Library Service bestellen hingegen Bibliotheken für ihre Nutzer bei unseren Lieferbibliotheken, müssen aber im Falle von Aufsatzbestellungen Papierausdrucke aushändigen. Dieser Service ist insofern analog zur internationalen Fernleihe gestaltet, als er Bibliotheken die Möglichkeit bietet, ihre eigenen Nutzer mit Informationen zu versorgen, ohne selbst teure, mitunter wenig genutzte Abos vorzuhalten. Der Library Service hat gegenüber der Fernleihe nach IFLA-Kriterien aber auch einige entscheidende Vorteile: Bibliotheken, die den Service nutzen, müssen selbst nicht Teil des Fernleihsystems sein und können direkt durch Überweisung oder per

Kreditkartenzahlung bezahlen. Einzelnutzer und Bibliotheken, die einmal bei *subito* eine Bestellung aufgegeben haben, sind oft vom Service begeistert und bestellen immer wieder. Aufgrund des verbundübergreifenden Netzwerkes ist *subito* nicht nur immer noch ein essentieller Bestandteil der überregionalen Informationsversorgung in Deutschland, sondern auch die zentrale Plattform für den Austausch von Dokumenten zwischen Bibliotheken in Europa.¹

Es liegt auf der Hand, dass die Vorteile des *subito*-Systems sowohl bei den Einzelnutzern als auch innerhalb der deutschen Bibliothekslandschaft immer wieder kommuniziert werden müssen. Dies umzusetzen gestaltet sich in der Praxis aber gar nicht so einfach. *subito* ist eben nicht wie eine Bibliothek physisch präsent und kann insofern sein Angebot auch nicht direkt bewerben, sondern existiert vor allem im digitalen Raum. Als *subito* vor 22 Jahren etabliert wurde, waren Kopienlieferungen per Email ein Quantensprung in der Übermittlung von Informationen. *subito* stand im öffentlichen Rampenlicht und war fast ein Selbstläufer, initiierte aber zudem auch erfolgreiche Marketingaktionen. Viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare erinnern sich heute noch an die Tierplakate von damals, wenn sie den Namen *subito* hören. Die Zeiten haben sich allerdings gewandelt. Zum einen sind elektronisch verfügbare Dokumente heute zum Standard geworden, sodass die Stärken des *subito*-Systems detaillierter beworben werden müssen. Zum anderen müssen aber auch die Nutzer anders angesprochen werden als damals. Zwar sind Plakate, Fachmessen und die Präsenz in der bibliothekarischen Fachpresse nach wie vor wichtig. Diese althergebrachten Kommunikationskanäle müssen aber heute durch Social-Media und zielgruppenorientiertes, mehrsprachiges Marketing flankiert werden, um im Gespräch zu bleiben. Wir sind sicher auf einem guten Weg, *subito* an die neuen kommunikativen Rahmenbedingungen anzupassen: Eine Facebook-Präsenz wurde vor kurzem freigeschaltet, Youtube Videos werden mittelfristig folgen.²

Es ist aber auch klar, dass der *subito*-Service selbst

1 Vgl. https://www.gbv.de/Verbundzentrale/Datenbankstatistik/Datenbankstatistik_2407. Während 2018 die 265 Bibliotheken des deutschen Fernleihsystems 1.747 Lieferungen an Bibliotheken im Ausland durchgeführt haben, lieferte *subito* im selben Jahr 108.952 Kopien und Bücher im Rahmen seines Library Service International aus.

2 <https://www.facebook.com/subitodocumentsfromlibraries>



subito@
dokumentlieferdienst der deutschen bibliotheken

Da sucht noch jemand ohne subito

Neu!
subito
liefert jetzt auch Bücher

subito bringt Aufsätze und Bücher auch zu Ihnen – preiswert, schnell und unkompliziert. Nutzen Sie das millionenfache, elektronische Recherche- und Bestellangebot der Bibliotheken. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage: www.subito-doc.de

www.subito-doc.de

subito, bundesweit und jederzeit.

brmb-f

Weitere Informationen in Ihrer Bibliothek oder Info-Line bei der subito-Geschäftsstelle: 030 / 410 34 - 201



subito@

Wer weiß, wo's lang geht?

Natürlich - subito!
Aufsatzkopien und Bücher aus Bibliotheken

www.subito-doc.de oder info@subito-doc.de oder Tel. +49 (0)30 417 497 10

immer wieder neu justiert werden muss, um eine möglichst attraktive Plattform für den Dokumentenversand zu betreiben. Dazu gehört freilich, ein möglichst breites Informationsangebot bereitzuhalten. *subito* bietet seinen Nutzern zwar jetzt schon den Zugriff auf 970.000 der insgesamt in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) verzeichneten 1,8 Millionen Zeitschriften. Aber wir arbeiten permanent daran, dieses Angebot weiter zu verbessern. Vor diesem Hintergrund sind mit der Bibliothek des Deutschen Museums, München und der Bibliothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte vor kurzem zwei neue Bibliotheken mit einzigartigen Beständen zu unserem Netzwerk hinzugestoßen. Wichtig bleibt auf der einen Seite, weitere Landes- oder Staats- sowie Universitätsbibliotheken als Lieferbibliotheken zu gewinnen. Auf der anderen Seite müssen Bibliotheken davon überzeugt werden, als Nutzer zunächst *subito* zu verwenden, um den speziellen Informationsbedarf ihrer eigenen Nutzer zu decken, bevor kommerzielle Anbieter angesteuert werden.

Zu einem großen Teil haben wir es aber nicht in der eigenen Hand, den *subito*-Service entsprechend dem Informationsbedarf zu gestalten, sondern sind von den gesetzlichen und vertraglichen Rahmenbedingungen abhängig. Damit *subito* seinen Service rechtskonform betreiben kann, wird der allergrößte Teil des Dokumentenversands innerhalb Deutschlands seit vielen Jahren über einen Vertrag mit der VG Wort geregelt. Alternativ dazu haben auch die Ver-

lage als Rechteinhaber der Zeitschriften die Option, mit *subito* einen Rahmenvertrag abzuschließen. Die Rahmenverträge regelten vor dem Inkrafttreten des neuen Urheberrechtsgesetzes 2018 nicht nur die Bedingungen der Dokumentenlieferung im internationalen Kontext. Vielmehr konnten Verlage auch die Preise für Email-Lieferungen für kommerzielle und nicht-kommerzielle *subito*-Nutzer innerhalb Deutschlands festsetzen. Seit vielen Jahren gehört zum Grundkonsens, dass *subito* für Email-Lieferungen an nicht-kommerzielle Nutzer vergünstigte Lizenzgebühren eingeräumt bekommt und die Verlage ihre regulären Preise nur für kommerzielle Kunden ansetzen. Zwar folgen die allermeisten Verlage immer noch dieser Prämisse, aber in den letzten Jahren wurde für *subito* allerdings zusehends zum Problem, dass dieser Konsens seitens einiger Vertragspartner aufgelöst wurde. Von Studenten, Schülern und Hochschulangehörigen wurden Lizenzgebühren von teilweise zwischen 30 Euro und 70 Euro für eine Aufsatzkopie aufgerufen – selbst wenn es sich um eine Kopie schlechterer Qualität aus analogen Quellen handelte. Solcherart Preise funktionieren bei *subito* jedoch nicht. Als einzelne Verlage die Lizenzgebühren erhöhten, kam es mitunter zu Anrufen empörter Nutzer und zu drastischen Einbrüchen der Bestellzahlen. Auf den Punkt gebracht besteht einfach keine Bereitschaft nicht-kommerzieller Nutzer, solcherart Preise zu zahlen. Gleiches gilt für nicht-kommerzielle Einzelnutzer im europäischen Raum: Da für diese Nutzer immer schon kommerzi-

elle Preise galten, blieben die Bestellzahlen im unteren dreistelligen Bereich jährlich. Die Auswirkungen dieser hohen Preise waren und sind durchaus fatal, da sie eine Kultur fördern, illegale Dienste zu nutzen: Sind Informationen über die legalen Kanäle nicht erschwinglich, werden diese Nutzer förmlich zu illegalen Diensten wie SciHub getrieben. Ist diese Schranke erst einmal durchbrochen, lassen sich die Nutzer in der Regel nicht mehr zurückgewinnen. Das ist gleichermaßen für *subito* wie für die Verlage ein Problem – gehen bei *subito* keine Bestellungen ein, gehen in erster Linie zwar die Lieferbibliotheken leer aus, aber es werden auch keine Lizenzgebühren an die Verlage ausgeschüttet.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass wir mit dem neuen Urheberrechts-Wissensgesellschaftsgesetz 2018 in eine neue Phase des Umbruchs eingetreten sind, da es Bibliotheken erstmals explizit gestattet wurde, nicht-kommerzielle Nutzer auf allen Lieferwegen mit Kopien zu versorgen. *subito* hat diese

Karte gezogen und ist, nachdem der vertragliche Rahmen mit der VG Wort 2018 erneuert wurde, dazu übergegangen, Studenten, Wissenschaftler aber auch Öffentliche Ein-

richtungen und Privatpersonen nach der gesetzlichen Schranke zu beliefern. Für deutsche nicht-kommerzielle *subito*-Nutzer führte der Umstieg dazu, dass sie viele bisher hochpreisige Dokumente zu einem günstigeren Preis beziehen können. Der Entschluss, über die gesetzliche Schranke zu liefern, hatte jedoch seinen Preis: Obwohl das Urheberrechtsgesetz nicht nach dem Quellenmedium unterscheidet und es ausdrücklich erlaubt ist, auch aus E-Journals zu liefern, müssen weiterhin die Subskriptionsverträge der *subito*-Lieferbibliotheken berücksichtigt werden.³ Weil bisher jedoch nur bei etwa zehn Prozent der Subskriptionsverträge der Bibliotheken der Emailversand in der Fernleihe erlaubt ist, kann *subito* nur bei einer überschaubaren Zahl von elektronischen Zeitschriften über die gesetzliche Schranke per Email liefern. Aus allen anderen E-Journals werden Kopien lediglich per Post oder Fax versendet.

Gleichzeitig wurde zum Problem, dass die Belieferung kommerzieller Nutzer im neuen Urheberrechtsgesetz faktisch ausgeklammert ist. Als Folge dieser Leerstelle entsteht ein gesamtgesellschaftliches Problem: Es ist über die Schranke fortan nur noch möglich, kommerzielle Nutzer uneingeschränkt aus dem Repertoire deutscher Verlage zu beliefern. Industrieunternehmen jeglicher Couleur, aber auch selbstständige Ärzte oder Anwälte können PDFs aus internationalen Fachzeitschriften nur noch per Email bestellen, wenn ein Lizenzvertrag aktiv ist. Oder in konkreten Zahlen: Von etwa einer Million potenziell per Email, Post und Fax lieferbaren Titeln können kommerzielle Nutzer nur noch knapp 400.000 Titel deutscher Verlage uneingeschränkt bestellen – 510.000 Titel internationaler Verlage dürfen nur noch per Post oder Fax ausgeliefert werden, 91.000 Zeitschriften britischer Verlage bis auf weiteres gar nicht mehr.

Zu der durch das Urheberrecht auferlegten künstlichen Informationsverknappung gehört auch, dass *subito* es unterbinden musste, Kopien aus Zeitungen und sogenannten Publikumszeitschriften zu versenden. 80.000 Zeitungen und Presseerzeugnisse werden seit dem Inkrafttreten des Gesetzes durch ein automatisches Verfahren gesperrt.⁴ Dies entspricht etwa einem Anteil von knapp 5% aller Titel, die über die ZDB nachgewiesen werden. Dass der Versand von Kopien aus der aktuellen Tagespresse unterbunden worden ist, ist hierbei weniger problematisch. Weitaus schwerer wiegt, dass für *subito*-Nutzer der Zugang zu historischen Zeitungen gekappt ist. Historiker, Politologen und Wissenschaftler anderer Disziplinen bleibt in vielen Fällen nichts anders übrig, als eine Bibliotheksreise auf sich zu nehmen, wenn sie mit Zeitungen des sogenannten „Dritten Reiches“ oder mit Ausgaben des „Neuen Deutschland“ aus DDR-Zeiten arbeiten wollen. *subito* hat vor dem Hintergrund der eingetretenen Entwicklungen seinen Rahmenvertrag in den letzten Monaten überarbeitet.⁵ Einerseits sind diese bilateralen Verträge notwendig, um den entstandenen Lücken bei der Informationsversorgung kommerzieller *subito*-Nutzer entgegenzuwirken. Damit werden wir zwar in der Lage sein, einen Teil der in die Informationsversorgung gerissenen Lücke zu schließen. Es ist hier vor allem der Gesetzgeber gefragt, künftig Regelungen für die Belieferung kommerzieller Nutzer ins Ur-

❗ Diese Zeitschrift kann leider aufgrund §60e Abs. 5 des am 1. März 2018 in Kraft getretenen UrhWissG, das Zeitungen und Presseartikel für die Dokumentlieferung ausschließt, bis auf weiteres nicht mehr bestellt werden. Nähere Informationen finden sie hier.

3 Gillitzer, Berthold; Knaf, Kathrin: Dokumente für die Wissensgesellschaft – Das Urheber-Wissensgesellschafts-Gesetz und die Fernleihe: Ein Schritt für die digitale Informationsversorgung der Wissenschaft? In: Bibliotheksdienst 2018, 52 (8), S. 519-630, hier S. 626 f.

4 *subito* wertet, um die Auslieferung von Presseerzeugnissen vor der Bestellaufgabe zu verhindern, unter anderem die Zeitungsmarker in der ZDB aus und erzeugt aus diesen eine Blacklist. Nutzer und Bibliotheken, denen fälschlich klassifizierte Zeitschriften auffallen, können uns diese melden. Die Geschäftsstelle prüft die Titel in der Regel von wenigen Stunden, schaltet sie ggf. wieder frei und verzeichnet sie in einer zweiten Liste, einer Whitelist. Beide Listen werden daher permanent aktualisiert.

5 Vgl. hierzu <https://www.subito-doc.de/Verleger-Info>.

heberrechtsgesetz aufzunehmen. Andererseits wird über die Verträge aber auch das Serviceangebot für nicht-kommerzielle Nutzer weiter verbessert. Ist ein neuer Vertrag aktiv, so können *subito*-Nutzer Email-Lieferungen auch aus E-Journals beziehen. Zudem ist es für sie nicht mehr nötig, ein sogenanntes DRM-Plugin zu installieren. Dieses war bislang oft erforderlich, um überhaupt Zugriff auf die gekauften lizenzierten PDFs zu erlangen. Im Alltag führte diese künstliche Sicherheitsschranke zu zahlreichen Problemen: Nutzer konnten die DRM-Software nicht eigenständig installieren. In vielen öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen war die Nutzung der Software sogar explizit untersagt, sodass der Zugriff auf die zuvor gekauften Dokumente überhaupt nicht möglich war.

Eine weitere wichtige Neuerung besteht darin, dass die Verlage in den Verträgen die Preisoption „Europa nicht-kommerziell“ wählen können. Wir schreiten mit dieser Option einen Schritt in Richtung „Digitaler Binnenmarkt“ voran und nehmen denkbare gesamteuropäische Regelungen vorweg. Wird diese Option gewählt, gelten Lizenzpreise in Höhe der VG-Wort Tantiemen auch für alle nicht-kommerziellen Nutzer in Europa. Damit wird erstmals die Möglichkeit für interna-

tionale nicht-kommerzielle Einzelnutzer geschaffen, Kopien zu erschwinglichen Preisen über *subito* zu beziehen. Wenn genügend Verlage diese Option wählen und ein größeres Angebot zustande kommt, könnte es sogar gelingen, mit *subito* eine europäische Plattform zu schaffen, auf der Einzelnutzer wie Bibliotheken legal und kostengünstig Informationen beziehen können. Angesichts akut steigender Nutzungszahlen von Portalen, die illegal wissenschaftliche Literatur verbreiten, liegt es auf der Hand, dass eine solche Plattform nicht nur im Interesse *subitos* und seiner Bibliotheken, sondern auch ein Anliegen der Wissenschaftsverlage sein müsste. **I**



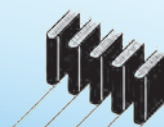
Dr. des. Mark Homann

Leiter der Geschäftsstelle
subito. Dokumente aus
Bibliotheken e.V.
Berliner Str. 53
10713 Berlin
homann@subito-doc.de

BIS-C 2019

<4th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Software - State of the art - flexible

30 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrungheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode	DSGVO-konform	multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	eMedia	Integration

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

http://Landesbibliothek.eu	http://bmnt.at
http://OeNDV.org	http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org	http://bmdw.at
http://Behoerdenweb.net	http://wkweb.at

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu <https://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Dezentralisierung und Blockchain in der Forschung

Aleksandra Sokolowska

Wissen wird verwundbar, wenn es zentralisiert wird. Das erleben wir überall – im Osten, wenn Wikipedia in der Türkei zensiert wird, und im Westen, namentlich in den USA, wo seit den letzten Präsidentschaftswahlen die Daten zur Klimaforschung frisiert werden. Aber da gibt es auch eine gute Nachricht, die Aussicht auf eine Lösung. Denn Dezentralisierung und Blockchain machen es möglich, sonst brachliegende Ressourcen wirksam auf Ihrem Rechner einzusetzen. Ungenutzte Kapazitäten auf der Festplatte beispielsweise oder ungenutzte Rechenleistung.

Dezentralisierte Technologien sind kein einfacher Blockchain-Hype. Sie gewährleisten nicht nur Whistleblowern Anonymität, sondern jedem, der unbeobachtet und frei die Technologien nutzen will. Und dazu kann jeder finanziell von dieser Peer-to-Peer-Architektur profitieren, nicht nur die mächtigen Intermediäre.

Der Domino-Effekt der Gier

Zu diesen mächtigen Intermediären zählen auch wissenschaftliche Verlage, denen vorgeworfen wird,

das wissenschaftliche Ökosystem zu korrumpieren. Sie profitieren von der kümmerlichen staatlichen Finanzierung für Grundlagenforschung und machen Geschäfte damit, dass sie „Briefumschläge produzieren, von deren Inhalt sie nicht die geringste Ahnung haben“, wie es oft heißt. Die Forscher liefern ihren Peer Review kostenlos, müssen aber gleichzeitig Tausende Dollars aus ihren knappen Forschungsmitteln aufwenden, um ihre Arbeit durch wissenschaftliche Artikel bekannt zu machen. Wollen ihre Universitäten dann später Zugriff auf diese Artikel, müssen sie Millionen Dollars ausgeben, weil sie hinter einer Zahlenschanke stecken.

Nun fragen Sie vielleicht, warum das so ist. So unfair es scheinen mag, stützen sich Organisationen, die wissenschaftliche Forschung finanzieren, und Ausschüsse, die über die Besetzung von Stellen entscheiden, bei der Bewertung der Qualität der Arbeiten eines Forschers heutzutage auf den Impact-Faktor von Zeitschriften. In der DORA (San Francisco Declaration of Research Assessment) wird schon jetzt empfohlen, „bei Mittelvergabe, Berufung und Beförderung auf die Verwendung von Zahlen und Daten aus Zeitschriften, beispielsweise den Journal Impact Factor [deutsch: Impact-Faktor], zu verzichten“. Warnend heißt es: „Der von Thomson Reuters berechnete Journal Impact Factor wurde ursprünglich als Werkzeug geschaffen, mit dessen Hilfe Bibliothekare Zeitschriften für den Erwerb auswählen konnten, und nicht als Maß für die wissenschaftliche Qualität eines Forschungsartikels.“ Der Übergang von einer Empfehlung zur allgemeinen Akzeptanz passiert jedoch nicht über Nacht. Forscher, die wegen mangelnder Finanzmittel nur mäßige Aussichten auf eine dauerhafte Beschäftigung haben, bleibt nichts anderes übrig, als sich zu fügen und die Position der Intermediäre zu stärken. Auf diese Weise wurde die Erstautorschaft in angesehenen Zeitschriften zum Heiligen Gral der Wissenschaft oder, wie es auch heißt, zur Währung der Forschung, die mit inzwischen jährlich 2,5 Millionen neuen wissenschaftlichen Aufsätzen ständig an Wert verliert.

Die Jagd nach Reputation hat noch andere Nebenwirkungen. Die Performanz-getriebene Kultur ruiniert die wissenschaftliche Forschung und führt zu einer „Ver-



Abbildung 1: Grafische Darstellung des fragilen Effekts.

gnügungsdampfer-Wissenschaft, die weniger augenfällige, aber weit nützlichere Gebiete vernachlässigt“. Der harte Wettbewerb und der Druck zu publizieren führen zu psychischen Problemen bei Akademikern; bei einem Drittel der Doktoranden besteht das Risiko einer allgemeinen psychiatrischen Störung, was zumindest teilweise auf nicht-transparente Anforderungen im Job oder auf den schwierigen Ausgleich zwischen Arbeit und Familienleben zurückzuführen ist. Aus der Sicht erfahrener Forscher „verlangen viele Betreuer von ihren Doktoranden, in einflussreichen Zeitschriften zu veröffentlichen und noch vor Abschluss ihrer Arbeit externe Finanzmittel einzuwerben“.

Die Folge ist ein Domino-Effekt: magere Finanzmittel, öffentliche Förderung nur für lukrative Unternehmen, ein noch stärker umkämpfter Markt, eine inflationäre Flut von Publikationen, die schwierige Überprüfbarkeit der Qualität und Reproduktion der Resultate des wissenschaftlichen Outputs, eine Vergnügungsdampfer-Wissenschaft („lieber der Erste als richtig“), etc. Ein kompliziertes Netz. Es zu entwirren, kann nur in Zusammenarbeit gelingen, wobei die Komplexität der Wissenschaftsökonomie, die Herausforderung des Datenmanagements, die Metrik des Forschungs-Assessments und die wechselnde Reputation berücksichtigt werden müssen, von denen nicht nur die Zukunft der Forscher abhängt, sondern auch die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft insgesamt.

Bibliotheken 2.0

Die politische Landschaft entwickelt sich – Plan S beginnt zu greifen, finanzierende Organisationen brauchen Pläne für Datenmanagement, Universitäten beginnen sich zu organisieren und Druck auf Verlage auszuüben. Den Bibliotheken eröffnet sich die Chance, die Kontrolle über die von den Universitäten finanzierten Forschungsergebnisse zurückzugewinnen, statt sie von Verlagen zurückkaufen zu müssen, die Jahr für Jahr fast eine Milliarde Dollar einstreichen.

Man stelle sich nur einmal vor, was passieren würde, wenn die Universitäten ein dezentralisiertes Netzwerk höherer Bildungseinrichtungen aufbauten, das das Erbe der Menschheit und dessen Qualität direkt, d. h. ohne die Dienste monopolistischer Intermediäre, schützt.

- Die staatlichen Gelder könnten in Replikationsstudien investiert werden und für Doktoranden und Postdocs dringend benötigte Arbeitsplätze als Inhaltskuratoren schaffen. Tausende hochqualifizierter Menschen würden davor bewahrt, kein einziges Jobangebot im akademischen Bereich zu finden.

- Gleichzeitig würden die Bibliotheken durch die ak-



Abbildung 2:
Öffentliche Bibliothek

tive Beteiligung an Forschungspipelines in die Lage versetzt, näher bei den Forschern zu sein und gut dokumentierte und komplett nachzuverfolgende Zeiträume oder professionelle Datenmanagement-Pläne zu führen. In einem solchen Rahmen ergäben sich neue Berührungspunkte für ein Forschungs-Assessment.

- Derzeit flutet die längst überholte Kommunikation per Manuskript die Welt tagtäglich mit so riesigen Textmengen, dass sich reale Signale nur noch schwer von purem Lärm unterscheiden lassen. Dabei könnten neue Technologien, wie maschinelles Lernen, zukünftig Blockchain und virtuelle Realität, die wissenschaftliche Kommunikation revolutionieren. Eine neue Infrastruktur könnte die Forschung transparenter machen und gleichzeitig sicherstellen, dass Entdeckungen, Daten, Auslegungen, Codes oder andere Forschungsergebnisse tatsächlich ihren Urhebern zugeschrieben werden.

Ein Blick in die Zukunft zeigt: dezentralisierte Speicherung eröffnet die Aussicht auf permanenten und zensurresistenten Content im Web 3.0, einschließlich wissenschaftlicher Daten. Wer, wenn nicht die Bibliotheken, soll Wächter des geistigen Besitzes der Menschheit sein, gerade in einer Zeit, in der drastische Veränderungen auf der politischen Bühne deren Widerstandskraft herausfordern?

Normen in der Wissenschaft vs. Blockchain

Blockchain ist nur ein Teil der Landschaft dezentralisierter Technologien; sie findet Aufmerksamkeit, weil sie sich auf Finanzinstitutionen, Politik und Regierungen auswirkt. Damit ist ihre Reichweite jedoch noch lange nicht erschöpft. Bei genauerem Hinsehen harmonisiert das, was Blockchain ausmacht – Dezentralisierung, Disintermediation, Transparenz und wirtschaftliche Anreize – sehr gut mit den in der Wissenschaft allgemein akzeptierten Normen.



Abbildung 3:
aktuelle
Blockchain

Kommunalität beispielsweise, jenes Prinzip, wonach wissenschaftliche Erkenntnisse grundsätzlich allen gehören sollen, und das mit dem Begriff der Dezentralisierung – demokratisch und nicht durch eine Partei beherrschbar – erfasst wird. Sowohl Transparenz als auch Skepsis erfordern die Überprüfbarkeit der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung. Disintermediation, durch die den Beteiligten nicht allein aufgrund ihres Rufs Vertrauen entgegengebracht wird, geht einher mit dem Assessment von Forschungsergebnissen nach ihrem Wert und nicht nach der Zeitschrift, der Universität oder der Forschergruppe, in der sie veröffentlicht werden oder von der sie stammen. Und da Forschung heute im Rahmen eines Wettstreits um Fördermittel und rare Stellen betrieben wird, könnten wirtschaftliche Anreize das Selbstinteresse als Motivation wieder zurückdrängen und solide Forschung in den Vordergrund schieben.

Ein Leuchtfeuer der Hoffnung

Erst kürzlich hat Validity Labs, das Blockchain-Startup aus dem Schweizer Krypto-Valley in Zug, gemeinsam mit dem ETH Library Lab, einer Initiative der Bibliothek der ETH Zürich, und der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie ein Pilotprojekt gestartet, dezentralisierte Technologien in das wissenschaftliche Ökosystem einzubringen. Mit der Ankündigung dieser Partnerschaft beginnt die SEED – Scientific Ecosystem Experimentation with Decentralisation – ein Mix aus (Fort-)Bildungskonferenz, interdisziplinärem Think Tank und Brutkasten.



Abbildung:
Offizieller SEED
Twitter-Account

Einzigartig ist SEED wegen der praktischen Herangehensweise. Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft gehen gemeinsam daran, die globale Wissenschafts-Landkarte neu zu zeichnen und auf der Basis neuer Erkenntnisse über dezentralisierte Technologien nach Mitteln zu suchen, die Arbeitsweise der Wissenschaft zu verbessern. Dabei zählt die Disintermediation der wissenschaftlichen Kommunikation zu den Forschungsfragen. Untersucht werden die Bausteine der heutigen Wissenschaftsinfrastruktur – Wissenschaftsökonomie, Patente und IP, Forschungsförderung, Assessment und wissenschaftliche Kommunikation. Für Hacktivist*innen ergibt sich die Möglich-

keit, an einem parallelen Hackathon Hack & SEED zu SDG-Themen teilzunehmen.

In der Wissenschaft liegt viel Hoffnung für die Zukunft

Die Wissenschaft wird sich verändern – in welcher Form auch immer. Einfache Probleme sind bereits gelöst, es beginnt das Zeitalter von Science 2.0, in dem gemeinsame Anstrengungen den Fortschritt befördern werden. Wir werden uns schon bald nicht mehr einfach darauf verlassen können, dass uns wissenschaftliche Forschung persönliche Zufriedenheit und individuelle Anerkennung einbringt.

Viele Fragen harren noch der Antwort. Wie können wir sicherstellen, dass die Wissenschaftscommunity angemessen für ihre Arbeit bezahlt wird, und wie können wir vielleicht sogar neue Wege zur Finanzierung wissenschaftlicher Forschungsprojekte finden? Wie durchbrechen wir den Teufelskreis von Geheimhaltung und Wettbewerb mit den richtigen Anreizen für Zusammenarbeit und Offenheit im Interesse der Wissenschaft?

Dass Peer-to-Peer-Netzwerke und Blockchain-Technologie aufgegriffen wurden, hat das Finanzsystem nachhaltig in Bewegung gebracht. Genau das braucht auch das wissenschaftliche Ökosystem, und zwar noch viel dringender! **I**

Quelle: <https://impakter.com/sustainable-science-research-decentralization-blockchain/>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Aleksandra Sokolowska.

Deutsche Übersetzung Ortrun Cramer

Dr. Aleksandra Sokolowska

studierte Astronomie und Theoretische Physik, ihre Fast-Track-Promotion in Computerwissenschaft erwarb sie an der Universität Zürich. Aktuell ist sie wissenschaftliche Beraterin und Machine Learning Engineer eines Startup-Unternehmens aus Silicon Valley. Als Leiterin der Abteilung Forschung und Analytik eines Spin-offs der ETH Zürich beschäftigte sie sich mit der Idee der Dezentralisierung in der Wissenschaft. Sie ist zudem Gründerin der Non-Profit-Organisation women++ zur Unterstützung wissenschaftlicher Karriere von Frauen in STEM; 2018 wurde sie in der Schweiz unter die führenden 100 Frauen in der Wirtschaft gewählt.



Dr. Aleksandra Sokolowska

<https://impakter.com/author/dr-aleksandra-sokolowska>

Ideen und Möglichkeiten für die Journal-Erwerbung im Kontext des DEAL-Wiley-Vertrages

Lorna Stimson, Heiko Brandstädter

Das Jahr 2019 war ein Meilenstein für das Publizieren in Open Access mit vielen Vorteilen für AutorInnen an deutschen Forschungseinrichtungen und WissenschaftlerInnen weltweit. Der nachfolgende Artikel fasst die wesentlichen Vereinbarungen des Wiley-Projekt DEAL Vertrages zusammen und beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und Verlag verändern wird. Hierbei werden auch Perspektiven vorgestellt, die es zusätzlich für die Erwerbung von Journals gibt, jenseits von Konsortiallizenzen für Zeitschriften und dem Lesezugriff auf aktuelle Journalinhalte.

Im Januar 2019 fanden die Verhandlungen von Projekt DEAL und Wiley ein erfolgreiches Ende. Bis zum Jahr 2021 ist damit ein Vertrag in Kraft, der umfassende Möglichkeiten im Bereich des Lesezugriffs auf E-Journals und vor allem des Publizierens im Rahmen von Open Access für AutorInnen von mehr als 840 akademischen und wissenschaftlichen Institutionen in Deutschland bietet.¹ Ab Januar 2019 konnten sich alle berechtigten Institutionen für den Lesezugriff auf ca. 1.700 E-Journals auf Wiley Online Library freischalten lassen. Weiterhin haben AutorInnen seit Januar die Möglichkeit, ihre Artikel in 140 goldenen Open Access Journals mit 20% Preisnachlass auf die Publikationsgebühren (Article Publication Charges/APCs) zu publizieren. Seit dem 1. Juli 2019 ist es für AutorInnen außerdem möglich, kostenfrei in einem der 1.500 hybriden Wiley Journals zu publizieren. Dies bedeutet, dass AutorInnen sich nicht mehr selbst um die Zahlung einer APC kümmern müssen, sondern ohne Hindernisse und Umwege direkt Open Access Publizieren können. Wie im öffentlich einsehbaren Vertrag nachzulesen ist², hatten sich Projekt DEAL und Wiley dazu auf eine Publish&Read Gebühr von 2.750 Euro pro Artikel geeinigt. Diese „flat fee“ gilt pro qualifiziertem Artikel, der in einem hybridem Journal publiziert wird. Zusätzlich beinhaltet die „flat fee“ den Lesezugriff auf mehr als 1.700 aktuelle Journal- und Archivausgaben bis in das Jahr 1997 zurück und wird daher als „Publish“ und „Read“³ Gebühr bezeichnet. Somit ist der oben genannte Betrag nicht eine marktübliche APC, sondern ein Gesamtpreis für das Publizieren und Lesen aller Artikel, die noch nicht Open Access sind.

Der Vertrag zwischen Projekt DEAL und Wiley sieht darüber hinaus noch weitere Aktivitäten vor:

- Gründung einer interdisziplinären Open Access Zeitschrift, „a new flagship open access journal“
- eine Open Research und Author Services Development Group mit Fokus auf innovativen und schnellen Publikationsverfahren
- ein jährliches Symposium für junge Nachwuchswissenschaftler/-innen zur Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens
- eine Serie von Workshops und Veranstaltungen zu DEAL in ganz Deutschland an verschiedenen Hochschul- und Forschungsstandorten

Die oben genannten Maßnahmen erfordern eine kontinuierliche, partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Projekt DEAL, Wiley und beteiligten Institutionen, zum Beispiel bei der Ausrichtung von Workshops und Veranstaltungen.

Schon bei Bekanntgabe des Vertragsabschlusses auf der APE Konferenz Anfang 2019 in Berlin⁴ war allen Beteiligten klar, dass es Zeit brauchen wird, bis WissenschaftlerInnen und Institutionen sämtliche Details des DEAL-Wiley-Vertrages in ihrer täglichen Arbeit berücksichtigen und umsetzen können.

Aus Sicht des Verlages ist ein wesentliches Merkmal des Wiley-Projekt DEAL, dass, anders als vorherige zwischen Verlag und Bibliotheken oder Konsortien verhandelten Lizenzverträge zum Lesen von Inhalten, bereits in den Verhandlungen und bei der Ausarbeitung der Vertragsinhalte VertreterInnen von Seiten der Wissenschaft federführend beteiligt waren. Dies trug sicherlich maßgeblich dazu bei, dass der Wiley-

1 Wiley: Open access for authors at eligible German institutions. <https://authorservices.wiley.com/author-resources/Journal-Authors/open-access/affiliation-policies-payments/german-projekt-deal-agreement.html> abgerufen am 23.09.2019

2 Sander, F., Herrmann, G., Hippler, H., Meijer, G., & Schimmer, R. (2019). Projekt DEAL – John Wiley & Son Publish and Read Agreement. doi:10.17617/2.3027595.

3 Siehe auch: Wesentliche Eckpunkte des DEAL-Wiley-Vertrages. <https://www.projekt-deal.de/wiley-vertrag/> abgerufen am 23.09.2019

4 Academic Publishing in Europe 2019. Platforms or Pipelines? Where is the Value in Scholarly Communications? Berlin, 15. – 16. Januar 2019

Ein Grundstein für die Implementierung und den Erfolg der Wiley-Projekt DEAL Vereinbarung ist bereits in regelmäßigen Projektmeetings zwischen Projekt DEAL und Wiley gelegt worden.

Kommunikation ist die Basis jeglichen Fortschritts, deshalb ist es Wiley wichtig Sie auf der Frankfurter Buchmesse zum Thema DEAL und weiteren Gesprächen zu treffen.

Panel Diskussion	Halle 4.2, N101 (Academic & Business Information Stage)	16.10.2019	12:00-13:00	Publikationsprozess in der Wissenschaft - Was tun Verlage für die Wissenschaftler?
Panel Diskussion	Halle 4.2, N101 (Academic & Business Information Stage)	16.10.2019	14:00-14:30	The Anatomy of „The Deal“: An in-depth look at a Transformative Agreement
Talk	Halle 4.2, N101 (Academic & Business Information Stage)	18.10.2019	14:00-14:30	Projekt DEAL und Wiley: Partnerschaft für Open Access Transformation in Deutschland und der Welt
Persönliche Beratung	4.2/D16	16. bis 18.10.2019	9:00-18:00	Das Wiley Online Library Sales Team ist für Sie vor Ort.

Abb. Wiley auf der Buchmesse Frankfurt 2019

Projekt DEAL Vertrag zahlreiche und nahezu ausschließlich positive Kommentierungen seitens der WissenschaftlerInnen erhielt:

Dr. Barbara Schmidt (@neurobarara) - I am excited as I just learned that I can publish open access in @Wiley-Global journals as @Unijena has a contract that covers 100% open access cost! Thanks for this!

Dr. Adam Clark (@adam_t_clark) - Totally blown away by Project DEAL (<http://projekt-deal.de/about-deal/>), which grants free Open Access to articles in Wiley journals for corresponding authors at German institutions. I'd expected it to be a pain to actually get the benefit, but DEAL and Wiley have made it super easy!

Für AutorinnInnen bietet DEAL vermutlich die weltweit einfachste und unkomplizierteste Methode, Open Access in Wiley Journals zu publizieren. Wie im o.g. Vertrag nachzulesen ist, geht es dabei um ca. 9.500 Artikel jährlich. Gemessen am weltweiten Publikationsvolumen von 215.000 Artikeln in von Wiley publizierten Journals aus dem Jahr 2018, wäre dies ein Anteil von mehr als 4%, der zukünftig auf das Konto von DEAL ginge. Der Anteil an Open Access Artikeln bei Wiley insgesamt lag im Jahr 2018 bei 13%⁵ und es bleibt nun abzuwarten, wie sich das Verhältnis von Artikeln hinter einer Bezahlschranke (paywall) zu Artikeln im Open Access Modell verändern wird.

Ganz andere Fragestellungen betreffen die zukünftige Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und Verlag im

Kontext von Open Access und bezüglich der Tatsache, dass die Verträge zwischen dem Projekt DEAL und Wiley nicht auf bilateraler, sondern nationaler Ebene geschlossen werden und sich nicht, wie in der Vergangenheit, auf den Lesezugriff beschränken.

1. Wie verändert sich die Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und Verlag?
2. Welche neuen Möglichkeiten gibt es für die Erwerbung jenseits des Lesezugriffs auf aktuelle Journalinhalte?

Die erste Frage lässt sich dahingehend beantworten, dass vermutlich nun vermehrt das Publizieren in den Mittelpunkt der Gespräche zwischen Verlag und Bibliothek rückt. Glücklicherweise verfügen hier die Bibliotheken schon über eine jahrelange Expertise mit eigenen ExpertInnen für Open Access oder Abteilungen, die AutorInnen an der eigenen Institution unterstützen und beraten. Hier können der Verlag und das Projekt DEAL unterstützen und einige der oben genannten Maßnahmen wie zum Beispiel Veranstaltungen für AutorInnen durchführen. Inhaltlich rücken in den Dialog zwischen Bibliothek und Verlag auch Themen aus dem Bereich der Administration und des Reportings in den Fokus, im Falle von Wiley, das Wiley Open Access Account Dashboard⁶. Generell ist festzustellen, dass nicht nur Bibliotheken und Verlag allein die Gespräche führen, sondern durch die breite Aufstellung des Projekt DEAL viele „Stakeholder“ involviert sind.

⁵ Anteil von Artikeln publiziert in Wiley full open access journals (gold) und in Wiley hybrid journals am gesamten Publikationsvolumen von Wiley

⁶ Siehe auch: Wiley Open Access Account Dashboard. <https://secure.wiley.com/DEAL>

Sei es die Leitung der Institution, die Hochschulrektorenkonferenz, der Wissenschaftsrat, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und nicht zuletzt die MPDL Services GmbH als zentrale Einrichtung des Projekt DEAL⁷. Der gestiegenen Komplexität dieses Umfelds wurde jedoch seitens DEAL und Wiley Rechnung getragen, indem schon frühzeitig gemeinsame Arbeitsgruppen eingerichtet wurden, um in bestimmten Themenbereichen zusammenzuarbeiten. Außerdem werden Materialien, die das Management des Wiley-Projekt DEAL Vertrages unterstützen und erleichtern auf secure.wiley.com/DEAL zur Verfügung gestellt. Sicher ist jedoch, dass der Verlag und einzelne Bibliotheken und die bestehenden Bibliothekskonsortien im Rahmen von DEAL zunächst keine Gespräche mehr führen werden müssen, welche die Lizenzierung des Lesezugriffs auf E-Journals betreffen. Diesbezüglich besteht durch DEAL bis 2021 erst einmal eine umfassende Lösung:

Teilnehmende Einrichtungen erhalten dauerhaften Zugriff auf das gesamte Portfolio an elektronischen Zeitschriften des Wiley-Verlags inkl. auf die zurückliegenden Jahrgänge bis 1997. Dies umfasst mehr als 1.600 Zeitschriftentitel („Wiley Online Open“). Es bestehen dauerhafte Zugangsrechte zu den lizenzierten Jahrgängen und zurück bis einschließlich 1997...⁸

Das führt uns zur oben genannten zweiten Frage, welche Rolle die Erwerbung von Journal-Inhalten spielt, nachdem alle aktuellen Jahrgänge für die Jahre 2019 bis 2021 mit dauerhaften Zugriffsrechten auch auf die Archive bis 1997 lizenziert sind.

Eingrenzen lässt sich diese Frage gezielt darauf, ob es nun für bestimmte Jahrgänge von Journals noch digitale Zugriffslücken gibt oder nicht. Diese Literaturdefizite betreffen Journal-Jahrgänge vor 1997 bis hin zur ersten Ausgabe, die bei manchem Journal sogar zurück bis auf das 17. Jahrhundert datiert sein kann. Es betrifft also Zeitschriftenjahrgänge, die es seinerzeit nur im Printformat gab und die später vom Verlag retrodigitalisiert worden sind.

Der Verlag Wiley bezeichnet solche im Nachgang digitalisierten Journal-Jahrgänge als „Journal Backfiles“. Bereits im Jahr 2006 und später in den Jahren 2010 und 2011 gab es für solche Backfile-Titel verschiedene Nationallizenzen⁹. Im Rahmen dieser seinerzeit von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Lizenzen haben teilnehmende Bibliotheken die Nutzungsrechte von fast 490 Backfiles-

Journalen aus dem Verlag Wiley-Blackwell erhalten. Seit dem Ende der Nationallizenzen sind mehr als 570 weitere Journal-Titel mit Inhalten vor 1997 retrodigitalisiert worden. Je nach Bestand einer Bibliothek, gibt es somit Lücken, deren Schließung vielleicht interessant sein kann. Dies betrifft oft Titel, die entweder themenbezogen Bestandslücken verursachen oder wo bereits vorhandene Nutzung von frei zugänglichen Teilen von Backfiles und verweigerte Zugriffe (Access Denied) oder vorhandene Frontfile-Nutzung Forschungsinteresse und -bedarf signalisieren. Wie groß diese Lücken jeder einzelnen Bibliothek sind und der Bedarf ihrer Schließung ist, ist hierbei aufgrund individueller Backfiles Nachlizenzierungen und Forschungsschwerpunkten unterschiedlich.

Eine Idee könnte daher sein, dass Bibliotheken und Verlag gemeinsam eruieren, wo diese Zugangslücken vorliegen, die eine erfolgreiche Forschungsrecherche der Leserschaft erschweren. Maßgeschneiderte Lösungen für die Vervollständigung der Bibliotheksbestände können hier individuell zur Verfügung gestellt werden.

Das angestrebte Resultat wäre im Kontext des DEAL-Wiley-Vertrages ein umfassender, voll digitaler Lesezugriff von der ersten (Backfile) bis zur aktuellen (DEAL-Wiley Vertrag) Ausgabe jedes Journals.

Entscheidend für den Erfolg einer Umsetzung des Wiley-Projekt DEAL Vertrages und eines lückenlosen Zuganges zu allen Forschungsergebnissen in Form von neuen und Backfiles-Artikeln, ist die Kommunikation, Analyse und Kooperation zwischen allen beteiligten Projektpartnern: Der Wissenschaft, den Bibliotheken, dem Projekt DEAL und dem Verlag. Das Ziel war und ist eine erfolgreiche Gestaltung der Publikationslandschaft, welche für die Wissenschaft an deutschen Forschungseinrichtungen wegweisend ist.

Wiley freut sich daher, Sie auf unseren Veranstaltungen oder im persönlichen Gespräch zu Open Access, Backfiles und anderen Themen im Rahmen der Frankfurter Buchmesse zu begrüßen. ■



Lorna Stimson

Publishing Director Germany, Wiley
lstimson@wiley.com



Heiko Brandstädter

Regional Sales Manager Central Europe, Wiley
hbrandstae@wiley.com

⁷ Siehe auch: <http://mpdl-services.de/>

⁸ Siehe auch: <https://www.projekt-deal.de/wiley-vertrag/>

⁹ Siehe z. B. Wiley InterScience Backfile Collections 1832-2005. <https://www.nationallizenzen.de/angebote/nlproduct.2006-03-10.6662147566>

„Wir müssen die digitale Transformation als Kultur begreifen und Inhalte wieder in den Mittelpunkt stellen.“

Der neue dbv-Vorsitzende Prof. Dr. Andreas Degkwitz im Gespräch mit dem stellvertretenden b.i.t.online Chefredakteur Reinhard Altenhöner. Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, ist neuer Vorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv). Auf der Mitgliederversammlung des dbv im Rahmen des 7. Bibliothekskongresses im März 2019 in Leipzig hat Degkwitz erklärt, dass Bibliotheken verstärkt „Aufgaben der Teilhabe an Bildung, Gesellschaft und Kultur übernehmen“. Im Interview stellt der Bundesvorsitzende des dbv wichtige Aufgabenfelder seiner Amtszeit vor.

Nach rund 100 Tagen im Amt interessiert natürlich besonders wie Ihr erster Eindruck aussieht?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Das Bibliothekswesen ist viel größer als ich es mir bisher vorgestellt habe, das ist ein wichtiger Eindruck. Als Vorsitzender des dbv habe ich die tolle Chance, mit Bibliotheksbereichen in Kontakt zu kommen, mit denen ich kaum in Berührung gekommen wäre, wenn ich diese Aufgabe nicht übernommen hätte. Das ist für mich in seiner ganzen Vielfalt sehr bereichernd und interessant.

Gibt es für dieses große Bibliothekswesen mit seinen Institutionen und Sparten schon Perspektiven, die Sie absehen können und auf Ihre Agenda setzen? Oder ist das im Moment noch eher ein Kennenlernen?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Im Mittelpunkt steht, was die Bibliotheken bewegt. Daran richten sich die Aufgaben der Geschäftsstelle und des Vorstands aus. Seit einiger Zeit setzen sich Bibliotheken mit vielen gesellschaftlichen, kulturellen und technischen Veränderungen proaktiv auseinander. Das ist nicht nur die Digitalisierung. Große Umbrüche wie der sich wandelnde Arbeitsmarkt, die demographische Entwicklung, fortschreitende Internationalisierung und Migration, die größer werdende Schere zwischen Arm und Reich finden mitten in der Gesellschaft statt. Gelegentlich entsteht dabei der Eindruck, dass traditionelle Einrichtungen wie Bibliotheken sich zur Nebensache entwickeln. Doch genau das ist nicht der Fall. Denn wir brauchen dringend Orte, Plätze, Räume, in denen wir in Ruhe lesen und arbeiten können, die uns keine kommerziellen Zwänge auferlegen und wo wir anderen Menschen für Austausch und Gespräch begegnen. Dieses Angebot gewinnt Bürgerinnen und Bürger

für öffentliche wie für wissenschaftliche Bibliotheken. Hinzu kommen die Chancen der Digitalisierung. Ich bin überzeugt, dass durch die Digitalisierung in einem ganz starken Maße Kooperation unterstützt und gelebt werden muss. Wir haben jetzt die Chance, uns besser zu vernetzen und stärker zu kooperieren. Das müssen wir ausnutzen. Denn gemeinsam können wir unsere Angebote und Serviceleistungen nachhaltig stärken und kraftvoll weiterentwickeln.

Schließlich öffnen wir uns für Entwicklungen, die außerhalb unserer Arbeits- und Lebensmittelpunkte liegen, manchmal zu wenig. Wir können und sollten für Neues und Ungewohntes offen sein. Wir machen vieles gut und richtig. Doch wir können vieles von anderen – auch international – lernen: Das macht sogar Spaß!

Wenn man die drei Felder – also die zunehmend pluralistische oder polylogische Gesellschaft, die nicht mehr nach einheitlichen, gesetzten Regeln funktioniert, die Vernetzungs- und Kooperationsanforderung, die ja auch ein Stück weit Zurückstellung eigener Ansprüche und Anforderungen bedeutet, und schließlich die Internationalisierung im Sinne eines gesellschaftlichen Phänomens – zusammendenkt und in Aktionslinien ummünzt, was sind dann Punkte, die auf die Agenda kommen?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Wir brauchen Verständigungsprozesse darüber, auf welchen Wegen wir uns sehen, wie wir uns dabei selbst verstehen und wohin wir wollen. Auf diese Weise kommen wir zu Einordnung, Selbstreflexion und Zielen. Vor dem Hintergrund des Positionspapiers WB 2025¹, das ein solches Vorgehen zur Weiterentwicklung für die wissenschaftlichen Bib-

¹ Positionspapier „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“ im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) im Januar 2018“ <https://netbib.hypotheses.org/78634044>

liotheken darstellt, sehe ich es als dringende Aufgabe, ein vergleichbares Positionspapier für die öffentlichen Bibliotheken in Angriff zu nehmen. Das ist vielleicht eine noch größere Herausforderung, weil die Welt der öffentlichen Bibliotheken oftmals komplexer ist als die der wissenschaftlichen Bibliotheken. Ich halte es auf jeden Fall für notwendig, dass sich die öffentlichen Bibliotheken einem solchen Prozess stellen. Dabei spreche ich nicht nur von der Erarbeitung eines Positionspapiers, sondern auch von dessen Umsetzung. Bei den wissenschaftlichen Bibliotheken wurde die Realisierung von WB 2025 schon eingeleitet.

Für das Positionspapier WB 2025 kam der Impuls für einen solchen Prozess sehr stark aus den wissenschaftlichen Bibliotheken und wurde dort auch formuliert. Kann dieses Modell angesichts der besonderen Ausgangslage auch bei den Öffentlichen Bibliotheken funktionieren?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Ich bin sehr gespannt, wie ein solcher Prozess mit den öffentlichen Bibliotheken abläuft. Im September haben wir ein erstes Gespräch mit den Vertreterinnen der öffentlichen Bibliotheken im Bundesvorstand. Da müssen wir uns über ein tragfähiges Vorgehen in der Sache verständigen. In welchem Umfang Vertreter*innen aus den dbv-Sektionen des öffentlichen Bibliotheksbereichs in diesen Strategieprozess einzubeziehen sind, ist dabei eine zentrale Frage.

Im Umfeld der digitalen Transformation zeichnet sich sehr deutlich ab, dass immer weitere Akteure auftreten, die im Bereich der Informations- und Bildungslandschaft aktiv werden und die oft in Partnerschaft mit Bibliotheken agieren. Könnte dadurch das Profil von Bibliotheken unschärfer werden?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Dass Profile der Bibliotheken unschärfer werden, wage ich zu bezweifeln. Es gibt gerade im öffentlichen Bibliotheksbereich durchaus unterschiedliche Auffassungen über die Aufgaben und Rolle von Bibliotheken. Aber es besteht weiterhin die Vorstellung eines Markenkerns, der sich zwar verändert, aber der im Bewusstsein bleibt. Dieser Markenkern, der sich zum Beispiel auf Nachhaltigkeit bezieht und Bibliotheken zu Einrichtungen macht, die ein hohes Maß an Verlässlichkeit und Vertrauen in die Gesellschaft einbringen, wird sich fortsetzen und nicht verschwimmen.

Anbieter von Suchmaschinen, E-Ressourcen oder Computerspielen können von heute auf morgen vom Markt verschwinden. Wir erleben das gerade bei Microsoft eBooks. Doch öffentliche Bibliotheken, auch wenn sie bisweilen gefährdet sind, werden sich nicht



Der neue dbv-Vorsitzende
Prof. Dr. Andreas
Degkwitz

so „mal eben“ verabschieden. Insofern bin ich überzeugt, dass bei Kooperationen mit großen Suchmaschinenbetreibern, mit sozialen Netzwerken u. a. Bibliotheken weiterhin ihren Charakter behalten. Wenn dieser ernst genommen wird, grenzt man sich durchaus ab. Bibliotheken geben sich nicht auf, indem sie googeln, twittern oder facebooken – das sind Ergänzungen ihres Angebots, aber für sich genommen keine Bibliotheken.

Entsteht aus einer solchen Positionierung vielleicht auch Spielraum für neue oder andere Partnerschaften? Gerade Öffentliche Bibliotheken sind da schon sehr erfolgreich, was die Kooperation z.B. mit kommunalen Bildungsträgern angeht. International betrachtet gibt es viele Modelle, die Funktionen des Arbeitsamtes, des Bürgeramtes als Begegnungsraum in die Öffentlichen Bibliotheken integrieren. Sind das Diskussionen, die in Deutschland schon ausreichend geführt werden?

» **Andreas Degkwitz** ◀ Durchaus – ich halte beispielsweise die Verbindung von Bibliothek und digitalem Bürgeramt für außerordentlich sinnvoll. Das hat viel mit Medienkompetenz und digitaler Teilhabe zu tun, weil der Umgang mit digitalen Serviceangeboten auf diese Weise geschult wird. Schwieriger wird es, wenn die Bibliothek konkret soziale Aufgaben übernimmt wie z.B. Arbeitsvermittlung. Sie kann Nachschlagewerke zur Arbeitsvermittlung anbieten und den Umgang beraten und schulen. Wenn sie sich aber aktiv in die Problemlösung einschaltet, geht das für mich zu weit. Die Vermittlung von Digitalkompetenz finde ich für Bibliothe-

ken außerordentlich wichtig – da sind die öffentlichen wie die wissenschaftlichen Bibliotheken sehr gefragt. Aus meiner Sicht muss sich das noch stärker zu einem strategischen Schwerpunkt entwickeln.

Wenn man vom Markenkern Bibliothek spricht, ergibt sich die spannende Frage, inwieweit sich öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken einerseits unterscheiden und andererseits ergänzen.

» Andreas Degkwitz ◀ Für mich sind öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken zwei Sparten, die sich an vielen Stellen ergänzen, zugleich durchaus Unterschiede aufweisen, aber auf jeden Fall viel voneinander lernen können. Das lässt sich gut an den Zielgruppen zeigen. Vor allem Hochschulbibliotheken haben als Zielgruppe überwiegend Studierende, die innerhalb einer bestimmten Lebensphase die Angebote der Bibliotheken nutzen und dies später dann deutlich weniger machen. Auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind selbstverständlich Zielgruppen wissenschaftlicher Bibliotheken, aber weniger und anders sichtbar als in öffentlichen Bibliotheken Kinder und Jugendliche oder Bürgerinnen und Bürger hohen und mittleren Alters; dies lässt sich an vielen öffentlichen Bibliotheken beobachten.

Man könnte sagen, dass öffentliche Bibliotheken Nutzer- und Zielgruppen über alle Lebensphasen hinweg begleiten – gerade auch in unseren Zeiten. Neulich kam ich mit jemandem ins Gespräch, der mir sagte, dass seine öffentliche Bibliothek einen Anreiz bietet, da es in seinem Lebensumfeld immer weniger soziale Orte gebe, die er aufsuchen kann. Das hat Eindruck auf mich gemacht und mir vergegenwärtigt, dass öffentliche Bibliotheken wie wissenschaftliche Bibliotheken zu den immer weniger werdenden Plätzen und Räumen gehören, die entgeltfrei und niedrigschwellig aufgesucht werden können, um Neues zu rezipieren oder zu erarbeiten, sich anregen zu lassen oder mit anderen Menschen in Austausch zu treten. Daraus ergeben sich Aufgaben für Bibliotheken, die in starkem Maße zu ihrer Verankerung in der Gesellschaft beitragen. Um dergleichen anzubieten, können sich öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken in der Tat wechselseitig bereichern.

Ausgehend von unterschiedlichen Profilen als Lern-, und Aufenthalts-, Arbeits- und Bewegungsorte – gibt es weitere Berührungspunkte?

» Andreas Degkwitz ◀ Gesellschaftliches Engagement findet in wissenschaftlichen Bibliotheken aktuell noch zu wenig statt. Die Staatsbibliothek zu Berlin beispielsweise ist stark mit kulturellen oder kulturpolitischen Themen unterwegs und hat mit dem

Freundeskreis dafür eine ausgesprochen interessierte und engagierte Zielgruppe. Wenn man das Veranstaltungsprogramm der Staatsbibliothek zu Berlin auf andere Themen lenken würde, wäre fraglich, ob der Freundkreis da noch mitgeht. An Hochschulen existieren viele Möglichkeiten, gesellschaftliche, politische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Themen zu diskutieren. Doch das findet meistens nicht in den Hochschulbibliotheken statt. In Cottbus hatte ich die Situation, dass manches, was inhaltlich eher zur Stadtbibliothek gehörte, in Kooperation mit der Stadtbibliothek im Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) stattfand. Grund dafür war, dass das IKMZ als Schnittstelle zwischen Stadt und Universität konzipiert und gebaut worden war – doch so eine Schnittstelle findet sich nicht immer.

Kann ich das so verstehen, dass es durchaus gut und spannend ist, beide Sparten in einem Verband, wenn auch in verschiedenen Sektionen, organisiert zu haben?

» Andreas Degkwitz ◀ Wenn es die Öffentlichen Bibliotheken nicht gäbe, hätten die wissenschaftlichen Bibliotheken deutlich mehr Mühe, Bewusstsein für Bibliotheken zu schaffen. Es gibt auch Beispiele dafür, dass Menschen, die sich im Studium mit Geistes- und Kulturwissenschaften befassen, bereits als Schüler daran interessiert waren und deshalb öffentliche Bibliotheken besuchten. Voneinander getrennte Verbände zu haben, wäre von großem Nachteil. Wie gesagt, ergänzen und unterscheiden sich die beiden Sparten und finden sich so in einem Verband zusammen. Im Zusammenhang mit dem digitalen Wandel wird sich der dbv für Kooperation und Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und ihren Sparten sicher noch stärker als bisher als äußerst hilfreich erweisen.

Die bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen sind ja ebenfalls im dbv organisiert. Gibt es aus der Perspektive des neuen Vorsitzenden Ideen, wie das Profil des Berufs so weiterentwickelt wird, dass es attraktiv bleibt und den Ausbildungseinrichtungen Studierende zuführt?

» Andreas Degkwitz ◀ Bibliothek und Information Deutschland (BID) als Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände hat in 2018 eine Arbeitsgruppe „Personalgewinnung“ eingesetzt, die sich mit Verbesserungen des Berufsbilds und Rekrutierung befasst. Die Fülle an Aktivitäten, die sich diese AG vornimmt, wird aktuell strukturiert. Imageverbesserungen sind z. B. für das Bibliotheksportal geplant, zur Identität des Berufsfelds soll ein Workshop veranstaltet werden. Zu diesem Thema werden wir also in nächster

Zeit einiges hören. Der dbv ist an diesen Aktivitäten beteiligt.

Wenden wir uns dem Thema Open Access zu. Da kommt es zu Veränderungen, die in der Wahrnehmung offenbar vor allem die wissenschaftlichen Bibliotheken betreffen. Die Open-Access-Transformation des wissenschaftlichen Publizierens führt zu neuen Aufgaben und neuen Abläufen in Bibliotheken. Wie greift der dbv solche grundlegenden Veränderungen auf?

Andreas Degkwitz Der Verband greift auf, was Bibliotheken als seine Mitglieder bewegt, und setzt sich vor allem politisch für Open Access ein, wie dies beim DEAL-Projekt praktiziert wird². Insgesamt spricht sich der dbv für einen offenen Zugang zu Information und Wissen im Sinne von Open Access aus, kommt aber mit der Unterstützung veränderter Abläufe, die sich daraus bibliotheksintern ergeben, an seine Grenzen.

Könnte Open Science nicht ein willkommener Anker sein, um öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken sowie Spezialbibliotheken zu Orten zu entwickeln, an denen Open Science in allen seinen Facetten geschieht und wo unterschiedliche Formen wissenschaftlicher Auseinandersetzung zusammenkommen?

Andreas Degkwitz Die Verbindung und Vernetzung zwischen Bibliotheken aller Provenienzen und Sparten empfiehlt sich auf jeden Fall. Um Bibliotheken spartenübergreifend zu Orten zu machen, die Wissenschaft im Sinne von „Open Science“ ermöglichen, sind Rahmenbedingungen zu schaffen, die aktuell erst ansatzweise verfügbar sind. Dabei lohnt sich bestimmt, Entwicklungen dieser Art an Bedarfen und Wünschen der Nutzerinnen und Nutzer zu orientieren, die möglicher Weise noch nicht konkret verstehen, was es mit Open Science oder Citizen Science auf sich hat und was dies für sie bedeutet. Gleiches gilt auch für Bibliothekarinnen und Bibliothekare. „Open Science“ ist eng mit dem Thema der Digitalisierung verbunden und stellt einen Kulturwandel dar, der die Bereitschaft mitzugehen erfordert, um „Open Science“ zu praktizieren.

Kommen wir noch einmal zurück zur Struktur des deutschen Bibliothekswesens. Traditionell ist es in Deutschland strikt getrennt nach Institution und Personen. Wir haben die Personenverbände, die immer noch sehr stark nach der Hierarchie der Laufbahnen

und der Sparten getrennt sind. Gibt es da Ansätze zu mehr partnerschaftlicher Zusammenarbeit?

Andreas Degkwitz Wir versuchen mit gemeinsamen Kommissionen gemeinsame Ziele zu erreichen. Perspektiven und Reichweite von dbv und VDB unterscheiden sich. Zu manchen Themen ist der dbv anders aufgestellt als der VDB wie zu Fragen des Urheberrechts, der Sonntagsöffnung, der Förderung öffentlicher Bibliotheken. Als Personenverband kommen dem VDB zugleich andere Aufgaben zu wie z. B. die Themen der Fachreferatsarbeit und entsprechen der Fortbildungen.

Wird es weiterhin den alle drei Jahre gemeinsam veranstalteten Bibliothekskongress geben?

Andreas Degkwitz Ja, den Kongress wird es weiterhin geben. Der Bibliothekskongress läuft unter der Regie von Bibliothek und Information Deutschland (BID). Ich stelle mir manchmal die Frage, was Veranstaltungen, die immer größer werden, uns über das große und sicher wichtige „Netzwerkerlebnis“ hinaus tatsächlich bieten. Ich habe bei solchen Events schon öfter Beiträge gehört, bei denen sich mir der Eindruck vermittelte, dass sie wiederholt vorgetragen wurden oder nicht gut genug vorbereitet waren. Zudem brauchen wir auf solchen Veranstaltungen mehr öffentliche Diskussion und Positionierung.

Ist der Bibliothekspolitische Bundeskongress nicht ein guter Ansatzpunkt, den Dialog mit Politik und Gesellschaft stärker herzustellen? Bibliothekskongress und Bibliothekartag könnte man durchaus als gemeinsame Veranstaltung fortführen, aber als Fachveranstaltung und Gelegenheit zum Diskurs mit der Politik.

Andreas Degkwitz In dieser Hinsicht habe ich den 1. Bibliothekspolitischen Bundeskongress sehr begrüßt. Aber auch Bibliothekartag und Bibliothekskongress sollten sich stärker bibliothekspolitisch positionieren. Wir haben profilierte Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die zu Wort kommen sollen und wollen. Was zu früheren Zeiten an Meinungsbildung ganz selbstverständlich war, ist seit einigen Jahren spürbar zurückgegangen.

Wenn Sie im April 2022 das Amt wieder abgeben, was wäre eine gute Bilanz?

Andreas Degkwitz Er hat die Bibliotheken in die Mitte der Gesellschaft gebracht.

Vielen Dank für das Gespräch.

² https://www.bibliothekerverband.de/dbv/presse/presse-details/archive/2019/january/article/deutscher-bibliothekerverband-dbv-begruess-vertrag-von-deal-und-wiley.html?tx_ttnews%5Bday%5D=17&cHash=8ddfbcaaf6cd82a2587aa5eb58ef166

Zeutschel OS HQ High-End-Aufsichtscanner

Große Vorlagen in höchster Qualität scannen

Große Bücher, Zeitungen oder Landkarten: Mit dem neuen Zeutschel OS HQ erreichen Anwender bei der Digitalisierung von A1- und A0-Formaten eine neue Qualitätsdimension.

Der OS HQ ist das neue Flaggschiff von Zeutschel für das Scannen großer Vorlagen. Er macht seinem Namen - HQ steht für High Quality - alle Ehre: Eine doppelt so hohe physikalische Auflösung wie der „kleinere Bruder“ OS Q, mindestens 10 LP/mm und das bei bis zu 138 cm Vorlagenbreite sowie eine Bildqualität, die bei den Großformaten A1 und A0 die gängigen Image-Standards übertrifft.

Erster Scanner mit Gigapixel-Kamerasystem

Möglich machen dies technische Innovationen. Der OS HQ nutzt weltweit zum ersten Mal ein exklusives Gigapixel Zeilenkamerasystem, das von Zeutschel entwickelt wurde. Herz des Systems ist der größte CMOS-Sensor des Aufsichtscanner-Marktes. Die mit dem OS HQ erstellten digitalen Images sind

scharf, rauscharm und kontrastreich und geben selbst feinste Details originalgetreu wieder. Die Bildqualität übertrifft die höchsten Qualitätsniveaus der Digitalisierungsstandards ISO 19264 / Quality Level A, Full Metamorfoze und FADGI**** - und dies selbst beim Format A0+. Dabei wird die einzigartige Bildqualität auch in den Vorlagenrandbereichen erzielt.

State-of-the-Art Beleuchtung

Ein perfektes Bild benötigt eine perfekte Beleuchtung. Hier überzeugt der OS HQ mit einem LED-Beleuchtungssystem der neuesten Generation. Dieses bietet eine homogene Beleuchtung und gleichmäßige Helligkeit auf Tageslichtniveau im gesamten Scanbereich. In Verbindung mit einer speziellen Lichtführung werden auf diese Weise Reflexe auf glänzenden



Zeutschel OS HQ_Front mit Computer Kopie.jpg: Der OS HQ ist das neue Scanner-Flaggschiff von Zeutschel für die Digitalisierung großer Vorlagen.

Oberflächen oder Schatten im Buchfalz verhindert. Kamera-Sensor, Objektiv und Beleuchtung sind optimal aufeinander abgestimmt, sodass Ergebnisse mit höchster Farbtreue entstehen.

Neue Ära für produktives Digitalisieren

Für renommierte Nationalbibliotheken galten die Zeutschel Aufsichtsscanner für A1- und A0-Formate schon immer als Referenz für produktives Scannen. Jetzt läutet Zeutschel mit dem OS HQ eine neue Produktivitäts-Ära beim Digitalisieren großer Vorlagen ein. Die hohe Produktivität ist das Resultat einer sehr hohen Scangeschwindigkeit, gepaart mit einer effizienten Vorlagenverarbeitung und einer schnellen Datenübertragung. Der Aufsichtsscanner OS HQ punktet hierbei mit einem echten parallelen Scannen – in beide Richtungen. Die Cameralink-Schnittstelle ermöglicht schnellsten Datentransfer von der Kamera zum PC. Die in zahlreichen Digitalisierungsprojekten bewährten Zeutschel Aufnahmesysteme lassen sich auch mit dem neuen OS HQ einsetzen. Funktionen wie die selbstöffnende Glasplatte und die Absenkautomatik nach der Aufnahme unterstützen die Effizienz des Scanprozesses.

Flexibel erweiterbar

Der Aufsichtsscanner OS HQ ist als modulares Scansystem konzipiert. Wachsen die Anforderungen und Aufgaben, kann das System jederzeit erweitert und aktualisiert werden. Dies betrifft zum Beispiel die Aufgabe, Teilbereiche der Vorlage in großer Auflösung zu digitalisieren. Dafür kann optional ein optischer Zoom eingesetzt werden. Weiterhin lässt sich das Set-up des OS HQ an die jeweilige Aufgabenstellung anpassen. Beispielsweise sind die Belichtungszeit und Blende variabel einstellbar und in Projektordnern der OmniScan Scansoftware individuell abrufbar.

Einfache und ergonomische Bedienung

Der Zeutschel OS HQ Aufsichtsscanner bietet zahlreiche Funktionen für einfaches, ergonomisches und ermüdungsfreies Arbeiten.

Während des Scanvorgangs führt die Zeilenbeleuchtung das Licht fokussiert über die Vorlage. Dies schont nicht nur die Dokumente, sondern ermöglicht auch eine blendfreie Bedienung. Damit werden wichtige Gesundheitsvorschriften und Arbeitsrichtlinien eingehalten.

Die Aufnahmesysteme bieten eine große Beinfreiheit und zeichnen sich durch sichere und einfache Bedienung aus. Gesteuert wird der OS HQ durch die OmniScan-Software in der neuen Version 12.12 – inklusive 48 Bit-Datenausgabe.



Zeutschel OS HQ_Aufnahmesysteme.jpg: Bestehende Zeutschel Aufnahmesysteme für A0- und A1-Formate lassen sich auch mit dem OS HQ einsetzen.



Zeutschel OS HQ_Kamerasystem.jpg: Der Zeutschel OS HQ besitzt das weltweit erste Gigapixel-Zeilenkamerasystem im Aufsichtsscanner-Markt.

Ab zweitem Quartal 2020 erhältlich

Der Zeutschel OS HQ lässt sich je nach Vorlagengröße mit den unterschiedlichsten Zeutschel Aufnahmesystemen (Buchwippen sowie Aufnahmetische und Vakuumtisch) im Format A1 und A0 kombinieren. Er ist ab dem zweiten Quartal 2020 erhältlich.

www.zeutschel.de



Lernen, Logistik, Leihverkehr: mit Robotern Richtung autonome Bibliothek

Bericht vom IFLA WLIC Preconference Satellite Meeting
„Robots in Libraries: Challenge or Opportunity?“

Elgin Helen Jakisch

Roboter faszinieren und versetzen uns in Erstaunen. Vor allem der Einsatz humanoider Roboter mutet oft wie Science Fiction an und löst bei Begegnungen emotionale Reaktionen aus. In Bibliotheken können Roboter heute Besucher begrüßen, Auskünfte erteilen, Bücher suchen, finden und inventarisieren. Sind sie Chance oder Bedrohung, Herausforderung oder Spielerei? Teilnehmende aus 14 Ländern diskutierten am 21. und 22. August 2019 an der Technischen Hochschule in Wildau südöstlich von Berlin über Robotereinsatz für Bibliotheken. Initiiert von der Sektion „Information Technology“ der IFLA zeigte die Konferenz einen internationalen und sehr praxisbezogenen Ausschnitt auf die Thematik. Man erfuhr zum Beispiel über laufende Ansätze, den OPAC in autonome Auskunftssysteme zu integrieren. Drei Roboter waren mit von der Partie.



© E. Jakisch

Die Tagung an der TH Wildau fand in einem technologisch hochmodernen und international aufgestellten Umfeld statt. Frank Seeliger, Leiter der Hochschulbibliothek, führte als Gastgeber und Moderator durch das Programm. Die Hochschulbibliothek gehört zu den Pionieren des Robotereinsatzes in deutschen Bibliotheken. Dort ist unter anderem das Robotermodell Pepper der Firma Softbank unter dem Arbeitsnamen Wilma seit 2018 im Auskunftsdienst im Einsatz. Als Rahmenprogramm konnte man sich in den Pausen ausgiebig mit drei Robotermodellen beschäftigen oder eine Führung durch das Smart Industry Field Lab der TH mitmachen, in dem Industrie 4.0-Roboter in Kooperation mit Unternehmen entwickelt werden.

dieser technischen Definition eines Roboters aus, um danach in die moralisch-ethischen Debatten einzusteigen, die sich derzeit rund um die neue Technologie ranken. Diese bräuchten eine Einordnung, sagte sie. „Selbst wenn Roboter ein menschliches Äußeres haben und man Menschlichkeit oder Intelligenz assoziiert, sind Roboter gänzlich wunsch- und bedürfnislose Maschinen.“ Die technische Konstruktion dahinter könne eine durchaus einfache Programmierung und unterschiedliche Stufen von Autonomie aufweisen, so Kim. Die Referentin verdeutlichte, dass sich unsere menschliche Beziehung zu autonomen Maschinen derzeit in der Entwicklung befindet, vor allem dort, wo Robotern eine soziale Rolle zukommen solle, wie es in der Pflege angedacht ist.

Eine gute Mensch-Maschine-Beziehung könne entstehen, wenn der Roboter hilfreiche Dienste leiste. Ethische, sicherheitstechnische, manipulative oder moralische Bedenken müssten immer dann ernst genommen werden, wenn Maschinen nicht zum allgemeinen Nutzen eingesetzt werden. All diese Fragen sollten stärker ins gesellschaftliche Bewusstsein gerückt werden, riet sie den Zuhörenden. „Bibliotheken sind gute Orte, diese Fragen aufzunehmen, da sie Wissen vermitteln, Ruhe und Sicherheit ausstrahlen und keine Orte der Manipulation oder Einflussnahme darstellen.“

Pepper im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit fasziniert mit seinem Kindchenschema.

Roboter und Ethik

Ein Roboter ist ein in sich autonomes System und reagiert kalkulatorisch in Interaktion mit der physischen Außenwelt. Diese Systeme sind mit Sensoren und kognitiven Kapazitäten ausgestattet, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen, die individuell programmiert werden. Die erste Referentin der Konferenz, Bohyun Kim (University of Rhode Island Libraries, USA), ging von

Roboter als Attraktion und im Auskunftsdienst

Roboter sind weltweit auf dem Vormarsch und in Bibliotheken angekommen. Eingesetzt werden sie häufig im Rahmen medienpädagogischer Programme. In der Stadtbibliothek Frankfurt am Main sind seit Kurzem Roboter im Besucherbereich im Einsatz, damit der Öffentlichkeit die Möglichkeit geboten wird, sich mit der technischen Entwicklung zu beschäftigen. Seit dem 13. August dieses Jahres wird der humanoide Roboter Nao¹ und ein Makerspace mit einem industriellen Roboterarm präsentiert. Das Projekt fand unmittelbare Unterstützung bei der Stadtverwaltung und wurde von Beginn an in der Bevölkerung und den regionalen Medien gut angenommen, weil es in ein aufklärerisches Konzept eingebunden war, berichtete Elfriede Ludwig von der Stadtbibliothek Frankfurt. Im Begleitprogramm werden „Meet & Greet“-Stunden mit Nao, Diskussionsabende mit Wissenschaftlern zum Thema Künstliche Intelligenz (KI) und Programmierkurse in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule angeboten. In Frankfurt sollen die Roboter nicht arbeiten, sondern unterhalten und dem Wissenserwerb über das sich rasant entwickelnde Thema KI dienen. „Es geht nicht mehr nur um Bücher“, fasste Ludwig zusammen, „sondern um kulturelle Erfahrungen, die eine Bibliothek ermöglichen soll.“ Das Projekt zieht Besucher an. Der durchschlagende Erfolg der Veranstaltungen hatte letztlich alle begeistert. Jetzt ginge es darum, das Konzept auszubauen und die Finanzierung für weitere Projekte zu sichern.

In Japan gehört der spielerische Umgang mit Technik zum Alltag. Man könnte vermuten, dass Roboter in der Bibliothek dort schon längst im breiten Einsatz sind und viel mehr können, als die Roboter hierzulande. Takashi Harada (Doshisha University, Japan) stellte verschiedene Projekte und Modellversuche mit Robotern vor. Darunter ein gestengesteuertes Hundemodell oder die „Roboterin“ An-San mit einem sehr menschlichen Äußeren, platziert an einer Auskunftstheke einer Hochschulbibliothek, um häufig gestellte Fragen zu beantworten und bei der Katalogsuche zu helfen. Man erfuhr, dass viele Japaner das Modell Pepper aus dem Alltag kennen, denn häufig begrüßt so ein Roboter als elektronischer Kellner in Sushi-Restaurants die Gäste und teilt Plätze zu. 2016 sei noch der Einsatz von 500 Peppers in Planung gewesen, so Harada, bis heute seien aber erst zehn in japanischen Bibliotheken angekommen. Bei fast allen Modellen blieb die Nutzung begrenzt und hinter den ursprüng-

lichen Erwartungen zurück. Haradas Urteil war eher ernüchternd und er fand, dass die humanoiden Roboter letztlich für den Arbeitseinsatz in Bibliotheken nur bedingt taugten und wenig praktikabel seien, weshalb sie sich nicht wirklich durchgesetzt hätten. Harada erläuterte, dass eher bildungsbezogene Aspekte bei der Anschaffung wichtig gewesen seien als eine tatsächliche Entlastung der Auskunft. So könnten auch hier Nutzer und Personal die Technologie ausprobieren und das Programmieren solcher Roboter erlernen. Harada sieht eher Potentiale für Assistenzroboter, die bei mechanischen Handhabungsaufgaben entlasten.



In der Stadtbibliothek Wildau können Kinder dem Roboter Nao vorlesen oder Quizfragen auf dem Tablet beantworten.

Ein weiteres Beispiel für die Unterstützung des Auskunftsdienstes gab es von Lynn Kleinveldt von der Hochschulbibliothek der Cape Peninsula University, Südafrika mit einem Telepräsenz-Roboter. Er wird in einem Pilotprojekt von Hochschulbibliotheken in den USA, Italien und Südafrika getestet. Ein Computerbildschirm (meist ein Tablet) befestigt auf einem autonomen Roboter schweift in den Räumlichkeiten der Bibliothek frei umher und stellt Informationen und persönliche Beratung durch Live-Schaltung zu Mitarbeitern der Universitätsbibliothek her. Der Vorteil ist, dass das Bibliothekspersonal die Inhalte kontrolliert, aber nachteilig sei, dass das Gerät keine Treppen laufen und der Akku alle zwei Stunden aufgeladen wer-

¹ Nach einer Umfrage unter den Bibliotheksbesuchern erhielt Nao den Arbeitsnamen Ada, nach der britischen Mathematikerin Ada Lovelace, die im 19. Jahrhundert als Pionierin der Programmiersprachen gilt.

den müsse, so die Referentin. Kleinveldts Projektfazit war, dass sich ein gänzlich neuer Service für die Bibliothek nur dann lohne, wenn er einen bestehenden Service ergänzen würde, in diesem Falle die Auskunft oder eine Lernerfahrung für das Personal beinhalte, nämlich neue Technologien auszuprobieren.

„Sprache ist die natürlichste Form der Kommunikation“, erklärte Philipp Müller, RoboticLab Telematics von der gastgebenden TH Wildau. Müllers Vortrag beinhaltete die Sprachsteuerung mittels Open-Source-NLP2. Wilma, der Roboter im Auskunftsdienst der Hochschulbibliothek, hat ein natürliches Aussehen, Kopf, Arme, Hände, einen Rumpf, bewegt sich auf Rollen und hat ein Display vor der Brust. Das Gerät ist mit Mikrofon, Lautsprechern und Kamera ausgestattet. In Wilma stecke keine Künstliche Intelligenz. Alles, was sie sagt, müsse zuvor programmiert werden, erläuterte Müller. „Alle Nutzer gehen spontan auf Wilma zu und wollen sie anfassen, mit ihr sprechen. Der Interaktionswunsch ist sehr groß.“ Als die TH mit dem Projekt begann gab es noch wenige Modelle, die mit der deutschen Sprache umgehen konnten. Der Referent erläuterte den Prozess, wie Sprache erkannt, analysiert, konvertiert und in eine Antwort geformt wird. Die begleitende Körpersprache bei den Antworten von Wilma ist randomisiert gesteuert, vermittelt eine glaubhafte Natürlichkeit des gesagten und „kommt gut an“, so Müller. Die Verbindung zum OPAC und der Knowledge Base sei in Planung, damit Wilma nicht nur Antworten über Öffnungszeiten, Kopierräume oder Nutzungsbedingungen erteilen, sondern auch über Literatur Auskunft geben könne. Auch Müller bestätigte, dass der Einsatz humanoider Roboter mit viel Programmieraufwand verbunden ist.

Roboter als Arbeitstiere

Bibliotheken sind eine logistische Herausforderung. Die Bestände werden täglich umgewälzt. Assistenzroboter können durch das systematische Auslesen von in Büchern angebrachten RFID-Codes räumlich Such- und Inventurarbeiten in stark frequentierten Bibliotheken bewältigen, sind aber bisher noch nicht weit verbreitet. Interessante Erfahrungen hat man damit in China, Luxemburg und Singapur gemacht. Ping Fu (Library Technology Services, Central Washington University, USA) berichtete von einem Kooperationsprojekt in einer der größten Bibliotheken in China, der Bibliothek der Wuhan Universität. Hier arbeitet man mit drei Robotern, die nachts autonom die Regale ab-

fahren, jedes Buch scannen und eine nahezu korrekte Inventur abliefern. „Durch die Roboter wurde eine bessere Qualität in erheblich kürzerer Zeit erzielt als durch menschliche Tätigkeit“, erklärte Fu die Effizienz der Maschinen. Das System diene auch dazu, Nutzern den Standort eines Buches schneller zu vermitteln. Als nächstes plant man die Integration des OPACs, um den Scan-Roboter als autonomes Auskunftssystem einzusetzen.

Juša Chakarova vom Max Planck Institute Luxembourg for Procedural Law stellte gemeinsam mit Johannes Trabert von der MetraLabs GmbH die Funktionsweisen des Scanroboters Tory vor, der testweise in ihrer Bibliothek zum Einsatz kam³. Der an der TU Ilmenau entwickelte Roboter inventarisiert RFID-gestützt auch Warenhäuser. Tory kann sich problemlos durch belebte Räume bewegen und lautlos arbeiten. Sensoren scannen und erkennen die Umgebung. „Bei der Konstruktion war Sicherheit oberstes Gebot“, betonte Trabert. Während der Konferenzpausen glitt Tory autonom und geräuschlos ohne Zusammenstöße durch die Menge im Foyer. Die Vorteile solcher Assistenten lägen auf der Hand, erklärte Chakarova. Diese Roboter seien in der Lage, chaotisch aufgestellte Medien zu erfassen, verstellte oder absichtlich versteckte Bücher zu finden, können gezielt nach bestimmten Objekten mittels RFID-Signal suchen, böten Unterstützung bei Umzügen oder machten ein Umsignieren obsolet. „Eine Inventur von 35.000 Medien dauerte mit Tory eine Stunde mit einer Genauigkeit von 99%“, berichtete sie. Roboter seien demnach eine logische Weiterentwicklung bisheriger Automatisierungen im Bibliotheksbereich. Angst scheint das den Beschäftigten in den Bibliotheken nicht zu machen. Während allgemein befürchtet würde, Roboter vernichteten Arbeitsplätze, teilten 90% der von Chakarova informell befragten europäischen Kolleginnen und Kollegen diese Ansicht nicht, erfuhr man zum Ende des Vortrags.

In Singapur ist man bei der Automatisierung der Stadtbibliotheken schon recht weit. „Hier sind Roboter Assistenten der Mitarbeiter, übernehmen vor allem arbeits- und zeitintensive Aufgaben und sind keineswegs ein Ersatz für den Menschen“, versicherte Yi Chin Liam (National Library Board Singapore). Unterschiedliche Selbstbedienservices wie eine Packstation für vorbestellte Bücher oder die Katalogsuche werden von den Besuchern über eine Bibliotheks-App angesteuert. Eine Besonderheit sind die Buchrückgabroboter, die autonom durch die Räumlichkeiten

2 Die Sprachverarbeitung durch Roboter - oder allgemeiner, Computer - wird als Natural Language Processing (NLP) bezeichnet.

3 b.i.t.online hatte 2017 über den Einsatz RFID-basierter Bibliothekstechnologie in Luxemburg berichtet, vgl. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2017-02-nachrichtenbeitrag-chakarova.pdf>

fahren, den Nutzern entgegenkommen und lange Laufwege für die Mitarbeiter verkürzen. Daran angeschlossene „Auto-Sorter“ sortieren die Bücher nach Standorten vor, was ein Zurückstellen der Medien beschleunigt. Mittels Videos demonstrierte Liam, wie sogenannte Shelf-Tracker zum Einsatz kommen, die während der Öffnungszeiten unaufgeräumter Bereiche aufspüren. Diese Funktion unterstützt das Personal bei gezielten Aufräumarbeiten.

Fehlt nur noch ein Roboter, der die Bücher aus dem Regal ziehen und diese wiedereinstellen kann. Gabriel Recatala und sein Forscherteam von der Jaume I Universität in Spanien sind dabei, so etwas zu entwickeln. Dafür installierten sie zwei industrielle Roboterarme auf einer autonomen Transportplattform und programmierten sie mit Open-Source-Software. Der Roboter hat eine räumliche Karte der Bibliothek gespeichert. Zunächst wird das gewünschte Buch anhand von OCR-Ablesung der Signatur in einem Regal ausfindig gemacht und anschließend herausgezogen. Recatala demonstrierte per Video die speziell angefertigten Greifer für den Roboterarm. Es gibt zwei Varianten. Eine besteht aus einem Schieber, der sich zwischen die Bücher platziert, das gewünschte Buch fixiert, seine Bewegungen korrigiert und das gewünschte Buch aus dem Regal zieht. Der zweite Greifer besteht aus drei Fingern, die sich auf die Oberkante der Bücher legen und der „Mittelfinger“ kippt das gewünschte Buch nach vorn, während „Zeige- und Ringfinger“ die Bücher links und rechts fixieren. Im Wesentlichen sind diese Bewegungen den menschlichen Händen nachempfunden, vollziehen sich bei den Robotern jedoch wackelig und im Zeitlupentempo. Vor allem schmale und kleine Bücher ließen sich schwer von den Greifern fassen, so Recatala. Die Feinmotorik der menschlichen Hand könne derzeit noch nicht abgebildet werden. Ebenso wenig gäbe es eine Lösung, die mit der allseits üblichen engen und vertikalen Buchaufstellung klarkommen würde.

Betreiben Roboter künftig die Bibliothek autonom?

Am Ende der Konferenz blieb als Eindruck, dass der Einsatz von Robotern in der Bibliothek noch in der Experimentierphase steckt. So schnell wird der Mensch nicht zu ersetzen sein. Die internationale Zusammensetzung der Konferenzteilnehmenden machte die kulturellen Unterschiede bei der Herangehensweise an das Thema „Robots in Libraries“ sichtbar. Ebenso wie die finanziellen Rahmenbedingungen. In Entwicklungsländern steht man noch weit zurück, wie man von Samuel Oladunjoye Odeyemi erfahren konnte. Er hatte berichtet, wie man in Nigeria Einsatzmöglichkei-



© Henning Wiechers

ten auslotet und diesen noch eher skeptisch gegenübersteht.

Bei der Abschlussdiskussion bemerkte ein Teilnehmer, dass man Aspekte der Vernetzung mit Big-Data-Anwendungen hätte noch stärker thematisieren können. Denkbar sei künftig eine Verbindung bestehender Einzelanwendungen und Bausteine. Frank Seeliger kündigte an, dass eine Buchpublikation bei de Gruyter über Roboter in Bibliotheken in Planung sei, die unter anderem Beiträge aus dieser Konferenz beinhalten und zur nächsten IFLA Weltkonferenz in Dublin 2020 erscheinen solle.

Vielleicht ist irgendwann eine autonome Bibliothek möglich, in der es keine sichtbare Ordnung mehr geben muss, weil genug Roboterkollegen für den nötigen Überblick sorgen, gesteuert von einer Big-Data-gestützten Erwerbung oder Vernetzung digitaler Ressourcen on Demand. Für Beratungen, Schulungen, Veranstaltungsmanagement oder Kommunikation kann Kollege Mensch sich endlich mehr Zeit nehmen. Utopie? Mag sein, oder auch nicht. Weil nicht klar ist, wo die Reise hingeht, wurde bei der Abschlussdiskussion vielfach der Wunsch geäußert, den Austausch über Projekte länderübergreifend fortzusetzen. Die Idee zu dieser Satellitenkonferenz wurde sehr begrüßt. Bleibt die Frage, wann die IFLA eine entsprechende Arbeitsgruppe ins Leben ruft. **I**

Weitere Informationen, Programm und Videoaufzeichnungen der Beiträge:

<https://en.th-wildau.de/university/central-facilities/university-library/ifla-wlic-preconference-satellite-meeting/>

Die Teilnehmenden kamen aus 14 Ländern, die Roboter aus Deutschland. Vorne rechts sieht man Tory, den lautlosen Inventarroboter.



Elgin Helen Jakisch

U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

Das Podium
(vlnr): Michaela
Jobb, Dirk Lewan-
dowski, Vivien
Petras, Frauke
Schade, Carmen
Krause und
Florian Dörr



So hat die Informationswissenschaft eine Zukunft: Außenwahrnehmung stärken, Community bilden, mit anderen Disziplinen vernetzen

Bericht von einem Symposium des bak - Berliner Arbeitskreis Information und Password Online am 5. September 2019

Elgin Helen Jakisch

Zur Zukunftsfähigkeit der Informationswissenschaft ist schon viel gesagt worden. Kritik und Klagen über die mangelnde Wirkung und Wahrnehmung des Faches in der Gesellschaft gibt es seit Jahrzehnten. Von Vielen wird dies als Grund für die Schließungen von Hochschul- oder Infrastruktureinrichtungen der Informationswissenschaft vermutet. Die Fragmentierung des Berufsbildes durch immer neue Anforderungen und die Frage, was die Profession im Kern zusammenhält, treibt die Community seit Jahren um. Willi Bredemeier, der streitbare Herausgeber von Open Password hat vor kurzem im Simon Verlag Bibliothekswissen die Publikation „Zukunft der Informationswissenschaft“ herausgegeben¹ und sogleich im Untertitel kontrovers die Frage gestellt: Hat die Informationswissenschaft eine Zukunft? Zusammen mit dem bak Berliner Arbeitskreis Information² lud er im September zu einer gemeinsamen Veranstaltung ein, um mit Vertreterinnen und Vertretern von Hochschulen aus Hamburg und Berlin sowie zwei Studierenden die Zukunft der Disziplin zu diskutieren.

¹ Vgl. Zukunft der Informationswissenschaft: Hat die Informationswissenschaft eine Zukunft? / Herausgegeben von Willi Bredemeier. – Berlin: Simon Verlag Bibliothekswissen, 2019, <http://www.simon-bw.de/books/bibliothekswissen/item/zukunft-der-informationswissenschaft-hat-die-informationswissenschaft-eine-zukunft> (Abruf 09.09.2019)

² <http://bak-information.de/>

Der Abend verlief lebhaft. Über 60 Personen waren in den Hörsaal 14 der TU-Bibliothek gekommen. In seinem Statement zur Begrüßung erläuterte Willi Bredemeier seine Motivation als Herausgeber des Buches. Er wolle damit die lang andauernde Debatte innerhalb der Profession fortsetzen, um gemeinsam darüber nachzudenken, ob die Idealvorstellungen der Wissenschaft mit den Anforderungen der Praxis noch übereinstimmen. Grundsatzdebatten über Alleinstellungsmerkmale würden nicht mehr ausreichen. Das Buch enthalte ermutigende Statements und harte Kritiken von Fachleuten aus Lehre und Forschung. Mit der Diskussion und dem Buch will Bredemeier auch „die Begeisterung rüberbringen, die bei der Arbeit an der Forschungsfront entsteht“.

Frauke Schade von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg und Vorsitzende der Konferenz informatorischer und bibliothekarischer Ausbildungseinrichtungen (KIBA) gab in ihrer Keynote einen Überblick über das Vorkommen informationswissenschaftlicher Inhalte in Positionspapieren und Empfehlungen öffentlicher Träger und Einrichtungen aus Politik, Bildung und Forschung, darunter die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) und die Städtetage. Es ist nach den Auswertungen von Schade und ihren Kollegen Günther Neher (FH Potsdam) und Klaus Gantert (Hochschule für die Öffentlichen Bibliotheken in Bayern) ein positiveres Image der Informationswissenschaft daraus abzulesen. Die Digitalisierung hat viele neue Anforderungen an die Informationswissenschaft gestellt, die sich in politischen Strategien zu Themen wie Open Science, Management von Forschungsdaten, Suchmaschinen im Web oder Nutzung von Big Data wiederfinden. „Politische Prozesse brauchen Zeit“, so Schade. Digitale Kompetenzen würden dringend gesucht, verwies sie auf eine aktuelle Publikation des RfII³. Studiengänge würden sich weiter reformieren und den Anforderungen der Praxis anpassen. Für Schade hat die Informationswissenschaft auf Grundlage dieser Auswertung eindeutig eine Zukunft. Ihre Kritik bezog sich darauf, dass die Informationswissenschaft zu wenige Synergien mit anderen Fächern suche. Auch gäbe es einen Mangel an strategischer Personalentwicklung der beschäftigten Einrichtungen und zu wenig berufsbegleitende Weiterbildungen im Angebot der Hochschulen. Aus Sicht von Dirk Lewandowski, ebenfalls Professor an der HAW Hamburg und Mitautor der Publikation von Bredemeier, war die Ausgangsfrage zur Zukunft



der Informationswissenschaft falsch gestellt und für eine Stärkung der Profession nicht zielführend. Als Ursachen für die fehlende Anerkennung des Faches vermutete er eher strukturelle Probleme als inhaltliche Fragen. „Information ist kein Alleinstellungsmerkmal nur der Informationswissenschaft“, erklärte er. Ähnliche Probleme hätten Fächer wie die Kommunikationswissenschaft auch. Wie könne es sein, so Lewandowski, dass die Informationswissenschaft immer noch ein kleines Fach sei, wenn gleichzeitig die Themen so gefragt seien wie nie. Vorgebrachte Kritik, um die man sich seiner Meinung nach mehr kümmern sollte, sei, den Evidenzwert von informationswissenschaftlicher Forschung zu erhöhen und die Community zu stärken. „Die Informationswissenschaft ist international ausgerichtet, wird aber in Deutschland wenig



Lösungen für Bibliotheken & Archive

aDIS/BMS – das integrierte Bibliothekssystem

- | für alle Bibliothekstypen:
- | öffentliche, wissenschaftliche und Archive
- | auch als cloudfähiges Mandanten-, Verbundsystem oder als Lokalsystem in Verbünden

aDIS/OPAC



- | barrierefrei & responsive Design
- | Autocomplete & Facettierung
- | als Discovery-System, auch mit externen Indices
- | e-Payment, Merklisten u.v.m.
- | Single Sign-on

aDIS/Wissen – das integrierte CMS, z.B. für die OPAC-Gestaltung oder Neuerwerbungslisten

aStec-Datenservice – der Fremddaten-Pool für Kunden, z.B. mit angereicherten DNB-, EKZ-Daten

systematisch anders
systematisch gut

aStec eG
Paul-Lincke-Ufer 7c
10999 Berlin
Tel. 030/617 939-0
info@astec.de

www.astec.de

3 Digitale Kompetenzen – dringend gesucht! / Hrsg. vom Rat für Informationsinfrastrukturen, 2019, <http://www.rfii.de/?p=3883> (Abruf 09.09.2019).

Über den bak Information

Der bak - Berliner Arbeitskreis Information vereint seit über 50 Jahren Mitglieder aus verschiedenen informationsvermittelnden Einrichtungen aus Berlin und Brandenburg. Regelmäßig stattfindende Vortragsveranstaltungen und Exkursionen beinhalten Themenschwerpunkte mit methodisch-thematischen Überschneidungen der Berufsfelder Archiv, Bibliothek und Dokumentation. Nähere Infos unter: www.bak-information.de

wahrgenommen“, fand er. Es bräuchte eine Strategie, die Community auf Verbandsebene besser zu stärken, von dort relevante Themen in die Politik zu tragen und durch Öffentlichkeitsarbeit Aufklärung zu betreiben. Vivien Petras, Professorin am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaften (IBI) Berlin, ergänzte, dass ein solcher Zusammenschluss der Community dringend nötig sei und nur von den Wissenschaftlern und Fachleuten selbst angestoßen werden könne. Das gelänge am besten gemeinsam und inklusiv. Petras plädierte in ihrem Impulsreferat leidenschaftlich für die Aufhebung einer ihrer Ansicht nach unsinnigen Trennung der Bereiche Bibliotheks- und Informationswissenschaften, die in Deutschland einmalig sei und aus heutiger Sicht keinen Sinn mehr machen würde. Petras und Lewandowski erhielten für ihre Beiträge viel Zustimmung vom Publikum, darunter Dr. Rainer Kuhlen, ehemaliger Professor für Informationswissenschaft an der Universität Konstanz.

Dass die geringe Bekanntheit des Studienfaches immer noch ein Hindernis ist, Verständnis und Anerkennung für die Studienwahl zu bekommen, und oft Erklärungsnot hervorrufen, reklamierte Florian Dörr, derzeit Masterstudent am IBI und vormals Absolvent der inzwischen geschlossenen informationswissenschaftlichen Fakultät in Düsseldorf. Dabei seien die gesellschaftlichen Herausforderungen enorm. Der Wegfall von Routinetätigkeiten durch die Digitalisierung verlange nach Informationskompetenz als Schlüsselkompetenz im 21. Jahrhundert, so Dörr. „Die Informationswissenschaft ist der Wegbereiter der Wissensgesellschaft und wird gebraucht“, beendete er sein Plädoyer zu den Erwartungen, die Studierende heute an das Fach hätten. Carmen Krause, Masterstudentin an der FH Potsdam,⁴ bemängelte die fehlende Wahrnehmung des Faches in der Gesellschaft ebenfalls. Das Fach müsse sein Selbstverständnis ändern. Dies sei die Voraussetzung für mehr Sichtbar-

keit, so Krause. Die ständige Anpassung von Curricula an Modethemen findet sie allerdings fragwürdig. Carmen Krause vertrat die Ansicht, dass die informationswissenschaftliche Forschung nur in Kombination mit einem weiteren wissenschaftlichen Fach Sinn ergäbe und als vermittelnde Disziplin auftreten könne – und stellte so am Ende der Redebeiträge wieder die Zukunftsfrage. Sie plädierte für standortunabhängige Hochschulkooperationen, um mit den rasanten Entwicklungen Schritt halten zu können und eine lebenslange Weiterbildung für die Berufstätigen zu ermöglichen.

Die Verbesserung der Außenwirkung und der Informationswissenschaft und ihrer verwandten Berufsfelder war auch der Auftakt der anschließenden Diskussion mit dem Publikum. Michaela Jobb (TU-Berlin) aus dem bak-Vorstand moderierte. Ihrer im Beruf gewonnenen Erfahrung nach ist die Verortung von Informationsabteilungen und Bibliotheken in der Verwaltung anstatt in der Forschung strukturell ein falscher Ansatz. Maxi Kindling von Open Access Berlin monierte, der akademische Mittelbau der Informationswissenschaft und seine Leistungen würden zu wenig wahrgenommen. Helmut Voigt, Mitglied im bak-Vorstand und ehemals tätig an der UB der Humboldt-Universität ermunterte die Teilnehmenden zu mehr Selbstbewusstsein. Die Informationswissenschaft müsste sich nicht genieren als Methodenwissenschaft aufzutreten.

Als Fazit der Veranstaltung blieb, dass dringend ein Zusammenschluss der Community nötig sei, um gemeinsam für ihre Interessen und ihre Diversität eine Lobby zu schaffen und dafür einzutreten. Gesellschaftlich relevante Inhalte der Informationswissenschaft müssten stärker nach außen kommuniziert und, vor allem innerhalb Deutschlands, herausgestellt werden, dass sich die Informationswissenschaft schon sehr lange mit heute aktuellen Fragestellungen der Digitalisierung beschäftigt. Darüber hinaus sollte man sich proaktiver mit anderen Disziplinen vernetzen. „Das täte allen gut, die in diesem Bereich schon lange kämpfen und sich engagieren“, fasste Petras zusammen. ■



Elgin Helen Jakisch

Berlin, Mitglied im BAK-Vorstand
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

⁴ Carmen Krause hat 2019 den b.i.t-Innovationspreis im Studienfach Bibliotheksmanagement an der FH-Potsdam für ihre Bachelorarbeit „Internet der Dinge: Potenziale für Bibliotheken“ gewonnen. Die Bachelorarbeit ist in der Reihe b.i.t.online innovativ als Band 73 erschienen ist. Vgl. <https://www.fh-potsdam.de/studieren/fachbereiche/studium-informationswissenschaften/fachbereich/preistraeger/> und vgl. <https://www.b-i-t-online.de/daten/bitinnovativ.php#band73>

KURZ NOTIERT

EBSCO und Arkivum kooperieren

EBSCO und Arkivum sind eine strategische Partnerschaft eingegangen. Die Partnerschaft nutzt das SaaS-Portfolio von EBSCO, darunter den *EBSCO Discovery Service™* (EDS), und Arkivum Perpetua, eine integrierte, praxisbewährte Lösung für nachhaltige Datenverwaltung zur Erhaltung, Sicherung und Auffindbarkeit wertvoller Bestände, Forschungsergebnisse und Unternehmensdaten einer Institution. Integrierte automatisierte Prozesse stellen langfristige Zugänglichkeit sowie einfache Suche und Nutzung der Daten sicher und machen die Inhalte der Kunden auf beliebigem digitalem Kanal verfügbar. Das modulare Design auf Basis modernster Microservice-Architektur ermöglicht Institutionen die nahtlose Skalierung von kleinen Lösungen mit wenigen Terabyte bis hin zu unternehmensweiten Lösungen in Höhe von Petabyte. Arkivum Perpetua ermöglicht darüber hinaus nahtlose Integration mit institutionellen Anwendungen für die Verwaltung von Unternehmensunterlagen, Sondersammlungen, wissenschaftlichen Publikationen und Forschungsdaten. Der *EBSCO Discovery Service* bietet Nutzern eine einfache und dennoch leistungsstarke Möglichkeit, über ein einziges Suchfeld auf die Bibliotheksbestände einer Institution zuzugreifen. Arkivum Perpetua wird in EDS integriert, so dass Inhalte nahtlos über die kombinierte Lösung auffindbar und zugänglich sind. Durch die Integration mit EDS werden Inhalte neben anderen institutionellen Ressourcen und Materialien auffindbar sein. Mitarbeiter, Forscher und Studenten erhalten so einen zentralen Zugang, um Archivinhalte über EDS zu finden und diese

dann über Arkivum Perpetua anzusehen und zu nutzen. Arkivum Perpetua ist Teil der FOLIO-Initiative, die eine Open-Source-Bibliotheksserviceplattform entwickelt. Perpetua wird weiter in die FOLIO-Plattform integriert werden und unterstützt so die Vision einer erweiterbaren Plattform, die zwar traditionelles Ressourcenmanagement unterstützt, währenddessen aber besonders geeignet ist, neuartige Services zu beherbergen.

Decius übergibt an Thalia und Schweitzer Fachinformationen

Die inhabergeführte Buchhandlung Decius ist mit zwölf Standorten in ganz Niedersachsen vertreten. Ab dem 1. Februar 2020 führt Thalia an zehn Standorten von Decius in Hannover, Hannover-Linden, Laatzen, Celle, Hildesheim, Hildesheim-Arnekgalerie, Uelzen und Delmenhorst sowie in Winsen/Luhe sowohl die Buchhandlung als auch die Papeterie fort. Boysen & Mauke oHG/Schweitzer Fachinformationen in Hannover und Hamburg übernimmt das Rechnungsgeschäft in Hannover, Göttingen und Magdeburg zum 1. Januar 2020. Die Transaktionen stehen jeweils unter dem Vorbehalt der Genehmigung des Bundeskartellamts. Die Decius GmbH wurde 1949 ursprünglich als Versandbuchhandlung durch Johanna Decius in Hannover gegründet. Seit 1995 sind Michael Jens und Walter Treppmacher geschäftsführende Gesellschafter der Decius GmbH, die den Ausbau des Buchhandelsnetzes in Niedersachsen in den vergangenen Jahren erfolgreich vorangetrieben haben. Der Zusammenschluss sichert langfristig rund 140 qualifizierte Arbeitsplätze in der Region. Die Vertragspartner haben Stillschweigen hinsichtlich der Vertragsbedingungen vereinbart.

ekz-Gruppe rückt Kundenerlebnis in Mittelpunkt

„Wir leben im Zeitalter des Kunden“, sagt Johannes Neuer, seit 1. Januar 2019 Bibliothekarischer Direktor der ekz. „Das Kundenerlebnis der Bibliotheksnutzer in



SCHLAU AUSLAGERN

Lernen Sie unseren Druckservice für Signatur- und Barcodeetiketten kennen und profitieren Sie bezüglich Kosten, Zeit und Qualität.

Sie haben Ihre Ideen und Wünsche – wir haben die Erfahrung diese professionell umzusetzen.

Maßgeschneiderte Spezialetiketten die der DIN EN ISO 9706:2010-02 „Information und Dokumentation – Papier für Schriftgut und Druckerzeugnisse – Voraussetzungen für die Alterungsbeständigkeit“ entsprechen.

Pleuser®-Etiketten – eine Verbindung für die Ewigkeit!

Bernhard Pleuser GmbH
Otto-Hahn-Str. 16
D-61381 Friedrichsdorf
Telefon + 49 (0) 6175.79 82 727
Fax + 49 (0) 6175.79 82 729
info@pleuser.de

pleuser.de



den Mittelpunkt zu stellen, ist daher der Schlüssel auch zu unserem Erfolg.“ Und Dr. Jörg Meyer, Geschäftsführer der ekz-Gruppe, betont: „Als Komplettdienstleister sind ganzheitliche Lösungen unsere Spezialität. Dabei nutzen wir das komplette Know-how aller Unternehmen der ekz-Gruppe. Wir vernetzen unsere Services immer stärker und entwickeln sie für Bibliotheken und deren Kunden weiter.“ Circa 63,5 Millionen EUR Jahresumsatz 2018 belegen den erfolgreichen Weg, den die ekz-Gruppe mit ihren insgesamt rund 300 Mitarbeitern eingeschlagen hat.

Bibliotheken sind längst keine Ausleihstationen und „Bücherlager“ mehr. Sie sprechen mit Dschungel-Ambiente, mit Wohnzimmer-Flair oder mit einem Kreativlabor, dem sogenannten Makerspace, neue Kunden an. Beispiele dafür sind die von der ekz ausgestatteten Bibliotheken in Coesfeld, Steinheim, Ludwigshafen, Albstadt und Reutlingen-Sondelfingen sowie die Technothek der Stadtbibliothek Reutlingen. Den Bibliothekstrend „Makerspace“ hat die ekz – gerade auch für kleinere Bibliotheken und Zweigstellen – in praktische Kisten gepackt: Die ekz-MakerBoxen laden ein zum Experimentieren und machen Bibliothek auf neue Weise erfahrbar.

Für eine kundenfreundlichere Medienrecherche sorgt das Discoverysystem von LMSCloud, das auf der Bibliothekssoftware Koha basiert. Schon in knapp 60 Bibliotheken lassen sich die Nutzer beim Stöbern nun schon von Rezensionen, Empfehlungen und Zusatzinformationen inspirieren. Im Februar 2019 startete die Stadtbücherei Tübingen mit Koha. Über die Open-Source-Lösung vernetzt sich die Stadtbücherei nun mit externen Datenbanken und schafft so ein größeres, gemeinsames Medien- und Informations-Angebot. Darüber hinaus erleichtert das System die Kommunikation zwischen Stadtbücherei und Nutzer.

Die Onleihe hat im April 2019 mit ihrer neuen App ein neues Digital Rechtemanagement (DRM) eingeführt, das den Ausleihprozess bei E-Books und

E-Papers vollständig im Hintergrund abwickelt. Im nächsten Schritt soll ein Webreader kommen, mit dem die Onleihe plattformunabhängig in jedem modernen Browser genutzt werden kann. Ein zusätzliches Angebot der divibib ist der digitale Lesezirkel Sharemagazines, dessen Zeitungen und Zeitschriften in einer speziellen App ausschließlich in der Bibliothek genutzt werden können. Die App bietet fast 500 Titel für alle Zielgruppen.

Auf neue digitale Wege setzt auch die Stadtbibliothek Herrenberg, die bis Ende des Jahres auf RFID-Selbstverbuchung von EasyCheck umstellt. Durch die Ausleihe an den neuen Selbstbedienungs-Terminals verkürzen sich Warte- und Bearbeitungszeiten deutlich. Eine ganz andere, flexible Art der Selbstverbuchung bringt der neu entwickelte eCircle Combi: Er kombiniert physische Ausleihe mit digitaler Onleihe in einem Gerät und lässt sich auch außerhalb der Bibliothek aufstellen.

DynaMed® weiterentwickelt

Die neue Version DynaMed®, das Tool für die klinische Entscheidungsunterstützung von EBSCO, ersetzt alle vorherigen Versionen des Produkts. DynaMed wurde entwickelt, um eine effiziente, evidenzbasierte Patientenbehandlung zu ermöglichen und bietet Ärzten umgehend die aktuellste klinische Evidenz. Jedes Jahr werden etwa eine Million neuer Forschungsartikel veröffentlicht und Hunderte von Leit-

linien für die klinische Praxis aktualisiert. Ärzte werden mit Informationen regelrecht überflutet. Es wird jedoch erwartet, dass sie stets über die neueste klinische Evidenz auf dem Laufenden bleiben und die Verlässlichkeit dieser neuen Evidenz bewerten, bevor sie diese in der Praxis anwenden. Die Erweiterungen von DynaMed wurden entwickelt, um Ärzten Zeit zu sparen. DynaMed ist durch die einfache Integration in Krankenhaussysteme, wie z. B. der elektronischen Patientenakten (ePA), ein responsives Plattform-Design und eine optimierte mobile App jederzeit und überall verfügbar. Durch den Wechsel zu einem cloudbasierten System bietet die Plattform eine individuelle Nutzererfahrung und einfachen Zugang zu Informationen.

Mathematik-Lehr-Netzwerk gegründet

Im neu gegründeten Mathematik-Lehr-Netzwerk (MaLeNe) arbeiten Mathematik-Didaktiker der Universität Würzburg mit Mathematiklehrkräften an weiterführenden Schulen in ganz Deutschland zusammen. Das Ziel des Netzwerkes ist es, die Qualität des Mathematikunterrichts durch den Einsatz digitaler Technologien zu steigern, diesen Einsatz kritisch konstruktiv zu begleiten und Konzepte im Rahmen der zu erwartenden Bildungsoffensive zu erarbeiten. Das Projekt wird von der Firma CASIO organisatorisch und finanziell in den nächsten drei Jahren unterstützt.



Vertreter des MaLeNe-Projektteams sowie KoordinatorInnen des Netzwerkes.

© Norbert Noster/Lehrstuhl für Mathematik V, Uni Würzburg

Reimer Partner der Nomos eLibrary

In der Nomos eLibrary werden künftig auch Werke der Dietrich Reimer Verlag GmbH mit ihren Imprints Reimer, Gebr. Mann Verlag und Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft verfügbar sein. Mit der Integration in die Nomos eLibrary gewinnt Nomos einen neuen wichtigen Kooperationspartner und die Partnerverlage profitieren von einer erhöhten Onlinepräsenz und verstärkten Rezeption der Publikationen. Die Nomos eLibrary ist mit knapp 10.000 Buchtiteln und mehr als 40 Fachzeitschriften eine der größten Plattformen für Wissenschaftsliteratur aus den Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften im deutschen Sprachraum. Sie enthält wissenschaftliche Werke aus dem Nomos Verlag und seinen Imprints Ergon Verlag und Academia Verlag sowie zahlreiche Titel von Partnerverlagen wie Velbrück Wissenschaft, Wallstein Verlag, Psycho-sozial Verlag, C.H. Beck, Kommunal- und Schul-Verlag. Die Nomos eLibrary ist zweisprachig (Deutsch/Englisch) und international etabliert. Sie bietet auch eine große und weiterhin wachsende Zahl von OA-Titeln an.

IFLA-Medal für Barbara Schleihagen

Auf der Abschlussveranstaltung des diesjährigen Weltkongresses der IFLA in Athen wurde die Bundesgeschäftsführerin des dbv Barbara Schleihagen mit der IFLA-Medal ausgezeichnet. Barbara Schleihagen ist die vierte Person aus Deutschland, der diese Ehrung zuteilwird. Mit internationaler Unterstützung und mit der des IFLA-Nationalkomitees Deutschland, dem alle deutschen bibliothekarischen Fachverbände und überregionalen Einrichtungen angehören, wurde die Nominierung vom Dachverband BID betrieben. Seit 1997 engagiert sich Barbara Schleihagen beim internationalen Bibliotheksverband IFLA. Ihr Fokus galt stets der Lobbyarbeit für Bibliotheken sowie der Anerkennung von Bibliotheken für die gesellschaftliche Entwicklung und der weltweiten Aufgabe der Bibliotheksverbände zur Stärkung der Bibliotheken. Von 1996 bis 2000



war sie Direktorin des EBLIDA. Für die Amtszeiten 2007 bis 2011 wurde sie in den IFLA-Vorstand gewählt. Von 2011 bis 2017 war sie Mitglied in der Sektion Management of Library Associations, darunter auch in der Position der Vorsitzenden. In die strategischen Entwicklungsvorgänge des internationalen Verbandes war Barbara Schleihagen ebenso involviert. Im Jahr 2003 richtete sie als IFLA-Generalsekretärin den 69. IFLA-Weltkongress in Berlin aus. Dr. Sabine Homilius, Präsidentin von BID, gratulierte: „Barbara Schleihagen hat als Vertreterin aus der deutschen Bibliotheksszene durch ihr erfolgreiches internationales Engagement auch zu dem positiven Ruf der Bibliothekslandschaft in Deutschland massiv beigetragen. Wir danken ihr dafür und gratulieren herzlich zu dieser verdienten wichtigen Anerkennung ihrer Arbeit.“

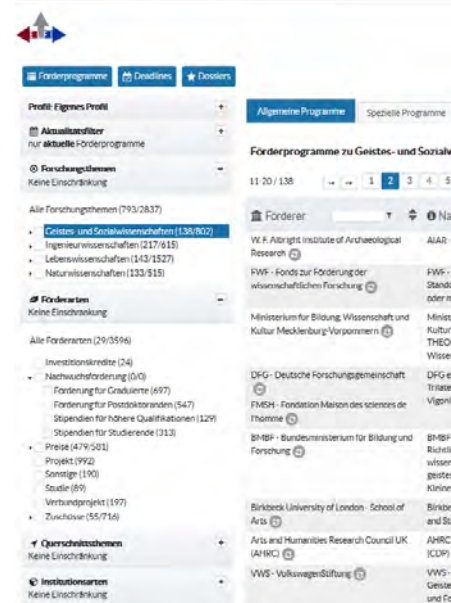
Frank Vrancken Peeters neuer CEO von Springer Nature

Frank Vrancken Peeters, bisher Chief Commercial Officer, ist neuer Chief Executive Officer (CEO) der Springer Nature Group. Daniel Ropers verlässt im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat das Unternehmen, nachdem er mit



© Springer Nature/Bettina Ausserhofer

www.elfi.info



Preise, Stipendien, Reisekosten, Tagungsdoktorandenförderung, Postdoktorandenpendium, Druckkosten, Anschubfinanzierung, Verbundprojekt, Tagungsorganisation, Studienförderung, Auslandsforschung, bilaterale

In unserer Datenbank finden Sie die Finanzierung für Ihr Forschungsprojekt!

ELFI Gesellschaft für
Forschungsdienstleistungen mbH
Postfach 25 02 07
D-44740 Bochum
Tel. +49 (0)234 / 32-22940

seinem Springer Nature-Kollegen einen reibungslosen Übergang sichergestellt hat. Frank Vrancken Peeters kam im September 2017 als Mitglied des Management Boards in der neugeschaffenen Position des Chief Commercial Officer zu Springer Nature. Er verfügt als Geschäftsführer über mehr als zwanzig Jahre Erfahrung in Innovations- und Produktmanagement sowie im Vertrieb bei Wissenschafts-, Bildungs- und Fachverlagen. Zuvor war er in der Unternehmensberatung tätig. In seiner Zeit bei Springer Nature hat Frank Vrancken Peeters zur strategischen Positionierung im Rahmen der OA-Migration beigetragen und eine führende Rolle in den Gesprächen im Projekt DEAL übernommen, welche er auch in der neuen Funktion beibehalten wird. Frank Vrancken Peeters war zudem wesentlich an der Entwicklung der Zukunftsstrategie für Springer Nature beteiligt und wird nun für deren Umsetzung in der Verlagsgruppe sorgen.

Open Science Conference 2020

The Open Science Conference (www.open-science-conference.eu) is one of the most important international conferences of the Open Science movement. The Open Science Conference (11-12 March 2020, Berlin) is unique because it offers a forum for professionals from different fields. Both researchers, librarians, practitioners, infrastructure providers and policy makers from all over the world come to the International Open Science Conference to discuss the latest and future developments in Open Science. This both calls invite the research community as well as further important stakeholders of the Open Science movement to submit an abstract for one of the following calls. (a) Call for Poster Presentations; (b) Call for Speakers. Further information: <https://www.open-science-conference.eu/calls2020/> For questions please contact osc2020@easychair.org

Workshopreihe Retrodigitalisierung

In der zweiten Ausgabe der Workshopreihe „Retrodigitalisierung“ (17. /18. Februar 2020; Leibnizhaus/Hannover), stehen die Themen Effizienz und Qualitätssicherung in Digitalisierungsprozessen im Mittelpunkt. Der Workshop richtet sich an PraktikerInnen, die sich in Bibliotheken mit der Retrodigitalisierung beschäftigen. Unter dem Titel „Effizienz und Qualitätssicherung in Digitalisierungsworkflows“ wird der Blick auf die Gestaltung von Abläufen gerichtet und darüber diskutiert, ob und welche Werkzeuge diese Aufgaben unterstützen können. Denn Effizienz und Qualität spielen nicht nur bei Digitalisierungsdienstleistern eine große Rolle. Jede Institution mit einer eigenen Retrodigitalisierung steht vor der Aufgabe, ihre Prozesse so zu gestalten, dass sie die Mengen an Digitalisaten effektiv bearbeiten und in einer hohen Qualität zu Verfügung stellen kann. Beiträge für einen 15-minütigen Vortrag können zu folgenden Themen eingereicht werden: Effiziente Prozesse in der Retrodigitalisierung; Werkzeuge für effiziente Prozesse in der Retrodigitalisierung; Prozesse der Qualitätssicherung in der Retrodigitalisierung; Werkzeuge zur Qualitätssicherung in der Retrodigitalisierung. Der Workshop wird gemeinsam von TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften und ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft durchgeführt.

Springer Nature und Bibliothekskonsortium in Österreich erneuern OA-Vertrag

Springer Nature und das Bibliothekskonsortium in Österreich (Kooperation E-Medien Österreich, KEMÖ) haben eine Erneuerung des OA-Vertrags für Springer-Zeitschriften unterzeichnet. Das Abkommen ermöglicht WissenschaftlerInnen und Studierenden in Österreich in über 1.900 Springer-Zeit-

schriften ohne zusätzliche Gebühren OA zu publizieren. Darüber hinaus erhalten die Konsortialmitglieder Zugriff auf mehr als 2.000 Zeitschriften der Imprints Springer, Palgrave Macmillan und Adis. An dem dreijährigen Abkommen mit einer Laufzeit vom 01. Januar 2019 bis 31. Dezember 2021 nehmen 34 österreichische Forschungseinrichtungen (Universitäten, Fachhochschulen, Forschungsinstitute und Landesbibliotheken) und der österreichische Wissenschaftsfond FWF teil. Das Bibliothekskonsortium in Österreich hat mit Springer Nature eines der ersten „Read & Publish“-Abkommen abgeschlossen. Die seit 2016 bestehende Vereinbarung hat dazu beigetragen, dass inzwischen ca. 70% der Springer Nature-Autoren in Österreich OA publizieren. In einem gemeinsamen Statement erklärte das Bibliothekskonsortium: „Für das Konsortium setzt das erneuerte Abkommen einen weiteren wichtigen Schritt, um in Zukunft den freien Zugang zu allen wissenschaftlichen Publikationen unter transparenten Bedingungen und Kosten zu erreichen. Hier hat sich wieder die ausgezeichnete Zusammenarbeit der beteiligten Konsortialmitglieder gezeigt: Gemeinschaftlich wurde ein neues Kostenmodell erarbeitet, das sich am Publikationsaufkommen der einzelnen Einrichtungen orientiert. Neben der erfreulichen Fortsetzung des reibungslos funktionierenden Open-Access-Workflows profitieren die am Konsortium teilnehmenden Einrichtungen zudem von einer Erweiterung des Portfolios um Titel von Palgrave Macmillan, Adis und neuen Springer-Titeln, sodass an den beteiligten Institutionen noch mehr Inhalte zur Verfügung gestellt werden können.“

Team Award Information Professionals

**Call for
Papers
2020**

Auch 2020 vergeben die Fachzeitschrift **b.i.t.online**, Schweizer Fachinformationen und die Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA), Sektion 7 des dbv und Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V. wieder den TIP Award.

Der Nachwuchspreis zeichnet drei studentische Teamleistungen aus, die einen innovativen Beitrag zur konkreten Lösung von Fragenstellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft in der Berufspraxis liefern.

- Zielgruppe** Antragsberechtigt sind studentische Projektteams an bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Projektarbeit darf nicht länger als ein Jahr zurück liegen (Stichtag ist der 15. Februar des vorangegangenen Jahres).
- Einreichung und Einreichfrist** Der Bewerbung ist ein Abstract von max. 4.000 Zeichen beizufügen, das das Projekt in Fragestellung, Zielsetzung, methodischen Vorgehen, Ergebnissen sowie den praktischen Anwendungsbezug für Bibliotheken und Informationseinrichtungen aufzeigt. Einreichungen sind noch bis zum 15. Februar 2020 unter tip@b-i-t-online.de möglich.
- Auszeichnung** Die drei ausgezeichneten Projekte erhalten als Preis je 800 EUR und einen Reisekostenzuschuss pro Team von jeweils max. 450 EUR. Die ausgezeichneten Arbeiten werden zusätzlich in der Fachzeitschrift **b.i.t.online** veröffentlicht.

Die Preisverleihung und Präsentation der ausgezeichneten Projekte findet zum 109. Bibliothekartag vom 26. bis zum 29. Mai 2020 in Hannover statt.

Weitere Informationen unter tip@b-i-t-online.de und auf www.b-i-t-online.de.

REZENSIONEN



Kramper, Andrea (Hrsg.):

Storytelling für Museen.

Herausforderungen und Chancen

(Schriften zum Kultur- und

Museumsmanagement). Bielefeld:

transcript Verlag, 2017. 140 S., zahlreiche
s/w Abb., ISBN 978-3-8376-4017-5.

EUR 19,99.

Allgemein wird Storytelling insbesondere in wissenschaftlichen Fachkreisen gern salopp als einfaches „Geschichten schreiben“ abgetan. Stichworte wie „Pseudonarration“ oder „Realitätsfake“ sind dabei nur zwei zentrale Kritikpunkte dieser Form der Inhaltsvermittlung. Dabei ist Storytelling viel mehr als nur das Schreiben schöner Geschichten: Die vorliegende Monographie von Andrea Kramper zeigt nicht nur ausführlich, dass diese Darstellungsform ein komplexes Gebiet ist, sondern auch verschiedene Wissenschaften in sich vereint und besonderes Know-how bei der Umsetzung voraussetzt.

Mit ihrem Werk will die Autorin klären, inwieweit Storytelling für die PR-Arbeit von Museen geeignet ist. Sie macht dabei deutlich, dass die Rolle der Kommunikation für Museen immer bedeutender wird – soll ein breites Publikum erreicht und angesprochen werden, muss zu einem gewissen Grad eine Schwerpunktverlagerung in Richtung Sammlung, Prä-

sentation und Werbung stattfinden. Dabei werden auch wichtige Fragen, wie z.B. das Selbstverständnis der Museen die Form ihrer Kommunikationsarbeit bestimmt, aufgegriffen.

Die Monographie setzt sich neben einem einleitenden Teil, der sich mit Motivation, Fragestellung und Methodik beschäftigt, im Wesentlichen aus drei Teilen zusammen: Theorie, Praxis und Diskussion. Während im Theorieteil Definitionen erläutert und die Entstehung sowie die konzeptionellen Grundlagen des Storytellings dargestellt werden, stehen im Praxisteil die bestimmenden Elemente und dazugehörige Fallbeispiele im Vordergrund. Die Diskussion widmet sich dann sechs zentralen Kritikpunkten und wirft einen Blick auf die zu bestreitenden Herausforderungen. Primär ist Krampers Veröffentlichung zwar an Museen gerichtet, doch finden sich darin auch viele wertvolle Informationen für andere Disziplinen, bspw. für die Psychologie, Neuro- oder Literaturwissenschaft. Es kann als solides Grundlagenwerk angesehen werden und bietet einen guten Leitfaden für museale Einrichtungen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen wollen. Die Autorin gibt hierbei wertvolle Tipps und Anregungen, wie Storytelling erfolgreich umgesetzt werden kann – basierend auf dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Doch bei allem Lob muss man auch einige Kritikpunkte nennen: an einigen Stellen arbeitet die Autorin repetitiv. Allerdings kann man ihr damit auch durchaus unterstellen, dies absichtlich zu tun – mehrmalige Betonung bestimmter Sachverhalte als stilistisches Mittel zur Verinnerlichung. Mehr wird den Leser allerdings die inflationäre Nutzung des Begriffes Stakeholder stören. Eine Variation der Begrifflichkeit wäre hier wünschenswert. Ansonsten ist an dem Schreibstil der Autorin wenig aus-

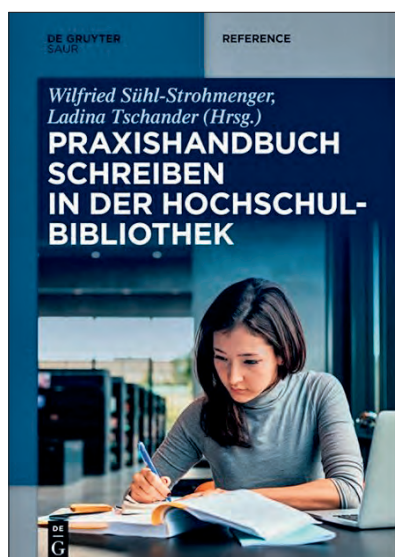
zusetzen. Gerade die einfacher gehaltene Schreibweise zeigt große Wirkung: Ohne unnütz verkomplizierendes Formulieren der zu vermittelten Thematik werden einfach und für jeden verständlich Problematik und Vorgehensweise des Storytellings erklärt und somit ein breites Publikum angesprochen – eben wie Kramper es auch bei korrekter Anwendung des Storytellings erwartet.

Im Hauptteil werden gut ausgewählte, anschauliche Beispiele für erfolgreiches Storytelling vorgestellt und in ihrem Aufbau erläutert. Dabei wird hervorgehoben, dass es vor allem um die Frage geht, welche wirklichen Bereiche, Begebenheiten und Personen für eine erzählerische Vermittlung geeignet sind, sprich: eine Kommunikation realer Sachverhalte mithilfe narrativer Techniken. Anzusprechen sind hier auch die kurzen Zwischenfazitze, welche Kramper nach jedem der drei wichtigen Gliederungspunkte zieht und die reflektieren, welche der dargestellten Aspekte wichtig sind und welchen Nutzen man daraus ziehen kann – ein erneutes Mittel, um sicherzugehen, dass sich der Leser die Thematik einverleibt.

Es wird deutlich, dass Kramper eine Lanze für das Storytelling brechen will; Vorurteile werden argumentativ ausgeräumt und es zeigt sich, dass es nicht etwa ein Mittel zur übertriebenen Vereinfachung und Darstellung von Inhalten ist, sondern genutzt werden kann, um Diskurse zu öffnen, komplexe Sachverhalte darzulegen sowie unterschiedliche Meinungen und ein höheres Maß an Transparenz zu ermöglichen.

Zielpublikum: Museologen, Kommunikations- und Kognitionswissenschaftler, Historiker, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Aalen



Wilfried Sühl-Strohmenger,
Ladina Tschander (Hrsg.):

**Praxishandbuch Schreiben in
der Hochschulbibliothek.**

(Reihe: de Gruyter Reference). Berlin:
de Gruyter 2019. IX, 353 Seiten.
ISBN 978-3-11-059415-7. EUR 79,95.

Welche Unterstützung können die jeweiligen Hochschulbibliotheken als Dienstleistungen anbieten? Ladina Tschander und Wilfried Sühl-Strohmenger haben es als Herausgeber und Mitautoren unternommen, die verschiedenen Erfahrungen und Konzepte der Hochschulbibliotheken aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zu einem umfassenden Praxishandbuch zusammenzutragen. Den Herausgebern ist es perfekt gelungen, das Buch so zu konzipieren, dass ein Praxishandbuch für Mitarbeitende aus Hochschulbibliotheken entstanden ist. In einem ersten Teil werden die Grundlagen und Rahmenbedingungen und in einem zweiten Teil die verschiedenen bibliothekarischen Angebote dargestellt, mit denen Bibliotheken in diesen Ländern die Schreibkompetenz bei Studierenden und wissenschaftlich Arbeitenden fördern können. In einem dritten Teil werden Kooperationen und Netzwerke von Hochschulbibliotheken mit Hochschulen oder anderen Hochschulbibliotheken vorgestellt. Jeder der drei Teile des Buches wird zu Beginn mit einer

Einleitung der Herausgeber thematisch umrissen und die einzelnen zugehörigen Beiträge eingeordnet. Das Buch schließt mit einem Kapitel der Herausgeber, in dem sie die weiteren Perspektiven für die Förderung wissenschaftlichen Schreibens in der Hochschulbibliothek erläutern.

Der erste Teil wird durch eine kulturgeschichtliche Betrachtung von Marcus Schröter und Eric W. Steinhauer eingeleitet. Wilfried Sühl-Strohmenger stellt in seinem Beitrag die Rolle der Hochschulbibliothek bei der Förderung des wissenschaftlichen Schreibens aus didaktischer Sicht dar. Zu Recht geht er dabei auch auf Impulse aus den Vereinigten Staaten zum Thema ein. Es zeigt sich in diesem Beitrag, dass die Kooperation zwischen Fakultäten oder Fachbereichen ein wichtiger Faktor für ein erfolgreiches Angebot an die Studierenden ist. In weiteren Beiträgen werden Faktoren genannt und erläutert, die eine akademische Schreibkultur möglich werden lassen. So benennt Thomas Hapke in seinem Beitrag Open Access und Open Science als aktuelle Herausforderung für Bibliotheken und Wissenschaftler. Sylvia Langwald weist darauf hin, dass Studierende in Themenbereichen beraten werden sollen, in welchen sie ihre Beiträge verfassen. Dafür bietet sich die Bibliothek geradezu an und sie schildert das Konzept der Schreibwerkstatt an der Universitätsbibliothek Marburg. Gabriele Fahrenkrog, Rudolf Mumenthaler und Karsten Schuldt berichten von Erfahrungen mit Lerntagebüchern, Wikis und weiteren digitalen Werkzeugen sowie Methoden wie Open Educational Resources (OER). Angesichts der fortschreitenden Digitalisierung wird zu Recht darauf hingewiesen, dass das Schreiben künftig auch im digitalen Raum stattfinden wird. Am Ende des Beitrages werden die Voraussetzungen und die beruflichen Kompetenzen genannt, die für eine erfolgreiche Umsetzung notwendig sind.

Im zweiten Teil werden Angebote und Aktivitäten einzelner deutschsprachiger Hochschulbibliotheken vorgestellt.

Aus der Vielzahl der Beiträge ist die «Lange Nacht des Schreibens» als originelles Angebot zur Förderung der wissenschaftlichen Schreibkompetenz hervorzuheben. Die «Lange Nacht des Schreibens» wurde 2010 als «Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten» vom Team des Schreibzentrums der Viadrina Universität erstmals ins Leben gerufen und findet mittlerweile jedes Jahr zeitgleich an verschiedenen Universitäten weltweit immer am ersten Donnerstag im März statt. In der «Langen Nacht», wie sie kurz genannt wird, können Schreibende aller Fakultäten und Fachrichtungen gemeinsam konzentriert und in produktiver Atmosphäre an ihren Hausarbeiten oder anderen Schreibprojekten arbeiten. Das Angebot zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Schreibenden von ausgebildeten Schreibtutorinnen bei Fragen in allen Phasen ihrer Schreibprojekte unterstützt werden. Programmpunkte wie kreative Schreibspiele, Nachspaziergänge, Schreibtischyoga, Mini-Workshops und Schreibberatungen bringen die Schreibenden gut motiviert durch die Nacht.

Ladina Tschander nimmt sich in ihrem Beitrag der Thematik der Literaturverwaltung beim wissenschaftlichen Schreiben an. Sie hat bei einer Befragung der Studierenden der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich festgestellt, dass für sie die Formulierung der Fragestellung für ihre wissenschaftliche Arbeit die größte Herausforderung darstellt. Ein Befund, den auch Vertreter naturwissenschaftlicher Fakultäten dem Rezensenten bestätigt haben. Aus Sicht der Autorin sollten sich die wissenschaftlichen Bibliotheken nicht nur mit Angeboten zur Recherchekompetenz profilieren, sondern auch Kurse zur Literaturverwaltung mit einem Briefing für eine objektive Zusammenfassung der Literaturreultate anbieten. Die Quintessenz der Autorin lautet: Eine gute Dokumentation ist Voraussetzung für gute wissenschaftliche Texte. Im dritten Teil des Buches stehen Kooperationen und Vernetzungen deut-

scher, österreichischer und Schweizer Hochschulbibliotheken im Vordergrund, die eine wichtige Voraussetzung für eine koordinierte, partnerschaftliche Weiterentwicklung und Finanzierung von Angeboten zum Erwerb von wissenschaftlicher Schreib- und Informationskompetenz bilden. Die Herausforderungen sind vielfältig, geht es doch um Aspekte wie die räumlich-infrastrukturellen Bedingungen und die organisationelle Zusammenarbeit zwischen Schreibzentrum und Hochschulbibliothek.

Stefanie Everke Berke und Judith Heeg stellen in ihrem Beitrag verschiedene Modelle zur Vermittlung von Kompetenzen für das wissenschaftliche Arbeiten vor. Ihr Beitrag zeigt anhand des Beispiels der Universität Konstanz Synergieeffekte bei der Kooperation zwischen Schreibzentrum und Bibliothek auf. Die Autorinnen umreißen dabei verdienstvollerweise auch ihr Verständnis der Schreib- und Informationskompetenz.

Dass sich das Serviceangebot nicht nur auf diese zwei Kompetenzen beschränken muss, zeigt Marko Malo in seinem Beitrag. Die Universitätsbibliothek Stuttgart bietet seit mehr als zehn Jahren Kurse zur Sensibilisierung – und Vermeidung – von Plagiaten an. Dies ist eine wichtige Schlüsselqualifikation für das wissenschaftliche Publizieren. Zitat und Plagiat als curricular integriertes Modul hat sich bewährt.

Eine Arbeitsgruppe Plagiatsprävention hat Handlungsfelder benannt und Lösungsvorschläge dazu erarbeitet. Dies erweist sich als sinnvoll, nicht zuletzt wegen der Vorfälle rund um Plagiate bei prominenten Politikern, sind doch dank VroniPlag die Medien und die Bevölkerung in Deutschland in dieser Hinsicht sensibilisiert.

Das Buch schließt mit einem Kapitel, in dem Ladina Tschander und Wilfried Sühl-Strohmenger als Herausgeber des Buches die Perspektiven für die Förderung wissenschaftlichen Schreibens in Hochschulbibliotheken zusammenfassen. Sie nennen die Voraussetzungen wie Beteiligung der Bibliothek an Schreibevents und die intercurriculare Einbindung des Bibliotheksangebots sowie die Zusammenarbeit zwischen Hochschulbibliothek, Schreibzentrum und Lehre als wichtige Voraussetzungen. Ebenso anerkennen sie die Notwendigkeit der Netzwerkbildung.

Den Autorinnen und Autoren ist zuzustimmen, dass die Wichtigkeit des studentischen wissenschaftlichen Schreibens in den nächsten Jahren noch zunehmen wird, auch bei fortschreitender Digitalisierung. Gerade in den naturwissenschaftlichen Disziplinen liegt die wissenschaftliche Literatur in zunehmendem Maße lediglich noch in digitaler Form vor. Das Publizieren wissenschaftlicher Arbeiten geschieht vom Verfassen durch den Autor bis zur Verbreitung des wissenschaftli-

chen Beitrages durchgehend digital, was eine schnellere Verbreitung gerade im Bereich naturwissenschaftlicher Zeitschriften dank verschiedener Veröffentlichungsformen erst ermöglicht. Big Data und künstliche Intelligenz werden zusätzliche Herausforderungen für die Bibliotheken mit sich bringen. Die IT-Technologien werden in zeitlich immer kürzeren Abständen folgen. Mobile Geräte werden zur Standardausrüstung von Studierenden und Wissenschaftlern an den Hochschulen. Bibliotheken müssen sich daher neu positionieren. Diese Neuausrichtung liefert genügend Stoff für eine wünschenswerte Fortsetzung des vorgestellten Handbuches. Darauf machte bereits der Beitrag von Gabriele Fahrenkrog, Rudolf Mumenthaler und Karsten Schuldt aufmerksam.

Das Buch ist konzipiert und strukturiert und bietet eine Vielzahl von Praxisbeispielen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Es ist den Herausgebern und den Autoren gelungen, ein Buch zu verfassen, das alle Ansprüche an ein Praxishandbuch zu erfüllen vermag.

Zielpublikum: Bibliothekarinnen und Bibliothekare von Hochschulbibliotheken, Mitarbeitende in Schreib- und Kompetenzzentren, Teaching Librarians, Lehrende und Studierende

Stephan Holländer, Basel

bit verlag

www.b-i-t-online.de
www.libess.de
www.fachbuchjournal.de

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von L. K.



Spiegel, Elise (Hrsg.):
Handreichung zum Umgang mit
kontaminiertem Sammlungsgut.
München: oekom verlag 2019.
101 S.; Preis: € 20,00
ISBN 978-3-96238-147-9
(E-Book 978-3-96238-631-3)



Börsenverein d. Deutschen Buchhandels,
Abt. Marktforschung u. Statistik (Hrsg.) :
Buch und Buchhandel in Zahlen 2019
Frankfurt a.M.: MVB GmbH 2019.
156 S.; Preis: € 44,50
ISBN 978-3-7657-3320-8
(E-Book 978-3-7657-3321-5)



Müller, Tonia Sophie:
„Minderwertige“ Literatur und nationale
Integration. Die Deutsche Bücherei Leipzig
als Projekt des Bürgertums im Kaiserreich
und in der Weimarer Republik.
Göttingen: Wallstein 2019.
413 S.; Preis: € 38,00
ISBN 978-3-8353-3516-5



DIN e.V. (Hrsg):
Bestandserhaltung und Dokumentation
in Archiven und Bibliotheken. Paket:
Normensammlung und DIN-Taschenbuch.
Berlin: Beuth 2019.
1376 S.; Preis: € 290,70
ISBN 978-3-410-28140-5
(E-Book 978-3-410-28141-2)



Walther, Karl Klaus:
Das Europa der Bibliographen.
Von Brunet bis Estreicher.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2019.
VI, 171 S.; Preis: € 99,95
ISBN 978-3-11-064469-2
(E-Book 978-3-11-064936-9)



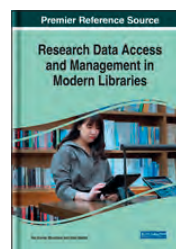
Sühl-Strohmenger, Wilfried; Tschander,
Ladina (Hrsg.):
Praxishandbuch Schreiben in der
Hochschulbibliothek.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2019.
VII, 353 S.; Preis: € 79,95
ISBN 978-3-11-059116-3
(E-Book 978-3-11-059414-0)



Düren, Petra; Lipka, Regine:
Praxishandbuch Strategische Planung und
Controlling in Bibliotheken.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2019.
VII, 158 S.; Preis: € 79,95
ISBN 978-3-11-052590-8
(E-Book 978-3-11-052817-6)



Brunbauer-Ilic, Anna Maria:
Kulturgut und Provenienzforschung im Fokus
nationalen und internationalen Kunstrechts.
Wien: Böhlau 2019.
430 S.; Preis: € 60,00
ISBN 978-3-205-23166-0
(E-Book 978-3-205-23167-7)



Research Data Access and Management
in Modern Libraries.
Hershey IGI Global 2019.
418 S.; Preis: \$ 195,00
ISBN 978-1-5225-8498-8
(E-Book 978-1-5225-8437-7)



Streatfield, David; Markless, Sharon:
Doing Library Impact Evaluation. Enhancing value
and performance in libraries.
Cambridge: Facet Publishing 2019.
240 S.; Preis: € 140,81
ISBN 978-1-78330-415-8
(E-Book 978-1-78330-416-5)

NEU
ab sofort lieferbar!

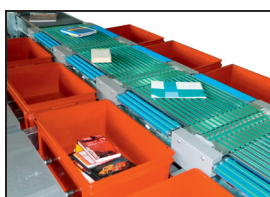
Band 76
2019, Brosch., 196 S.
ISBN 978-3-934997-98-1
€ 29,50



Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,70 €, Europa 4,00 €)

Vor über drei Jahren haben die Herausgeberinnen ihr erstes Seminar zu den Smarten Bibliotheken oder, wie sie es nennen, zu den Smart Libraries veranstaltet. Und seitdem stellten sie Ihr Konzept bei verschiedenen Bibliothekartagen und bei Workshops in Institutionen wie dem ZBIW oder der TH Köln vor. Das Interesse an diesem Thema hat sich im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojekts zu Augmented Reality in Informationseinrichtungen mylibrARy (2014-2017) herausgebildet und sich erstmalig als theoretisches Blockseminar an der Fachhochschule Potsdam manifestiert. Am Beispiel einer Bibliotheksapp, die im Rahmen des Forschungsprojekts konzipiert wurde, stellten sie fest, dass bei jeder Form von Innovation und dem Einsatz von neuen Technologien generell, diese keinen Selbstzweck darstellen dürfen, sondern Teil einer individuellen analog-digitalen Gesamtstrategie sein müssen, die man am besten mit der Idee einer Smart Library beschreiben kann. Der Begriff „smart“ wird in vielen Bereichen für zeit- oder ressourcensparende Eigenschaften genutzt, die mit Innovation und Technologieeinsatz oder auch mit Vollautomatisierung verschiedener Lebensbereiche assoziiert werden.

Automatischer Buchtransport



- Automatischer Medien- und Buchtransport
- Sortieranlagen
- Vertikaltransport
- Speichermagazine



Gilgen Logistics AG
www.gilgen.com

Bibliothekssysteme

Kundenorientierte und intelligente Informationsmanagement-Lösungen mit Federated Search und ToC-Service



Germaniastr. 42, 80805 München
www.mira-glomas.net

Buchhandel

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
- Plattform ProQuest Ebook Central
- Schweizer Webshop

schweitzer
Fachinformationen

t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von
DEMCO
für Deutschland und Österreich

:ekz
bibliotheks
service



Alles für moderne Bibliotheken:

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de



OCLC GmbH

Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399

www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

Fahrregale



EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM

MADE IN GERMANY

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de



EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM

MADE IN GERMANY

Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme



DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

BIS-C 2000

4th. generation

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu

BBCOM – Bibliothekensoftware
– Hardwarelösungen



Elektronische
Bauelemente
GmbH

Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können



www.missing-link.de

info@missing-link.de

Internationale

Versandbuchhandlung

Hier könnte Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11 / 16 85 55 34

Regale



EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM

MADE IN GERMANY

Nicola Fritze

AUTORIN, COACH & ORGANISATIONSPSYCHOLOGIN. SIE GEHÖRT SEIT ÜBER 10 JAHREN ZU DEN TOP 100 EXCELLENCE SPEAKERS IN DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH UND DER SCHWEIZ. AUF DEM BIBLIOTHEKSLEITERTAG AM 3. DEZEMBER 2019 IN MANNHEIM HÄLT SIE DIE KEYNOTE ZUM MOTTO: „EINFACH. MACHEN!“



Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Ja, das war im ersten Schuljahr mit meiner Schulklasse in Berlin. Ich war sehr beeindruckt von der Ordnung in der Bibliothek und wie man all die Bücher findet.

Was lesen Sie zur Zeit?

„Triffst du Buddha, töte ihn! Ein Selbstversuch.“ Von Andreas Altmann. Ich mag seine Art der Reflexion und seine Bodenständigkeit bei spirituellen Themen. Dieses Buch ist sehr inspirierend. Ich spiele mit dem Gedanken auch mal ein Vipassana (Schweige-Meditation) zu machen.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?

Sehr, sehr selten. Ich mag es einfach lieber, ein Buch in den Hän-

den zu halten, den Geruch zu riechen, darin zu blättern, reinzuschreiben und Eselsohren reinzuknicken in die Seiten die für mich besonders inspirierend sind.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?

Zwei Kinderbücher.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

Bei meinem Besuch in New York habe ich es leider nicht in die Public Library geschafft – die steht noch auf meiner Liste. Besonders reizen mich das Gebäude und die Atmosphäre.

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?

Das Internet natürlich und der Zugang zu unglaublich vielen Informationen, der dadurch ermöglicht wurde.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?

Ich liebe die Berge – die liegen etwas südlich von meinem zu Hause.

Kaffee oder Tee?

Tee – und wenn ein Nachmittags-tief kommt auch gerne mal ein Kännchen oder Guarana-Schokomilch.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Ich liebe meinen Job und möchte ihn so lange machen wie ich kann.

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?

Ich habe mit der DDB kaum Erfahrung. Doch sie ist sicher ein konsequenter und wichtiger Schritt in einer zunehmend digitalen Welt.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?

Das will ich doch hoffen! Wo gehe ich denn sonst mit unserem Sohn an verregneten Samstagen hin? Im Ernst: Die Bibliotheken können sich dem Wandel in unserer Gesellschaft nicht entziehen. Es geht darum, diesen Wandel aktiv mitzugestalten und Bibliotheken konsequent weiter zu entwickeln zu dem was Menschen brauchen: Ein Ort geballten Wissens, der Inspiration und Begegnung.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?

Mir ist neben Kompetenz vor allem Kundenorientierung, Neugier und Offenheit wichtig.

EBSCO – Ihr
renommierter
Anbieter von
Inhalten für
Bibliotheken

EBSCOs Portfolio:

- Hunderte Datenbanken
- Mehr als 1 Million E-Books
- Abonnement- und Zeitschriftenservices
- *EBSCO Discovery Service™*
- Software-as-a-Service-Produkte
- Medizinische Referenzressourcen
- Lernlösungen für Unternehmen
- GOBI® Library Solutions from EBSCO
- *Flipster®* – EBSCOs digitaler Zeitschriftenkiosk
- Und vieles mehr

Weitere Informationen
erhalten Sie an unserem
Stand auf der
Frankfurter
Buchmesse:

**Halle 4.2,
Stand K1**

EBSCO
www.ebsco.com
www.ebsco.de



Jetzt einfach die Chancen der
Digitalisierung nutzen: Mit wolterskluwer-online.de
können Juristen erfolgreich
digital arbeiten. →



wolterskluwer-online.de

ALLES, WAS EXPERTEN BEWEGT.

Wir kennen uns aus – mit Bibliotheken und Büchern

Mit mehr als 14 Millionen
gedruckten Büchern und
über drei Millionen E-Books
bietet GOBI® Library
Solutions from EBSCO die
beste Auswahl an Titeln für
Ihre Bibliothek.



Besuchen Sie uns:
16. – 20. Oktober 2019
Frankfurter Buchmesse
Halle 4.2, Stand K1

Optimierte Arbeitsabläufe für Bibliothekare mit GOBI

- Relevante Titel einfach finden mit Hilfe von Autopsie und themenspezifischen Titellisten („Spotlight Lists“)
- Auswahl an über 20 renommierten E-Book-Plattformen, DRM-freien eCollections und verschiedenen Erwerbungsmodellen
- Dublettenkontrolle über alle Formate und Plattformen
- Kundenspezifische Katalogisate (MARC21)
- Schnittstellen zu allen gängigen Bibliothekssystemen

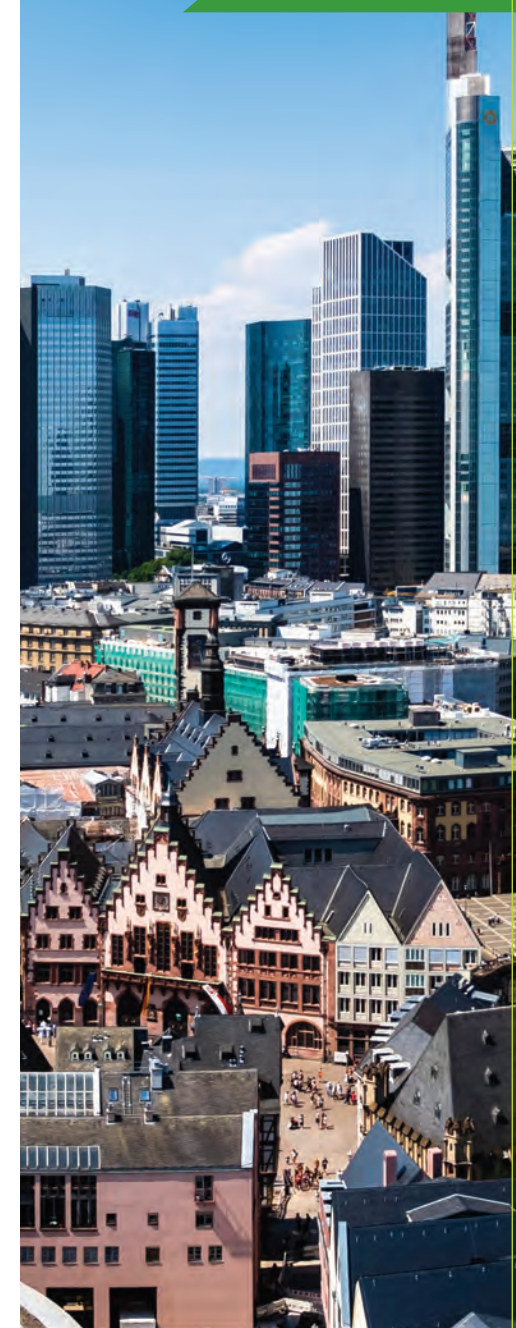
Intuitive Endnutzererfahrung mit *EBSCO eBooks™*

- Über 1 Million E-Books von führenden Verlagen
- Verfügbar in nur wenigen Minuten
- Automatische Upgrades reduzieren Abweisungen von Endnutzern
- Intuitiver E-Book-Viewer für den Zugriff auf PDF-Dokumente und EPUB-Titel
- Mobile App für Online- und Offline-Zugriff einfach anwendbar

Besuchen Sie
EBSCO auf der
**Frankfurter
Buchmesse**

16. – 20.
Oktober 2019

Halle 4.2,
Stand K1



EBSCO

Weitere Informationen auf
der Rückseite